L XXIX 30 Const. 30. Xr.

M.o.603

Marcus Anton Plenciz,

Arztes zu Wien,

Abhandlung vom Scharlachfieber.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt

von

J. P. G. Pflug,

Stadtwundarzte zu Kopenhagen.

Joh. Theophil. Hoeffel

Kopenhagen und Leipzig, 1779.

Verlegts Chriſtian Gottlob Proft,

Königl. Univerſitäts-Buchhändler.

Vorrede
des Verfaſſers.

Unter den anſteckenden Kranckheiten, die das menſchliche Geſchlecht öf= ters heimgeſucht haben, iſt diejenige, die wir Scharlachfieber nennen, eine der vornehmſten.

Es wird den ausübenden Aerzten be= kannt ſeyn, wie ſehr daſſelbe unter der Jugend zu wüthen -- wie geſchwind ſolches ganze und vornehme Familien zu vertilgen und zu erſchöpfen pflegt, daß es billig dieſerwegen die Kinderpeſt genennet werden ſolte.

Es hat mich dieſerwegen gewundert, daß eine ſo grauſame und dem menſchli= chen Geſchlechte ſo gefährliche Kranckheit bisher, ſo wohl was ihren Anfang,

Fortgang, Verlauf, das Ende und ihre Folgen betrift, als auch in Anſehung der Heilungsart ſo wenig, ſo mangelhaft beſchrieben worden. Aus dieſer Urſache habe ich ſeit zwanzig und mehreren Jahren mir angelegen ſeyn laſſen, alles mit Fleiß aufzuſchreiben, was in und nach dieſer Kranckheit Merckwürdiges vorzukommen -- was nützlich und ſchädlich zu ſeyn pflegte, welches ich hiermit öffentlich bekannt mache.

Hier iſt alſo, geneigter Leſer, eine richtige bey dem Kranckenbette geſammlete Geſchichte dieſer oft traurigen Kranckheit; hier haſt du ihren Fortgang, Verlauf und andere Folgen des Scharlachfiebers; endlich theile ich dir alles aufrichtig mit, was ſo wohl ihre Urſachen, als Pathologie betrift; nutze es und lebe wohl!

Der Ueberſetzer an den Leſer.

Gegenwärtige Schrift iſt die gründlichſte unter allen, die bisher über das Scharlachfieber bekannt geworden ſind. Der Herr Verfaſſer unterhält den Leſer gröſtentheils durch eigne Erfahrung und Beobachtung, und ſchildert die Natur und den Verlauf der oft ſo tödtlichen Kranckheit beym Kranckenbette. Dies iſt alles, was ich wegen dem Werthe der Urſchrift zu ſagen hätte, und das iſt, meines Erachtens, Rechtfertigung genug für meine Ueberſetzung. Al-

lein ich habe noch andere Bewegurſachen gehabt, und die will ich dem gütigen Leſer auch ſagen.

Im Jahre 1762. gab der Herr Verfaſſer ſeine Opera phyſico-medica heraus, worinn in vier Abhandlungen 1) von der Anſteckung der Kranckheiten nebſt einer Zugabe von der Viehſeuche, 2) von den Blattern, 3) vom Scharlachfieber, und 4) vom Erdbeben gehandelt wird. Dies Buch iſt eben nicht ſo ſehr bekannt, und koſtet, dem äuſſerſt weitläuftigen Wieneriſchen Drucke ohngeachtet, zwey Reichsthaler. Vielen iſt es auch unbekannt geblieben, daß darinn vom Scharlachfieber gehandelt wird, andere hingegen haben, bloß der kleinen Abhandlung des Scharlachfiebers wegen, ein ſo theures Buch nicht kaufen wollen, und noch andere verſtunden es nicht. Hierzu kömmt noch die Verlegenheit, in welche viele bey der in dieſem und dem vorigen

Jahre hier zu Lande geherrſchten Scharlachfieberepidemie geſetzt waren.

Sie blätterten in den beſten Schriftſtellern und fanden wenig oder wohl gar nichts von dieſer ſo fremden und nicht immer vorkommenden Krancheit, wornach ſie ihre Heilungsart hätten einrichten können; daher es dann auch ohne Zweifel geſchehen iſt, daß die wöchentlichen Todtenliſten ſo groß waren. Wir haben zwar auſſerdem noch ein ganz gutes praktiſches Buch von dieſer Kranckheit, ich meine Storchs Traktat vom Scharlachfieber: allein entweder muß ſich die Auflage vergriffen haben, oder das Buch muß ſonſt in Vergeſſenheit gerathen ſeyn, da Herr Plenciz deſſelben mit keinem Worte gedencket.

Ich hoffe alſo keine unnütze Arbeit unternommen zu haben, ſondern ſchmeichle mir mit einem geringen Verdienſte, daß ich dieſe Abhandlung zwiſchen der

Viehſeuche und dem Erdbeben hervorgezogen und dem gemeinen Beſten zum Frommen in der deutſchen Sprache bekannter zu machen geſucht habe.

Hier und da habe ich kleine Anmerckungen angehängt, die der Leſer, ohne vieles dabey zu verlieren, gerne überſchlagen kan.

Kopenhagen, im Chriſtmonate 1778.

Verzeichniß
derer in der
Abhandlung vom Scharlachfieber
enthaltenen Abſchnitte.

Erſter Abſchnitt.
Handelt die verſchiedenen Nachrichten der Aerzte und ihre Beſchreibungen des Scharlachfiebers ab.

Zweyter Abſchnitt.
Enthält die eigne Beſchreibung des Scharlachfiebers.

Dritter Abſchnitt.
Vom Unterſchied und von der Erkentniß des Scharlachfiebers.

Vierter Abſchnitt.
Von den wahren, oder wenigſtens den wahrſcheinlichſten Urſachen des Scharlachfiebers.

Fünfter Abſchnitt.
Von den Zufällen und dem Sitze des Scharlachfiebers.

Sechster Abſchnitt.

Handelt von dem Gegenſtande und der Vorherſagung des Scharlachfiebers.

Siebenter Abſchnitt.

Von der Heilung des Scharlachfiebers und deſſen Zufälle.

Achter Abſchnitt.

Erklärt den zweyten Zeitpunckt nebſt der Heilung des Scharlachfiebers.

Neunter Abſchnitt.

Enthält einige beſondere Beobachtungen des Scharlachfiebers nebſt beygefügten Anmerckungen.

Ab-

Abhandlung vom Scharlachfieber.

Erſter Abſchnitt.
Enthält die Geſchichte des Scharlachfiebers und eine mit meinen Beobachtungen übereinſtimmende Beſchreibung.

I.

Ob das Scharlachfieber den Alten bekannt geweſen ſey oder nicht, ſcheint eben eine ſolche Frage, wie diejenige zu ſeyn, die ich in meiner Abhandlung de variolis §. 5. vorgetragen habe. Zwar kan dies etwas zur Gelehrſamkeit, aber nicht das mindeſte zum Beſten der Krancken beytragen. Daher ich auch

ſolches

ſolches vorbey gehe, und mich nicht lange mit deſſen Unterſuchung aufhalten werde; es wird aber genug ſeyn, wenn ich erinnere, daß die alten Aerzte vieles von Flecken, Blätterchen und Bläschen geredet und alſo verſchiedene Gattungen der Ausſchläge hierunter verſtanden haben; wie dieſes aber geſchehen ſey, laſſe ich andern zu erforſchen übrig.

Zu welcher Zeit es aber im Schwange zu gehn angefangen, oder vielmehr zu welcher Zeit das Scharlachfieber zuerſt beobachtet worden ſey, wird ſich hernach zeigen, wann ich die von dem Scharlachfieber gehandelten Schriftſteller anführen werde.

2.

Hier iſt zu meinem Fürſatz erforderlich, daß ich zuförderſt die Geſchichte, den Fortgang, Verlauf und die Folgen des Scharlachfiebers aufs genaueſte und kürzeſte vortrage und eine ſolche Nachricht davon gebe, die ich weder aus Büchern, noch eigner Erfindung, ſondern bey dem Kranckenbette geſehn, geſammelt und aufgezeichnet habe.

Daher ich alle oder wenigſtens die vornehmſten Zufälle, die ich nicht ſo wohl jeden Tag – ſondern die ich faſt jede Stunde beobachtet habe, in gehöriger Ordnung anführen werde; woraus, wie ich hoffe, ein jeder in der Kranckheitsgeſchichte Erfahrner leicht erkennen

nen und aufrichtig zugeſtehn wird, daß, was die Urſachen und Heilung des Scharlachfiebers betrift, bis auf dieſe Zeit ſehr vieles mangele.

Dieſerwegen kan ich mich nicht genug wundern, daß eine Kranckheit, die öfters das Geſchlecht vieler vornehmen Familien gänzlich vernichtet hat, ſo obenhin abgehandelt worden iſt, daß daraus weder, was ſie iſt, noch nach welcher Heilmethode ſie behandelt werden muß, zu erſehn iſt; dann viele nehmen bey dem Scharlachfieber gar keine Gefahr und Bösartigkeit an.

Ferner wird ſie von Einigen für Frieſel, von andern für Petechien, oder Feuerflecken (roſalia, eine Gattung Neſſelſucht) ausgegeben. Einige verwechſeln ſie mit den Maſern, und behandelen ſie daher auf einerley Weiſe, da ſie doch, wie hernach erhellen wird, himmelweit von einander unterſchieden ſind, und deswegen eine ganz andere Heilart erfordern. Damit ſich aber dieſes deſto deutlicher offenbare, wird es nöthig ſeyn, erſt den Anfang, Fortgang und Verlauf des Scharlachfiebers, hernach deſſen Folgen und das übrige davon abhängende vorzutragen.

3.

Jedes Scharlachfieber, es ſey gut oder bösartig, nimmt mit einer gröſſern oder geringern

ringern Müdigkeit und Hinfälligkeit der Kräfte, worauf alsbald gemeiniglich Schaudern, Hitze und Fieber folgt, ſeinen Anfang.

Zu eben dieſer Zeit kömmt, beſonders in Bösartigen, ſtarcker Kopfſchmerz, Schläfrichkeit, zuweilen Irrereden, Antrieb zum Brechen, endlich das Erbrechen ſelbſt dazu, wozu ſich manchmahl, wegen allzuheftiger Zuſammenziehung des Magens, Ohnmachten geſellen.

Faſt zur ſelbigen Zeit beklagen ſich die Krancken über Beſchwerlichkeit im Hinunterſchlucken, Beängſtigungen, Herzbeklemmungen (anguſtae praecordiorum) und Unruhe; das Athemholen ſcheint kurz, beſchwerlich und öfterer als gewöhnlich.

Endlich kommt, beſonders im bösartigen Scharlachfieber, gleich am erſten oder zweyten, zuweilen am dritten Tage, oder ſpäter der Ausſchlag dazu, der in rothen, ungleichen mehr oder weniger breiten Flecken beſteht; dieſe ſtehn manchmahl ſo dicht bey einander, daß davon der ganze Körper mit einer gleichmäßigen Scharlachröthe überzogen wird; dieſer Ausbruch der Flecken geſchieht zuerſt im Geſichte, am Hals, im Schlunde auf der Bruſt, endlich am Rücken, Bauch und den übrigen Theilen.

Betrach-

Betrachtet man den Rachen, ſo ſieht man, daß alle Theile deſſelben, als der Gaumen, die Mandeln, das Zäpflein, die Zunge, der Luftröhren und Schlundkopf und andere daſelbſt liegende Theile roth und geſchwollen ſind; welches auch im Geſichte und dem Uebrigen des Körpers bald mehr bald weniger wahrgenommen wird. Daher es kommt, daß die Krancken weder ſchlucken noch Athem holen oder ſprechen können; und wann nicht geſchwinde Hülfe geſchafft wird, erſticken ſie in Kurzem.

4.

Dieſe Flecken werden, weil ſie in den erſten Tagen eine hochrothe Farbe haben, Scharlachflecken genannt.

Am Ende des dritten oder vierten Tags nach dem Ausbruch werden dieſe Flecken bleicher, und verſchwinden endlich nach und nach, nehmlich die früher heraus gekommen, zuerſt, die Spätern aber zuletzt.

Unterdeſſen habe ich beobachtet, daß auch in den erſten Tagen die Scharlachflecken ſich leicht und öfters zu verändern pflegen; dann bald ſind ſie röther, bald bleicher; bald nimmt man mehrere, bald wenigere auf der Ueberfläche des Körpers wahr.

5.

Nun iſt noch diejenige beſondere Erſcheinung, ſo am Ende dieſes Ausſchlags oft, obgleich nicht immer, beobachtet wird, zu betrachten übrig. Es laſſen ſich nehmlich am ſechſten oder ſiebenden Tage nach dem Ausbruche des Scharlachfiebers gewiſſe Blätterlein oder Bläschen ſehn, die ziemlich zahlreich, beſonders an Füſſen und Händen zum Vorſchein kommen, und dem weiſſen Frieſel vollkommen ähnlich zu ſeyn ſcheinen, weshalben ſie auch von vielen, dieſer Kranckheit nicht vollkommen Kündigen, für Frieſel-Ausſchlag gehalten werden; wann ſie aber genau unterſucht werden, ſieht man, daß ſie ſehr von demſelben unterſchieden ſind: Dann es ſind lauter leere Bläschen, die von Abſonderung und Erhebung der unempfindlichen Haut abhängen und nichts als Luft enthalten; Daher es geſchieht, daß, wann ſie nachher breiter geworden und an Gröſſe zugenommen, ſie den Grund zu derjenigen Hautabſchälung legen, von der wir bald mehr ſagen werden. Ich habe mir oft die Mühe gegeben, viele ſolcher Blätterchen, oder beſſer zu ſagen, Bläschen aufzuſchneiden, und habe ſie immer ſo gefunden, wie ich ſie beſchrieben habe.

6.

Aus dieſer wunderbaren Erſcheinung erwächſt eine andere noch wunderbarere und der

Auf-

Aufmerckſamkeit würdige, nehmlich die Abſchälung der Haut. Dieſe geſchieht im Geſichte, am Halſe, auf der Bruſt u. d. vornehmlich aber an Händen und Füſſen, dergeſtalt, daß ganze lange, breite und dicke Stücke weggehn und abgeſondert werden.

Ich habe beobachtet, daß dieſe Abſchälung deſto gröſſer war, je mehr die Haut mit Ausſchlag beſetzt geweſen.

7.

Doch hier hat das vom Scharlachfieber abhängende Böſe noch kein Ende; dann indem der Krancke den neunten, zehenden oder elften Tag der Kranckheit erreicht hat, fängt er an, ruhig zu ſchlafen, Luſt zum Eſſen zu bekommen und andere Verrichtungen wohl und faſt natürlich auszuüben, da es dann ſcheint, als wann er alle Gefahr der Kranckheit überwunden hätte; Daher geſchieht es, daß die Eltern, die Umſtehenden, ja auch oft der Arzt den Krancken für allen übeln Folgen frey zu ſeyn glauben. Sie betrügen ſich aber; dann itzt bevorſteht ihm eine gröſſere Gefahr, wie die Ueberwundene, indem er den vierzehenden, funfzehenden Tag, zuweilen auch ſpäter nach überſtandenem Scharlachfieber anfängt, träge, ſchwach, murriſch zu werden und endlich am ganzen Leibe zu ſchwellen; dann nicht allein das Geſicht, ſondern auch Füſſe, Hände, Bruſt,

Bauch und der Hodenſack, zuletzt der ganze Körper wird durch eine wäßrige Geſchwulſt aufgedunſen.

Dieſe Geſchwulſt äuſſert ſich zuerſt im Geſichte und hernach an den übrigen Theilen des Leibes. Ich habe geſehn, daß ſie zuweilen ſo zugenommen, daß die Krancken weder ſehn oder ſtehn, noch weniger gehn können.

8.

Von dieſem waſſerſüchtigen Zuſtande iſt folgendes anzumercken, und zwar

Erſtlich, daß dieſe wäſſerige Geſchwulſt vornehmlich diejenigen befällt, die viele oder bösartige Scharlachflecken gehabt haben. Doch habe ich geſehn, daß auf den gutartigſten Scharlachausſchlag eine ſehr ſtarcke Geſchwulſt des ganzen Leibes erfolgt iſt.

Zweytens, daß diejenigen, bey denen ſich die Haut ſtarck abſchält, auch ſtärcker zu ſchwellen pflegen, wie andere. Unterdeſſen habe ich beobachtet, daß einige ſehr ſtarck angeſchwollen, die gar keine Abſchälung der Haut erlitten hatten.

Drittens, daß Kinder leichter und ſtärcker ſchwellen, als die, ſo ſchon herangewachſen ſind.

Viertens, daß die Krancken im Winter ſtärcker ſchwellen, wie im Sommer; imgleichen diejenigen, die ſich der freyen Luft zu früh ausſetzen, ſtärcker ſchwellen, wie die, ſo eine gehörige Ausdünſtung unterhalten.

Endlich fünftens, daß dieſer waſſerſüchtige Stand gefährlicher ſey und mehrere darinn ſterben, als im erſten Stande des Scharlachfiebers.

9.

Hieraus können wir den Schluß ziehen, daß das Scharlachfieber mit allem Rechte in zwey Stände, Zeitpunkte, Perioden oder Typos könne und müſſe eingetheilet werden. Die erſte Periode begreift alles dasjenige in ſich, was vom Anfange der Kranckheit bis zu jener waſſerſüchtigen Geſchwulſt vorgeht, welche eine Zeit von etlichen und zwanzig Tagen in ſich begreift. Zur zweyten Periode aber muß alles dasjenige gerechnet werden, was ſich während und nach vorerwehnter Geſchwulſt zuzutragen und beobachtet zu werden pflegt. Dieſe beyden Zeitpunkte müſſen nothwendig von einander unterſchieden werden, weil ſie eine verſchiedene Aufmerckſamkeit des Arztes und eine beſondere Heilart erfordern.

Unterdeſſen iſt anzumercken, daß der zweyte Zeitpunkt mit dem erſten nicht ſo genau verbunden iſt, daß er allemahl zugegen ſeyn müſſe; dann ich habe viele geſehn, die, wann die gehörigen Vorſichtsregeln angewendet worden, von erwehnter Anſchwellung frey geblieben ſind. Doch bekenne ich aufrichtig, daß, obgleich öfters alle mögliche Vorſichtsregeln beobachtet

worden, nichts deſto weniger dieſe gefährliche Waſſergeſchwulſt erfolgt iſt.

10.

Dies ſind die vornehmſten und faſt allgemeinen Zufälle, die das Scharlachfieber begleiten oder auf daſſelbe zu folgen pflegen.

Es gibt aber noch andere Zufälle, die abweichende (anomala) oder gleichgültige (adiaphora) genennet werden können, und die zuweilen mit dem Scharlachfieber verbunden ſind, oder auf daſſelbe folgen. Dergleichen ſind: Naſenbluten, Huſten, blutiger Speichel, beſchwerliches Nieſen, Geſchwulſt der Hals- und Ohrdrüſen, ſchwaches Gehör oder Taubheit und der weiſſe als rothe Frieſel, der zuweilen mit dem Scharlachfieber verbunden iſt oder darauf folgt. Ueberdies pflegen manchmal ſo wohl innerlich wie äuſſerlich verſchiedene Eiterbeulen zu entſtehn, als im Rachen, in den Ohren, an der Bruſt und andern Theilen.

11.

Merckwürdig ſind einige beſondere Fälle im Scharlachfieber: Dann in ſolchen ſcheinen die Krancken in guten Umſtänden zu ſeyn, auch iſt an denſelben nichts zu ſehen, woraus etwas Uebels gemuthmaſſet werden könnte; allein am ſiebenden oder achten Tage, oder auch ſpäter, werden ſie unruhig, kraftlos hingeriſſen, ſie phan-

phantaſiren und ſtoſſen oft ein klägliches Geſchrey aus und wollen immer aus dem Bette ſpringen.

Dieſer erſchreckliche und jämmerliche Zuſtand ſetzt ihnen zu einer Stunde heftiger zu, wie zur andern; zuweilen währet ſolcher zwey, drey Wochen lang; er entkräftet die Krancken und macht ihnen gemeiniglich den Garaus.

Anmerckungswürdig iſt hier, daß ich bey dergleichen Krancken niemals weder die Hautabſchälung noch den vorgedachten waſſerſüchtigen Zuſtand wahrgenommen habe. Es iſt daher zu vermuthen, daß die Ausſchlagsmaterie nach dem Gehirne getrieben worden, ſich daſelbſt feſtgeſetzt und dieſe Tragödie geſpielt habe. Dergleichen Fälle ſind mir bey den Kindern der Herren von **Schmidt**, von **Eckenſtorff** und von **Strab** vorgekommen, welche daran geſtorben ſind. Es waren aber noch andere in eben dieſem gefährlichen Zuſtande, (worunter ſich meine älteſte Tochter befand) die durch Gottes Beyſtand wieder hergeſtellt wurden, wie hernach aus den Beobachtungen deutlicher zu erſehen ſeyn wird.

Dies ſind nun die Zufälle, die ich ſeit vielen Jahren bey dem Scharlachfieber beobachtet habe. Nun wollen wir ſehn, was andre berühmte und in der Arzneykunſt erfahrne Männer von demſelben wahrgenommen und uns dar-

über mitgetheilt haben, und worinn ihre Beobachtungen mit den unſrigen übereinkommen oder davon abweichen.

Zweyter Abſchnitt.

Enthält verſchiedene Beſchreibungen und Beobachtungen des Scharlachfiebers berühmter Schriftſteller, nebſt angehängter beſcheidenen Beurtheilung derſelben.

12.

Der erfahrungsreiche und unermüdete Kranckheitenbeobachter Sydenham ſagt im zweyten Hauptſtücke und anders wo folgendes vom Scharlachfieber:

Aeſtate exeunte infantes praecipue infeſtat. Rigent et horrent ſub initium; nec tamen admodum aegrotant; cutis univerſa maculis paruis, rubris, crebrioribus, latioribus, et magis rubentibus, quam in morbillis interſtinguitur. Ad duos, tresve dies perſiſtunt, quo quidem tempore evaneſcunt, et decedente ſubjecta cuticula, ſquamulis furfuraceis ad inſtar farinae, cutis conſpergitur. Das iſt:

„Die Kinder werden hauptſächlich im Ausgange des Sommers damit befallen. Den Anfang nimmt es mit Froſt und Schaudern;

„doch

„ doch befinden ſie ſich nicht ſehr kranck. Die „ Haut wird überall mit kleinen rothen Flecken „ beſetzt, die häufiger, breiter und röther ſind, „ wie bey den Maſern. Wann ſie zwey oder „ drey Tage lang geſtanden haben, verlieren ſie „ ſich und die Oberhaut ſchält ſich als kleyen= „ ähnliche Schuppen ab.

Von der Heilung des Scharlachfiebers führt er im zweyten Hauptſtücke Folgendes an:

Cum hic morbus nihil aliud mihi videatur, quam mediocris ſanguinis effervescentia - - - nihil quidquam molior - - - ſatis habeo, ut aeger a carnibus in ſolidum abſtineat, et a liquoribus ſpirituoſis quibuscunque, tum ut neque usquam foras prodeat, neque ſe perpetim lecto affigat - - - Simplici hac et naturali plane methodo hoc morbi nomen [vix enim altius aſſurgit] ſine moleſtia, aut periculo quovis facillime abigitur.

Veruntamen hoc animadvertendum volo: ſi convulſiones epilepticae, aut etiam coma huic morbo ſub initium eruptionis ſupervenerint, [quod quandoque accidit in pueris ac junioribus hoc morbo laborantibus] omnino oportet, vt epiſpaſticum amplum ac forte poſteriori cervici applicetur, atque porro, vt paregoricum e ſyrupo de meconio ſtatim exhibeatur, repetendum ſingulis noctibus, usque dum convaluerit, imperando interim,

 vt

vt aeger bibat pro potu ordinario, lac cum triplo aquae coctum, et a carnis uſu abſtineat. D. i.

"Da mir dieſe Kranckheit nichts anders zu "ſeyn ſcheint, als ein mäßiges Aufwallen des "Bluts ≈ ≈ ≈ ſo unternehme ich nichts ≈ ≈ ≈ "Ich halte für hinlänglich, daß ſich der Krancke "von allem Fleiſche und geiſtigen Getrâncken "enthalte, nicht in die freye Luft komme, noch "beſtândig im Bette bleibe ≈ ≈ ≈ ≈ Durch dieſe "einfache und ganz natürliche Heilart wird der "Name dieſer Kranckheit (dann zu was mehreres "kömmt es kaum) ohne Mühe oder einige Gefahr "ſehr leicht vertrieben. Doch iſt anzumercken: "daß man, wann krampfhafte Zückungen oder "Schlafſucht im Anfange des Ausbruchs dazu "kommen (welches ſich zuweilen bey Knaben "und jungen Perſonen zu eräugen pflegt) allerdings ein groſſes roth machendes Mittel (epiſpaſticum) in den Nacken legen und alsbald "ein ſchmerzlinderndes Mittel, wie den Mohnköpfenſyrup geben muß, das jeden Abend zu "wiederholen, bis die Zufälle vorbey ſind, indeſſen muß der Krancke zum tâglichen Getrâncke mit dreymal ſo viel Waſſer gekochte Milch "trincken und ſich von Fleiſchſpeiſen enthalten.

13.

Eine kurze und eingeſchränckte Beurtheilung des Sydenhamiſchen Ausſpruchs über dieſe Kranckheit.

Ein jeder wird ſogleich aus der vom Scharlachfieber gemachten Beſchreibung ſehn, daß ſolches vom Herrn Sydenham für eine an ſich gutartige Kranckheit gehalten und als eine ſolche beſchrieben worden; denn er ſagt, daß die damit Befallenen leicht kranck wären, und daß das Scharlachfieber nur den Namen einer Kranckheit hätte, und daß überdies nichts als eine dienliche Lebensordnung darwider erfordert würde. Dies alles, wenn ich aufrichtig bekennen ſoll, betrift nur das gutartige, keinesweges aber das bösartige Scharlachfieber, welches, wie hernach erhellen wird, eine heftige und gefährliche Kranckheit zu ſeyn pflegt. Daher man von Sydenham glauben kan, daß er nie, auſſer Zuckungen und Schlafſucht, einen andern bedeutlichen Zufall beobachtet haben müſſe, weil er ſonſt, da er ſich bey Beſchreibung anderer Kranckheiten und ihrer Zufälle getreulich und ſorgfältig bewieſen hat, hier auch anderer Zufälle gedacht haben würde, wann er dergleichen beobachtet hätte.

14.

Indeſſen kan ich mich nicht genug wundern, daß **Richard Morton**, ehmaliger berühmter

Arzt in Engelland, welcher ein Zeitgenoſſe des Sydenhams war, das bösartige Scharlachfieber beobachtet und beſchrieben hat, von welchem Letzterer nichts gewuſt zu haben ſcheint.

Ja es wundert mich noch mehr, daß Daniel Sennert, vormahliger berühmter Praktikus des verfloſſenen Jahrhunderts ſo lange vor Sydenham vom bösartigen Scharlachfieber geſchrieben hat, deſſen dieſer nicht erwehnt, welches unten deutlicher gezeigt werden wird.

Ob aber gleich der berühmte Morton des bösartigen Scharlachfiebers erwehnt, wird es hingegen im andern Falle den neuern Aerzten nicht gefallen, wo er das Scharlachfieber mit den Maſern verwechſelt und ſie für einerley Kranckheit hält. Dann alſo ſpricht er im fünften Hauptſtücke vom Scharlachfieber. Hunc morbum, nimirum ſcarlatinam, prorſus eundem eſſe cum morbillis cenſeo - - - Vterque eadem prorſus prognoſtica indifferenter miniſtrat; nec minus eandem plane medendi methodum poſtulat : d. i.

"Dieſe Kranckheit, nemlich das Scharlach-"fieber, halte ich mit den Maſern gänzlich für "einerley - - - Bey beyden finden völlig einerley "Vorherſagungen ohne Unterſchied ſtatt und er-"fordern nicht weniger eine und eben dieſelbe "Heilart und dergleichen mehr.

Her-

Hernach aber werde ich zeigen, daß dieſe beyden Kranckheiten in ihrer Gattung verſchiedenen ſind, und daher eine andere Vorherſagung und Heilart erfordern. Ich kan heilig und aufrichtig verſichern, daß ich von ſo viel hundert Maſerkrancken, die ich zu beſorgen gehabt, keinen verloren habe; überdies habe ich auch nur ſehr ſelten geleſen, oder geſehn, daß mit dergleichen Kranckheit behaftete und von andern Aerzten beſorgt gewordene Krancken geſtorben ſind. Alle heutige ausübende Aerzte werden aber beym bösartigen Scharlachfieber das Gegentheil finden. Woraus alſo ſchon erhellen wird, daß das Scharlachfieber und die Maſern in ihrer Gattung verſchiedene Kranckheiten ſind.

Hierzu kömmt, daß gewöhnlicher Weiſe das Scharlachfieber vom Scharlachfieber, die Maſern aber von den Maſern durch die Anſteckung fortgepflanzt und weiter ausgebreitet werden. Hieraus erhellet weiter, wie ſehr Sydenhams und **Mortons** Urtheil über dieſe Kranckheit von unſern oben erwehnten Beobachtungen unterſchieden iſt; es ſcheint mir auch nicht nöthig zu ſeyn, dasjenige umſtändlicher darzuthun, was Jedem, der es lieſt, klärlich in die Augen fällt.

15.

Laßt uns ferner ſehn, was der erfahrne und in der gelehrten Republick ſich verdient gemachte van Gorter, berühmter Profeſſor in Holland, von dem Scharlachfieber für eine Meinung hegt. Im zweyten Bande ſeines Syſtema praxeos medicae pag. 196. ſpricht er von demſelben alſo:

Macularum ſcarlatinus color, quae in levi febre oboriuntur, huic morbo dedit nomen, incipiunt plerumque in tenella aetate, tertio vel quarto die febris levioris, non diu perſiſtunt, inſenſibiliter evaneſcunt, relictis in cute quibusdam furfuribus; in facie inchoare ſolent, ſenſim latiores factae maculae, reliquum etiam interdum tegunt corpus. Levis videtur bilioſa corruptio calore antecedentis aeſtatis in tenella aetate, motu febrili ad cutim pulſa, ubi exareſcens materia corpus relinquit ſanum. (a)

Haec materia ante eruptionem oberrans generat febrem, calorem, dolorem, anxietatem, tuſſim, ſine periculo. (b)

(a) "D. i. Die Scharlachfarbe der Flecken, "welche bey leichtem Fieber hervorkommen, hat "dieſer Kranckheit den Namen gegeben; ſie "äuſſern ſich meiſtens bey jungen Kindern am "dritten oder vierten Tage mit einem geringen "Fieber; ſie bleiben nicht lange ſtehn, ver- "ſchwin-

" ſchwinden unvermerckt und laſſen auf der Haut
" kleyenähnliche Schuppen zurück; im Geſichte
" pflegen ſie zuerſt hervorzubrechen; wann dieſe
" allmählig breiter geworden, bedecken ſie bis-
" weilen auch das Uebrige des Leibes. Es ſcheint
" eine durch vorhergehende Sommerhitze in den
" zarten Leibern hervorgebrachte Verderbung der
" Galle zu ſeyn, die durch die fieberiſche Bewe-
" gung nach der Haut getrieben worden, wo-
" ſelbſt die vertrocknende Kranckheitsmaterie den
" Körper geſund zurücke läßt.

(b) " Dieſe vor dem Ausbruch umlaufende
" Materie erzeugt Fieber, Hitze, Schmerzen,
" Beängſtigung und Huſten ohne Gefahr.

16.

Hält man dies mit dem von dem berühmten Sydenham uns Mitgetheilten zuſammen, ſo ſieht man, daß alles in allem mit einander übereinkömmt und alſo das Scharlachfieber für gutartig, keineswegs aber für bösartig angegeben wird, vielweniger jene traurige in der zweyten Periode ſich äuſſernde Folgen berührt werden. Dies erhellet hieraus (a) wo er ſagt, daß **die vertrocknende Materie den Körper geſund zurücke laſſe.** Imgleichen (b) daß es **Fieber, Hitze, Schmerz, Beängſtigung und Huſten ohne Gefahr hervorbringe.**

Indeſſen, wenn man die Zeiten mit einander vergleicht, in welchen, wie der unvergleichliche Leibarzt Herr de Haen in ſeiner Ratio medendi verſichert, das Scharlachfieber im Jahr 1748. äuſſerſt bösartig in Holland geherrſcht habe, kan ich mich nicht genugſam verwundern, daß der berühmte Herr van Gorter, welcher im Jahr 1750. und alſo zwey Jahre ſpäter das vom Scharlachfieber Angeführte bekannt gemacht hat, von vorerwehnter Bösartigkeit deſſelben keine Erwehnung thut.

Hier könten noch viele andere berühmte praktiſche Aerzte als Nenter, Juncker, Dover und andere mehr angeführt werden, welche eben ſo, wie Sydenham bekennen, daß das Scharlachfieber kaum einige Heilung oder Aufmerckſamkeit verdiene, weswegen ſie auch übergangen werden. Indeſſen muß ich doch einiger Wörter des letztern ins Franzöſiſche überſetzten Schriftſtellers *) gedencken, damit ſichs zeige, daß er das Scharlachfieber, eine ſonſt öfters tödtliche Kranckheit, für nichts achte; dann nachdem er von den Maſern gehandelt, ſpricht er alſo:

Cette fiévre eſt d'un genre encore plus doux et plus traitable, que celui de la Rugeole, et n'a pas beſoin de l'aſſiſtance du Medecin. D. i.

Dies

*) Legs d'un ancien Medecin à ſa patrie.

Dies Fieber iſt noch gelinder, und läßt ſich beſſer behandeln, wie das Maſernfieber und bedarf der Hülfe des Arztes nicht.

17.

Doch wir haben andere angeſehene Männer, die, obgleich nicht genau und in gehöriger Ordnung, dennoch aber beſſer und geſchickter den Verlauf des Scharlachfiebers erklärt haben. So finde ich in den Ephemerid. nat. curioſ. ann. 6. et 7. Obſervat. 145. pag. 206. das Scharlachfieber unter der Geſtalt des Frieſels vom Herrn Simon Schulz beſchrieben, woſelbſt von einem bösartigen Kinderfrieſel folgendermaſſen gehandelt wird.

Cum 1664. hiems mollis et pluvioſa eſſet, graſſabatur apud nos vere primo inſequente purpura epidemica maligna, quae per totam aeſtatem et autumnum vsque in hiemem ſaeviebat, plurimosque infantes vtriusque ſexus, et duodecimum annum attingentes (nam ultra hanc aetatem vix aſcendebat,) perimebat. Plerique ſecunda die morbi, nonnulli etiam prima moriebantur; illi ſolummodo evadebant, qui nulla faucium inflammatione vel tumore oedematoſo (variebant enim iſta pro diverſitate naturarum) infeſtabantur. Tum omnibus ab iſto morbo liberatis poſt copioſum ſudorem (nonnullis etiam diarrhoea, ſed tantum unius, vel alterius diei critica

pro-

profuit) ſquamae decidebant, rubore cutis evaneſcente. Tandem, praeſertim natu majoribus tumor totius corporis inſtar leucophlegmatiae, et infimi ventris ſequebatur, qui per aliquot ſeptimanas miſeris moleſtus erat; ſudoreque etiam ſolvebatur, interdum etiam largius profluente, in curatione admiſcebantur ſudorificis bezoardica. D. i.

„Als im Jahr 1664. der Winter gelind und „regnigt war, herrſchte bey uns im gleich dar„auf folgenden Frühjahre ein bösartiger anſte„ckender Frieſel, der den gantzen Sommer und „Herbſt hindurch bis in den Winter um ſich „griff, und viele Kinder beyderley Geſchlechts „unter und bis zum zwölften Jahre (dann äl„tere wurden kaum damit befallen) dahin raffte. „Die meiſten ſtarben am zweyten, einige auch „am erſten Tage der Kranckheit; nur diejeni„gen kamen hindurch, bey denen keine Halsent„zündung oder Waſſergeſchwulſt (dann dies „war nach Verſchiedenheit der Naturen ver„ſchieden) zuſchlug. Hierauf ſchälte ſich bey „allen von dieſer Kranckheit Geneſenen, nach „häufigem Schweiſſe (bey einigen war auch ein „Durchfall, der aber nur einen oder den andern „Tag währete, eine heilſame Ausleerung) die „Haut in Schuppen ab und die Röthe der Haut „verſchwand. Zuletzt folgte, zumal bey älte„ren Kindern, eine Geſchwulſt des ganzen Lei„bes und Schmeerbauchs, gleich einer aufdun-

„ſenden

" ſenden Waſſergeſchwulſt (Leucophlegmatia,)
" womit ſie ſich einige Wochen ſchleppen muſten;
" ſie wurde auch durch den Schweiß gehoben,
" zuweilen, wann er währender Heilung reich-
" lich floß, wurden auch den ſchweißtreibenden
" Arzeneyen Bezoardiſche beygemiſcht.

Hier ſehn wir ein unter dem Nahmen des Frieſels beſchriebenes, ſehr bösartiges, anſteckend herrſchendes Scharlachfieber, woran die Krancken manchmal am erſten, zuweilen am zweyten Tage zu ſterben pflegten. Die gefährlichſten Zufälle deſſelben werden hier angeführt, nehmlich die Halsentzündung und die aufdunſende Waſſergeſchwulſt. Gewiß, es wird ſich hernach zeigen, daß die meiſten Scharlachfieberkrancken durch dieſe beyden gefährlichen Zufälle dahin gerafft werden.

Die Heilung des Scharlachfiebers aber betreffend, ſo wird geſagt, daß ſolche in einer Miſchung von bezoardiſchen und ſchweißtreibenden Mitteln beſtehe, hernach wird ſichs aber offenbaren, daß dergleichen Mittel, wann ſie von der flüchtigen Gattung ſind, mehr Schaden als Nutzen ſtiften; hingegen wann es Unſchmackhafte, Erdichte und Feuerbeſtändige ſind, keine Kräfte haben, und die, wann keine Säure in den erſten Wegen vorhanden iſt, zugleich mit den Unreinigkeiten durch den Stuhlgang fortzugehen pflegen.

18.

Auch lieſt man folgendes in den Actis med. Berolin. Decad. prim. Vol. II. pag. 20. u. f.

Invaſit febris ſcarlatina patientes cum rigoribus, cephalalgia et cardiaca nauſea, quam excipiunt communiter vomitus; effloreſcit quarto vel quinto die ſenſim atque ſenſim poſt praecedaneam aſperam papillularum cutanearum elevationem rubedine per univerſum corpus a capite usque ad calcem cum cutis aliquali intumeſcentia, ita, ut patientum externus aſpectus referat ideam cocti cancri. Iſta rubedo interiora narium, limbosque et angulos oculorum obducit, - - - verſus ſeptimum diem ſine ſudoribus rubor iſte fit remiſſior, cuticulaque inchoat deſquamari, et tunc maxime, dum morbus declinare videtur; fauces aphthodeo-inflammatoria congeſtione (a) periclitantur. D. i.

"Das Scharlachfieber hat die Krancken "mit Froſt, Kopfweh, und Ueblichkeit ums "Herz angegriffen, worauf gemeiniglich Erbre"chen folgt, am vierten oder fünften Tage wur"de, nach vorhergegangener Rauhigkeit der "Hautwärzchen, der ganze Leib vom Kopfe bis "zu den Füſſen nach und nach mit einer Röthe "überzogen, wobey die Haut etwas geſchwollen "war, ſo, daß der Krancke wie ein gekochter "Krebs ausſah. Dieſe Röthe nahm die Na"ſen-

"ſenlöcher, den Rand der Augenlieder und die
"Augenwinckel ein, = = = gegen den ſiebenden
"Tag vermindert ſich dieſe Röthe ohne Schweiß,
"und die Haut fängt an ſich abzuſchälen, beſon-
"ders alsdann, wann die Kranckheit abzunehmen
"ſcheint; der Rachen wird von Entzündung und
"Schwämmchen gefährlich angegriffen.

Das Uebrige aber, was die folgenden Sei-
ten enthalten, gehört faſt nicht zu unſerm Zwe-
cke; es wird nehmlich geſagt, daß das Schar-
lachfieber von den Holländern Rood - hont ge-
nennet werde; Daher es auch, nach Chriſt.
Joh. Langens Vorgeben, gekommen ſey, daß
das Scharlachfieber in Sachſen der rothe Hund
genennet werde. Lindanus ſagt aber, daß
derjenige Ausſchlag, welchen die Holländer den
rothen Hund nennen, hochrothe Pöckelchen wä-
ren, die wie Feuer brennten; welche aber viel-
mehr zu den Feuerflecken (Roſalia) oder der Neſ-
ſelſucht, als zum Scharlachfieber, das nicht in
Pöckelchen, ſondern in rothen Flecken beſteht,
gerechnet werden müſſen.

Faſt eben daſſelbe kan daſelbſt Vol VI. pag.
21. vom Scharlachfieber geleſen werden.

19.

So richtig auch hier das bösartige Schar-
lachfieber, ſeinem Weſen nach, beſchrieben zu ſeyn
ſcheint, ſo wird doch keine andere Heilart als

die oben erwehnte Sydenhamiſche, angeführt, die, ob ſie ſich gleich für jede Gattung des Scharlachfiebers ſchickt, dennoch zur Hinwegnehmung derjenigen ſchweren Zufälle, ſo das bösartige Scharlachfieber begleiten, oder auf daſſelbe zu folgen pflegen, allein nicht zulänglich iſt.

(a) Hier wird geſagt, daß der Rachen mit Entzündung befallen würde, wann die Kranckheit abzunehmen ſchiene, welches um den achten oder neunten Tag der Kranckheit zu geſchehen pflegte.

Ich bekenne aber aufrichtig, daß ich meiſtens in den erſten drey vier Tagen, ſelten ſpäter, eine ſolche entzündliche Bräune wahrgenommen habe, wie ſich hernach aus den Beobachtungen offenbaren wird.

20.

Noch ſind zwey berühmte Schriftſteller übrig, die vom Scharlachfieber geſchrieben haben. Der eine iſt **Daniel Sennert**, ehmahliger Chur-Sächſiſcher Leibarzt und berühmter Praktikus, der bereits zu Anfange des verfloſſenen Jahrhunderts, und alſo faſt der erſte geweſen iſt, der das Scharlachfieber, obgleich ohne Nahme, doch, ſo viel zur Sache dienlich, ganz ordentlich beſchrieben hat; dann was Foreſt Libr. 6. Obſerv. 41. et 59. anführt, muß vielmehr zum Frieſel als zum Scharlachfieber gerechnet werden.

Der andere ganz neue und gelehrte Schriftſteller aber iſt Herr de Navier, Mitglied der pariſiſchen Akademie der Wiſſenſchafften, welcher eine in franzöſiſcher Sprache geſchriebene Abhandlung von den verſchiedenen anſteckenden Kranckheiten des 1753. Jahrs herausgegeben hat. *)

Der berühmte Sennert beſchreibt Lib. 4. de Febribus cap. XII. de variolis et morbillis das Scharlachfieber, unter der Geſtalt eines unbenahmten Fiebers, wie folget:

Praeter has differentias adhuc alia eſt, ſed rarior quidem quam aliquoties obſervavi, quo nomine autem ab aliis diſcernerem, hactenus dubius fui; etſi enim inſtar eryſipelatis totum fere corpus prehendat, tamen non vidi, quod adultos (a), quod in eryſipelate fere fieri ſolet, ſed infantes ſolum corripiat.

Malo ergo ad morbillos referre; et forſan malum eſt, quod Foreſtus lib. 6. obſerv. 59. Purpuram et rubores appellat. Ioann. Philipp. Ingraſſias roſaliam a Neapolitanis nominari ſcribit. (b)

 Macu-

*) Dem Herrn Verfaſſer muß D. Johann Storchs al. Pelargi im Jahr 1742. gedruckter Traktat vom Scharlachfieber nicht bekannt geweſen ſeyn, er würde ſonſt dies von dieſer Kranckheit ſo umſtändlich handelnde, obgleich nicht nach dem itzigen Geſchmack geſchriebene Buch, anzuführen nicht unterlaſſen haben. Der Ueberſ.

Maculae rubrae et quaſi ignitae cum vix effatu digno tumore per univerſum corpus, quaſi parva eryſipelata erumpunt in principio, ſeu morbi die quarto, vel quinto. (c) In ſtatu vero univerſum corpus rubrum, et quaſi ignitum apparet, ac ſi univerſali eryſipelate laboraret. (d) In declinatione rubor ille imminui, et maculae rubrae latae, ut in principio iterum apparent, quae tandem ſeptimo vel nono die evaneſcunt, epidermide ſquamarum inſtar decidente.

Malum hoc grave, periculoſum, et ſaepe lethale eſt; nam calor eſt ferventiſſimus, ſitis inextinguibilis et plerumque pulmonum (unde tuſſes excitantur) faucium, et aliorum viſcerum inflammationes, deliria et alia mala urgent. (e)

In declinatione tandem materia ad articulos extremorum transfertur, ac dolorem et ruborem, ut in arthriticis excitat, cutis, ſquamarum inſtar decidit; mox pedes ad talos et ſuras usque intumeſcunt; hypochondria laeduntur, reſpiratio difficilior redditur, tandemque abdomen intumeſcit, (f) aegrique non ſine magno labore et poſt longum tempus priſtinae ſanitati reſtituuntur; ſaepe etiam moriuntur. - - - D. i.

" Auſſer dieſen verſchiedenen Gattungen gibt " es noch eine andere, doch ſeltnere Kranckheit,

" die

„die ich einigemahl beobachtet habe, bin aber
„bisher noch zweifelhaft geweſen, was ich der-
„ſelben für einen Namen geben ſoll; dann ob
„ſie gleich, wie die Roſe, faſt den ganzen Leib
„befällt, habe ich doch nicht geſehn, daß ſie
„Erwachſene, (a) welches gewöhnlich bey der
„Roſe zu geſchehen pflegt, ſondern alleine Kin-
„der befällt.

„Ich will ſie daher lieber zu den Maſern zeh-
„len; und vielleicht iſt es unrecht, daß ſie Foreſt
„Lib. 6. Obſerv. 59. Frieſel und Rötheln nennt.
„Joh. Phil. Ingraſſias ſchreibt, daß ſie
„von den Neapolitanern Roſalia genannt wer-
„de. (b)

„Im Anfange oder am vierten, fünften Ta-
„ge der Kranckheit, kommen rothe gleichſam
„feurige Flecken mit einer kaum nennenswür-
„digen Geſchwulſt, gleich als kleine Roſenent-
„zündungen, über den ganzen Leib zum Vor-
„ſchein. (c) Im Stande der Kranckheit aber
„ſieht der ganze Leib roth und gleichſam feurig
„aus, als wann er über und über mit der Ro-
„ſe behaftet wäre. (d) In der Abnahme ver-
„mindert ſich dieſe Röthe, und es kommen, wie
„im Anfange der Kranckheit, wieder breite,
„rothe Flecken zum Vorſchein, die endlich am
„ſiebenden oder neunten Tage verſchwinden,
„worauf die Oberhaut wie Schuppen abfällt.

"Es iſt dies eine ſchwere, gefährliche und "oft tödtliche Kranckheit; dann die Hitze iſt ſehr "groß, der Durſt unlöſchlich, und gemeiniglich "iſt ſie mit Entzündung der Lunge: (daher Hu"ſten entſteht:) des Rachens und anderer Ein"geweide, Irrereden und andern böſen Zufällen "vergeſellſchaftet. (e)

"Endlich wird im Abnehmen der Kranck"heit die Materie nach den Gelencken der Glied"maſſen getrieben, und erregt, wie bey Gicht"brüchigen, Schmerz und Röthe, und die Haut "fällt wie Schuppen ab; bald ſchwellen die "Füſſe bis an die Fußwurzel und Waden; die "Waichen werden angegriffen, das Athemho"len wird beſchwerlich, zuletzt ſchwillt der Leib, "(f) und die Krancken werden nicht ohne groſ"ſe Mühe und erſt nach langer Zeit wieder her"geſtellt, öfters auch dem Tode zu Theil. = = =

Das Uebrige kan ein jeder nach Belieben daſelbſt nachleſen. Dieſer Gelehrte verſichert, daß er das Scharlachfieber bey Erwachſenen noch nicht beobachtet habe, (a) daher er ſchließt, daß es eine Kranckheit der Kinder ſey; gewiß, dies ſcheint mit den neueren und wiederholten Beobachtungen übereinzuſtimmen, weil, wie wir hernach ſehn werden, ſehr ſelten ein Erwachſener damit befallen wird.

Es wird auch keinem wunderbar vorkommen, daß der berühmte Sennert im Zweifel iſt,

ob

ob er dieſe Kranckheit zu den Maſern, dem Frie-
ſel oder den Rötheln (Roſalia) zehlen ſolle, wie (b) angeführt worden, da viele berühmte Männer noch zu unſern Zeiten eben dieſelben irrige Meynungen zu hegen pflegen; ſondern ich werde hernach zeigen, daß das Scharlachfieber eine von allen dieſen ganz verſchiedene Kranckheit ſey. Ueberdies wird es einem Jeden, der dieſes aufmerckſam lieſt und erwegt, einleuchten, daß der ehmahls ſo berufene Sennert hier eben nicht aller, oder wenigſtens der wichtigſten Zufälle des bösartigen Scharlachfiebers zu erwehnen ſcheint, wie (c) (d) (e) und (f) deutlich erweiſen, nur einige ausgenommen, welches theils aus dem Geſagten, theils aus dem, was hernach angeführt werden ſoll, erhellen wird.

Weshalben ich mich nicht genug wundern kan, daß ſo viele und ſo berühmte Schriftſteller, die nach ihm von Kranckheiten, beſonders aber vom Scharlachfieber geſchrieben haben, daſſelbe ſo mangelhaft und unrichtig abgehandelt und mit Sydenham als gutartig, keinesweges als bösartig beſchrieben und ausgeſchrieben haben.

21.

Der unvergleichlichſte und neueſte vom Scharlachfieber und andern anſteckenden Kranckheiten handelnde Schriftſteller Herr de Navier hat uns folgendes davon mitgetheilt:

"Nachdem ſich endlich die Blattern nach "eingefallenem mäßigen Froſte faſt gänzlich ver= "lohren hatten, hat ſich hierauf bey erfolgtem "etwas gelinderem Wetter eine andere umge= "hende weit entzündlichere Kranckheit, als die "Blattern, nehmlich das rothe Fieber, Schar= "lachfieber genannt, eingeſtellt. Dieſe Kranck= "heit hat ſich durch ein heftiges Fieber offenba= "ret, welches mit Ohnmacht, von ſelbſt kom= "mender Müdigkeit, Kopf= und Halsſchmerzen, "welche das Niederſchlucken hinderten, begleitet "war. Am zweyten Tage und oft nach 24. "oder 30. Stunden kamen am ganzen Leibe "rothe, breite Flecken von unregelmäßiger Ge= "ſtalt, die eine lebhafte Scharlachfarbe hatten, "oft breiter waren wie eine Hand, und den Rü= "cken, die Bruſt, Schenckel und Hinterbacken "öfters dergeſtalt einnahmen, daß alles nur ein "einziger Flecke zu ſeyn ſchien. Dieſe faſt je= "den Augenblick verſchwindende Flecken ſchie= "nen ſich, der Roſe gleich, nach andern Stel= "len, wo ſie zuvor nicht geweſen waren, hin= "zuziehn. Die ſie berührende Hand empfand, "zumahl bey Erwachſenen, eine lebhafte und "brennende Hitze, und wann man die hochro= "the Haut mit dem Finger drückte, wurde ſie "weißlicht und nahm nach zurückgezogenem Fin= "ger alsbald ihre Röthe wieder an.

"Der Puls war klein und öfterer ſchlagend "(frequens), das Athemholen beſchwerlich und "unterbrochen, und ſchiene bey den Meiſten "ſchluchzend zu ſeyn. Der aus den Lungen ge- "hauchte Dunſt war ſo warm und brennend, "daß alle, die ſolchen vernahmen, alsbald das "Geſicht von den Krancken abwenden muſten. "Dies Fieber iſt auch zuweilen mit Anſchwel- "lung der Hände und Aerme verbunden gewe- "ſen, und hat ganze Familien entweder zugleich "oder nach und nach befallen. Der erfahrne "Verfaſſer hat an dieſer Kranckheit darnieder- "liegende Kinder geſehn, bey denen eine unge- "heure aufdunſende Waſſergeſchwulſt dazu kam. "Ein mit dieſer Kranckheit Behafteter und bis "an die Augenlieder Angeſchwollener, der ſehr "wenigen braunen Harn lies, dergleichen in die- "ſem Fieber ſehr oft, ja zuweilen, wie der be- "rühmte Author verſichert, blutig abzugehn "pflegt, iſt nach vorhergeſchickten dienlichen "Mitteln, durch Auflegung ſpaniſcher-Fliegen- "pflaſter von allen Zufällen befreyet worden. "Bey einigen iſt der Leib von Winden aufge- "trieben (dans un état de meteoriſme) und die "Zunge ſehr trocken, bey den meiſten iſt ſie aber "feuchte.

"Bey den Geneſenden ſchält ſich am fünf- "ten oder ſechſten Tage die Oberhaut in Schup- "pen ab, ja bey einem drey bis vierzehn jähri-

"gen

„gen Jünglinge ging die ganze Oberhaut von „Hand und Fuß bis auf die Nägel ab, wovon „der Herr Verfaſſer noch die eine aufbewahrt.

„Wird dem Krancken nicht ſogleich im er„ſten Anfall der Kranckheit Hülfe geleiſtet, ſo „ſetzen ſich im Grunde des Rachens gegen den „Gaumenbogen und Segel brandichte Krüſten „an, und wann dieſe erſt da ſind, kommen we„nige durch; dieſer Brand nimmt oft die Spei„ſe- und Luftröhre eher ein, als man denſelben „wahrnehmen und Mittel darwider verordnen „kan. Der weitere Umgriff dieſes innern Bran„des aber wird am gewiſſeſten durch ein Gur„gelwaſſer aus Sauerhonig und gekampfertem „Weingeiſte, der aber nach **Hoffmanns** Vor„ſchrift mit feuerbeſtändigem Laugenſalze zube„reitet ſeyn muß, damit er nicht, mit wäſſeri„gen Dingen vermiſcht, milchicht werde, ge„hindert. Einige mit dieſer Kranckheit Behaf„tete ſterben am vierten oder fünften Tage auf „eben die Weiſe, als wann ſie durch eine bran„dichte Entzündung der Lungen erſtickt wären; „andere nach heftigen Raſen Sterbende geben „durch Mund und Naſe viele Jauche von ſich, „und die vorhin rothen Flecken werden nach „dem Tode bey einigen ganz violetfärbig ange„troffen. Dieſe Zufälle ſind bey Kindern lan„ge nicht ſo heftig und weichen den Mitteln „leicht.

„Die

"Die Urſache dieſer Kranckheit ſagt er, ſey
" nicht nur mit derjenigen, welche die engliſche
" Schwitzkranckheit, die brandigen Mund-
" ſchwämmchen, die rothe Ruhr u. d. hervor-
" gebracht hat, einerley, ſondern ſie beſtehe in
" einem ſcharfen, ätzenden und faulenden Mias-
" ma, das er mit demjenigen der Maſern ver-
" gleicht, und will, daß die Kranckheit ſelbſt mit
" der Viehſeuche eine Gleichheit habe. Dann
" dem wieder geſund gewordenen Viehe ſind
" eben ſo wohl wie den Menſchen die Haare und
" Oberhaut abgefallen, und der berühmte Ver-
" faſſer hat allezeit bey dem verreckten Viehe ei-
" nige Eingeweide brandig angetroffen. Er hält
" deswegen dafür, daß dies Fieber durch Anſte-
" ckung von der Viehſeuche entſproſſen ſey, und
" verſichert, daß es dieſerwegen auch mit den
" Pocken übereinkomme, weil eine groſſe Anzahl
" Kinder daſſelbe kurz vor oder nach den Blat-
" tern gehabt hätte. Eine gewiſſe Jungfer hat
" nach dieſem Fieber einzele ſehr gutartige Blat-
" tern bekommen.

" Das Aderlaſſen iſt zuweilen, wegen Heftig-
" keit der Entzündung, höchſt nöthig. Er zieht
" aber die Aderläſſe am Arm vor, dann wann
" ſie am Fuſſe unternommen worden, ſind öf-
" ters mancherley Beſchwerden darauf erfolgt,
" zumahl wann die Eingeweide, welches er, oft
" zu geſchehn verſichert, mit einiger Entzündung
" behaf-

„behaftet geweſen. Beym Irrereden aber, oder
„bey der Schlafſucht *) hat er auch die Hals-
„ader öfnen laſſen. Nach angeſtellter Aderläſſe
„preiſt er die mit Tamarindenmarck geſchiedene
„und mit kühlenden Pflanzen (plantis nitroſis)
„verſetzte Milch zum reichlichen Geträncke und
„als ein Klyſtier gebraucht. Wann wegen Hef-
„tigkeit der Zufälle keine Abführungen gegeben
„werden können, werden zwiſchen die Schul-
„tern oder auf die Waden gelegte Blaſenpfla-
„ſter von der beſten Wirckung befunden. Zur
„Beſänftigung der krampfichten Beſchaffenheit
„der veſten Theile hat er ſchmerzlindernde Mit-
„tel in kleiner - nach Abführungen aber in gröſ-
„ſerer Doſe gegeben.

„Gewöhnlich haben die an dieſer Kranckheit
„darnieder gelegene Kinder vor dem Fieber einen
„heftigen Huſten gehabt, der ſich aber mit dem
„Fieber vermindert hat und auch mit demſelben
„verſchwunden iſt. Siehe Commentar. de re-
bus in ſcient. natural. et medic. geſtis. Part. I.
Vol. IV. Seite 338.

22.

Obgleich Daniel Sennert mit allem Grun-
de der erſte zu nennen iſt, welcher die Kranckheit,
die wir itzt Scharlachfieber nennen, geſchickt ge-
nug

*) Wir haben Coma vigil und ſomnolentum; in der Urſchrift ſteht aber nur bloß Coma. Der Ueberſ.

nug beſchrieben hat; ſo finde ich doch itziger Zeit keinen Schriftſteller, der in Erläuterung des Scharlachfiebers mehr und beſſer mit meinen oben gedachten Beobachtungen übereinkäme, als der vorhin erwehnte erfahrne Herr de Navier. Dann dieſer beurtheilt, entwickelt und rechnet die vornehmſten Zufälle des Scharlachfiebers, beſonders des bösartigen, auf; er gibt die mit denſelben verbundene Gefahr zu erkennen, und handelt die Art und Weiſe ſehr ſchön ab, wie denſelben zu begegnen ſey. Darinn ſcheint er mir aber nicht genug zu thun, daß er die Zeit und gehörige Ordnung der vorgedachten Zufälle nicht beſtimmt; es kan alſo daraus nicht abgenommen werden, wann ſich jene entzündliche Bräune zum Scharlachfieber zu geſellen, noch wann jene aufdunſende Waſſergeſchwulſt auf daſſelbe zu folgen pflegt; geſchweige der Hautabſchälung und anderer mit dem Scharlachfieber verknüpften und von mir bereits angeführten Zufälle.

Ferner führt er an, daß jene aufdunſende Waſſergeſchwulſt nur bey Kindern beobachtet werde; ich aber habe ſie nicht nur bey Kindern, ſondern auch bey ſolchen, die über vierzehn Jahre waren, beobachtet, wie ich hernach zeigen werde.

Ueber dies habe ich in meinen über das Scharlachfieber angeſtellten Verſuchen geſagt, daß ohngefehr am ſechſten oder ſiebenden Tage, nach dem

Aus-

Ausbruche deſſelben gewiſſe weiſſe oder weiß-gelbliche und dem weiſſen Frieſel ähnliche, Pöckelchen wahrgenommen zu werden pflegten, die, wann ſie genau unterſucht werden, nichts als Luft enthalten; und dieſerwegen ſind ſie vielmehr, wie ich oben geſagt habe, Bläschen zu nennen, weshalben ſie auch vom weiſſen Frieſel unterſchieden werden müſſen. Dergleichen Pöckelchen habe ich weder von unſerem neueren Schriftſteller, noch von einem andern bemerckt zu ſeyn geleſen; *) ob ich gleich gar nicht zweifle, daß dergleichen, wie ich ſie beſchrieben habe, auch von andern öfters beobachtet worden ſind.

23.

Endlich finde ich hier noch einiges von den Urſachen und der Heilung des Scharlachfiebers, das meinen Grundſätzen von der Anſteckung zuwider

*) Ein offenbarer Beweis, daß Hr. Plenciz Storchs Traktat vom Scharlachfieber nicht gekannt hat. Dieſer ſchreibt Seite 222. alſo: " Hiernächſt gehöret noch zu dem Ausſchlag der Scarlatinae kleine Frieſel-Bläschen, welche ſich bey copiöſen Scharlach an denen Fingern und Händen finden, und als weißlichte Bläschen ins Geſicht, aber nicht ins Gefühl fallen; ſie enthalten weder wäßrige, noch andere Materie, ſondern bloß ein luftiges Weſen: und ſind mehrentheils eine Anzeige, daß ſich die Haut in Declinatione abſchälen werde, bey meinen Patienten habe ſie bemerckt Caſu 11. 12. 30. 55. 129. 174. 188. Der Ueberſ.

wider iſt. Weswegen ich hoffe, der berühmte Verfaſſer wird, ſeiner angebornen Leutſeligkeit nach, erlauben, daß ich, mit gleicher Beybehaltung gebührender Höflichkeit, einige Einwendungen dagegen mache.

Die weſentliche Urſache des Scharlachfiebers vergleicht er mit derjenigen der Maſern, der engliſchen Schwitzkranckheit und der Mundſchwämmchen (aphthae), und hält ſolche für einerley. Ingleichen verſichert er, das Scharlachfieber ſey eine mit der Viehſeuche übereinkommende Kranckheit; zum Beweis führt er an, daß bey dergleichen anſteckenden Kranckheit die Haare und Haut, ſo wie im Scharlachfieber, abzufallen pflegen; daher er glaubt, daß das Scharlachfieber durch Anſteckung von der Viehſeuche ſeinen Urſprung genommen habe.

24.

Daß aber die weſentliche Urſache des Scharlachfiebers, der Gattung nach, von der weſentlichen Urſache der Maſern, der engliſchen Schwitzkranckheit, der Mundſchwämmchen und anderer Kranckheiten unterſchieden ſey, erhellet daraus, weil wir, dem gewöhnlichen Geſetze der Anſteckung zu Folge, ſehn, daß durchs Scharlachfieber das Scharlachfieber, nicht aber die Maſern, Schwämmchen und andere Kranckheiten fortgepflanzt und ausgebreitet werden. Ferner pflegen

gen die Schwämmchen nur den inneren Mund, den Rachen und andere angrenzende Theile, nicht aber, wie das Scharlachfieber, das Auswendige des ganzen Leibes einzunehmen. Endlich bey dem Schwämmchen ſind Blätterchen, bey dem Scharlachfieber aber ſind Flecken, welchen keine Vorragung oder Erhebung über die Haut vorhergeht.

Weswegen dieſe Analogie des Scharlachfiebers und der Viehſeuche, und noch vielmehr der Urſprung deſſelben von dergleichen Kranckheit von ſelbſt hinwegfällt; als welche Meinung beynahe mit derjenigen des berühmten Liſters und Meads, die den Urſprung der Pocken von dem Biſſe eines giftigen Thieres herleiten, wovon bereits in meiner Abhandlung de variolis geſagt worden, auf eines hinausläuft.

Ueberdas iſt dieſer Meinung zuwider, weil wir öfters wahrnehmen müßten, daß itziger Zeit nicht nur die Anſteckung des Scharlachfiebers vom Viehe auf den Menſchen, ſondern auch von den Menſchen auf das Vieh fortgepflanzt würde, welches aber gewiß bisher niemand beobachtet hat; ja dies widerſpricht ſelbſt den erſten Grundſätzen der Anſteckung; dann in meiner Abhandlung de contagio habe ich geſagt, daß die Seuchen des Rindviehes, der Schaafe, Hunde und Menſchen von einander unterſchieden wären.

25. Die

25.

Die Heilung des Scharlachfiebers anlangend, glaube ich, daß ſie (auſſer einem mit Weingeiſt verſetzten Gurgelwaſſer) ſehr geſchickt eingerichtet geweſen. Dann da das Scharlachfieber in der Heilart als eine entzündliche Kranckheit von dem erfahrnen Manne betrachtet wird, ſo muß nothwendig Ader gelaſſen, imgleichen alle verdünnende, erweichende, entzündungswidrige Mittel angewendet werden.

Dieſerwegen halte ich es für ſehr wohl gethan, daß das Aderlaſſen angeſtellt und den Krancken die mit Tamarindenmarck und verſchiedenen kühlenden Pflantzen verſetzte Molcken reichlich zu trincken gegeben – daß ihnen dergleichen Klyſtiere geſetzt – und endlich, nach Erforderniß der Umſtände, Blaſenpflaſter gelegt worden, von welchem allen hernach, wann wir unſere Heilart vortragen, weitläuftiger gehandelt werden ſoll.

Indeſſen, da dies des Entzündungsſtandes wegen geſchieht, würde ich mich aus eben dem Grunde nicht unterſtehn, jenen aus Sauerhonig (Oxymel) und gekampfertem Weingeiſte beſtehenden Gurgelwaſſers zu bedienen; weil derſelbe, ob er gleich nach Hoffmanns Weiſe mit Laugenſalz bereitet worden, doch immer ſcharfe, reitzende und flüchtige Theilchen enthält,

 von

von welchen zu befürchten iſt, daß die Entzündung des Rachens vielmehr vermehrt als vermindert werden möchte. Wann aber das Schlucken ohne gegenwärtige Entzündung ſchwer wird, wie im gutartigen Scharlachfieber und andern rhevmatiſchen Flüſſen zu geſchehen pflegt, dann würde ich nicht wiederrathen, ein ſolches Gurgelwaſſer, zur Hinderung eines weiteren Zufluſſes zum leidenden Theile, in Gebrauch zu ziehen.

26.

Aus dieſen oben angeführten und andern von berühmten ausübenden Aerzten aufgezeichneten Beobachtungen wird ein jeder erſehen, und, wie ich hoffe, willig zugeſtehn, daß die Geſchichte des Scharlachfiebers, beſonders des bösartigen, deſſen Urſachen, vornehmlich aber deſſen Heilung bis auf unſere Zeiten ſehr mangelhaft, unrichtig und unſchicklich geweſen ſey, und folglich noch vieles daran fehle, das ich nach meinem Vermögen und ſo viel meine geringe Kräfte verſtatten, wenigſtens in etwas, zu erſetzen gedencke; das Uebrige aber andern zur Vollführung überlaſſe. Wann indeſſen Jemand aus dem ſchon Geſagten eine Erklärung oder Beſchreibung des Scharlachfiebers verlangt, wird daraus folgendes gezogen werden können: nehmlich, daß das Scharlachfieber eine mit Ausſchlag verbunde-

ne, anſteckende, gewöhnlich Kinder befallende Kranckheit ſey, bey welcher rothe, mehr oder weniger breite Flecken zuerſt das Angeſicht, den Hals, die Bruſt, hernach den ganzen Leib bedecken, die innerhalb drey oder vier Tagen, zuweilen auch ſpäter, wieder verſchwinden, bald ein ſtärckeres oder gelinderes Fieber, zuweilen auch gar keines, zum Begleiter haben, und endlich mit verſchiedeuen andern Zufällen, je nachdem es gut oder bösartig iſt, vergeſellſchaftet werden.

Dieſe Geſchlechtsbeſchreibung des Scharlachfiebers beſtimmt nicht nur, was es ſey, ſondern auch wie vielfach es ſey und worinn ſich daſſelbe von andern Ausſchlagsfiebern unterſcheide.

Dritter Abſchnitt.

Von der Eintheilung und Verſchiedenheit des Scharlachfiebers.

27.

Die vornehmſte und nothwendigſte Eintheilung des Scharlachfiebers iſt, daß man es in das gutartige und das bösartige unterſcheide; gutartig nennen wir dasjenige, bey welchem die leichteſten und kaum beſchwerlichen Zufälle zugegen ſind, ſo wie es ſchon oben von dem berühm-

rühmten Sydenham beſchrieben worden iſt. Das bösartige aber führt gefährliche und hartnäckichte Zufälle mit ſich. Dies wäre nun zwar eine Geſchlechtsbeſchreibung des gut- und bösartigen Scharlachfiebers; indeſſen wird es nöthig ſeyn anzuzeigen, was für Zufälle das gutartige ſo wohl wie das bösartige Scharlachfieber zu begleiten pflegen, damit der Unterſchied des einen und andern einem jeden deſto deutlicher in die Augen falle; als welches ich für deſto nothwendiger halte, je mehr aus Beobachtungen dargethan iſt, daß von dem gutartigen nichts, von dem bösartigen aber das Meiſte zu befürchten ſey. Das gutartige Scharlachfieber pflegt ſonſt Geſunde, zuweilen mit einem geringen, manchmal auch ohne merckliches Fieber unvermuthet zu befallen; manchmal kommen am erſten oder zweyten Tag, zuweilen auch ſpäter im Geſichte, am Halſe und hernach am Uebrigen des Leibes rothe Flecken zum Vorſchein; dieſe bleiben drey oder vier Tage, ſelten länger, ohne ſonderliche Beſchwerde ſtehen, und vergehn alsdann oft ohne einige Abſchälung, obgleich Sydenham ſagt, daß ſie ſich abſchälten oder in Schuppen abfielen. Die mit dieſem Scharlachfieber befallene Kinder haben gute Eßluſt, ſie ſchlafen gut und alle übrige thieriſche Verrichtungen gehn bey denſelben gut von ſtatten.

Hier iſt aber wohl zu mercken, daß ſich manchmahl, auch beym gutartigen Scharlachfieber, nach dem funfzehenden oder ſechszehenden Tage jene aufdunſende Waſſergeſchwulſt einzuſtellen pflegt, die ſo wohl dem Krancken als dem Arzte viel mehr zu thun macht, wie das Scharlachfieber gewöhnlich ſelbſt.

28.

Ganz anders iſt es mit den Zufällen des bösartigen Scharlachfiebers; dann eine groſſe Hinfälligkeit der Kräfte und der Eßluſt pflegen ſich unvermuthet einzuſtellen, worauf zuletzt Erbrechen folgt; zuweilen, doch ſelten findet ſich ein Durchfall ein; der Kopf thut wehe, das Fieber und der Durſt ſind ſtarck; Unruhe und Beängſtigung, Wachen, Schlafſucht, manchmahl Phantaſiren; endlich, zuweilen am erſten, zweyten oder dritten Tage kommt der Scharlachausſchlag; dann fängt der Rachen an wehe zu thun, zu ſchwellen, roth zu werden, daß ſowohl das Hinunterſchlucken wie das Reden beſchwerlich wird.

Dieſer bösartige Ausſchlag pflegt länger, wie der Gutartige, ſtehn zu bleiben, indem er zuweilen bis zum ſechſten oder ſiebenden Tage ſichtbar iſt. Ein oder eiu Paar Tage ehe er verſchwindet, kommen, wie oben ſchon angeführt worden, auf der Haut jene Knötchen (Phymata) oder Bläschen hervor, die dem weiſ-

ſen Frieſel ähnlich ſehen, und die, nachdem ſie innerhalb zwey Tagen gröſſer und breiter geworden, welck werden und zuſammenfallen; auf dieſe Weiſe legen ſie zu jener oben beſchriebenen wunderbaren Abſchälung den Grund.

Nicht minder iſt hier wohl zu mercken, daß die vorerwehnten Bläschen, zumahl wann ſie breiter werden, den unächten ſogenannten Waſſerblattern ähnlich zu ſeyn ſcheinen.

Es iſt aber ein groſſer Unterſchied derſelben, weil, wann dergleichen Waſſerblattern geöffnet werden, etwas wäſſerichte Feuchtigkeit in denſelben enthalten iſt, in dem itzigen Falle aber habe ich allezeit beobachtet, daß die Bläschen leer ſind.

Endlich folgt auf das bösartige Scharlachfieber meiſtens die oben ſchon beſchriebenen aufdunſende Waſſergeſchwulſt, die beym Gutartigen ſelten beobachtet wird.

Daher aus dem bisher geſagten der Unterſchied des gutartigen und bösartigen Scharlachfiebers leicht einzuſehn iſt, als welchen jeder in der Ausübung Erfahrner nicht nur im Stande der Kranckheit, ſondern auch im Anfange derſelben leicht erkennen wird.

29.

Der Scharlachausſchlag hat viele betrogen, und pflegt ſie annoch zu hintergehn, ſo, daß derſelbe

ſelbe entweder für Petechien oder Maſern oder Frieſel ausgegeben zu werden pflegt; weswegen ich nun zeigen werde, worinn der Unterſchied deſſelben und der Petechien, Maſern, des Frieſels, der Neſſelſucht, der Rötheln und anderer Hautausſchläge beſtehe.

Die Petechien pflegen ſelten vor dem vierten Tage der Kranckheit auszubrechen; der Scharlachausſchlag aber kommt manchmahl am zweyten oder dritten Tage zum Vorſchein. Zum andern ſo nimmt der Scharlachausſchlag das Geſicht und den ganzen Körper ein; die Petechien aber nur den Hals, den Rücken und die Lenden. Endlich ſind die Petechien einzeln ſtehende Flecken, der Scharlachausſchlag aber macht eine ſich forterſtreckende oder ausgedehnte Röthe der Haut. *)

Der Scharlachausſchlag unterſcheidet ſich vom Frieſel dadurch, daß dieſer über die Haut vorragt, jener aber nicht. Jmgleichen kommt der Frieſel niemals gleich im Anfange der Kranckheit zu Geſichte, wie der Scharlachausſchlag.

Auf gleiche Weiſe iſt auch der Scharlachausſchlag von den Maſern unterſchieden, nehmlich, daß dieſe etwas über die Haut vorragen und nicht ſo breit ſind, wie im Scharlachausſchlage;

*) Bey den Petechien iſt auch jene Anſchwellung der Haut nicht zu bemercken. Der Ueberſ.

über dies geſellt ſich zu den Maſern ein beſchwerlicher Huſten, Schnupfen und Augentriefen, als welche beym Scharlachausſchlage nicht beobachtet werden.

Aus eben demſelben Grunde wird der Unterſchied des Scharlachausſchlags und anderer Ausſchläge als der Röthеln, der Neſſelſucht, der Roſe, und Schaarbocksflecken leicht zu machen ſeyn, weil erſtere über die Haut erhaben ſind; die Roſe aber nur einen Theil des Leibes, der Scharlachausſchlag aber den ganzen Körper einnimmt; und endlich ſind die Schaarbocksflecken nicht roth, wie der Scharlachausſchlag, ſondern bleyfärbig [lividus], oder rothbläulich, imgleichen ſind ſie ohne Fieber und verſchwinden nicht ſo bald wieder.

Das, was itzt von der Eintheilung und dem Unterſchiede des Scharlachfiebers geſagt worden, dient gleichfalls zur Erkäntniß deſſelben; daher ich es für überflüßig halte, von der Erkäntniß deſſelben beſonders zu handeln und deſſen unterſcheidende Kennzeichen anzugeben, weil hieraus deutlich genug erkannt werden kan, was gutartig oder bösartig genennt werden müſſe; ferner wird daraus das Scharlachfieber von den Maſern, dem Frieſel und andern oben erwehnten Ausſchlagskranckheiten leicht unterſchieden werden können.

Vier-

Vierter Abſchnitt.

Von den Urſachen des Scharlachfiebers.

30.

So, wie jeder Arzt bey andern Kranckheiten ſo wohl den innerlichen als äuſſerlichen, ſo wohl den nächſten als Gelegenheit gebenden Urſachen nachforſchen muß, alſo iſt es gleichfalls unſere Sache, die Urſachen, welche das Scharlachfieber von andern Ausſchlagskranckheiten unterſcheiden, zu unterſuchen und anzuzeigen, zu welchem Ende folgende Anmerckungen zu machen und vorher zu ſchicken ſind, als:

Erſtlich, daß das Scharlachfieber gemeiniglich anſteckend zu herrſchen, doch das eine oder andere Jahr viele, zu anderer Zeit aber keinen zu befallen pflegt.

Zweytens, daß eine ſolche Epidemie des Scharlachfiebers, ob ſie gleich von **Sydenham** bloß in den Herbſt feſtgeſetzt wird, zu jeder Jahreszeit zu herrſchen pflegt; indeſſen habe ich ſie ſeit etlichen und zwanzig Jahren hier zu Wien öfterer um die Frühlingsnachtgleiche, als zu anderer Zeit, beobachtet; zu welcher Zeit ſie auch die Hereen **Schultze**, de Navier u. a. beobachtet haben.

Drittens, daß das Scharlachfieber eine Kranckheit ſey, die meiſtens Kinder und diejenigen, ſo unter vierzehn Jahren ſind, zu befallen pflegt; ob ich gleich einige von dreyßig und mehreren Jahren kenne, die das Scharlachfieber bekommen haben. Eben daſſelbe leſen wir in Act. med. Berolin. Dec. I. Vol. VI. Seite 21. woſelbſt zu ſehen iſt, daß eine bejahrte Frau mit dem Scharlachfieber befallen worden. Eben daſſelbe hat der erfahrne unvergleichliche Herr de Haen bey dem im Jahre 1748. in Holland geherrſchten und ſo wohl Kinder als erwachſene befallenden Scharlachfieber beobachtet und aufgezeichnet.

Viertens, daß das Scharlachfieber, beſonders das bösartige, eine ſehr anſteckende und gefährliche Kranckheit ſey, die zuweilen ganze Familien aufzureiben pflegt, und deshalben die Peſt der Kinder gewöhnlich genennet wird. Dann, wann unter einer Verſammlung von zehen Kindern nur eins derſelben davon ergriffen wird, ſo geht kaum eins der übrigen davon frey. Daher es ſcheint, daß ſich dieſe Kranckheit leichter fortpflanze und vervielfältige wie die Blattern und Maſern ſelbſt.

Jedoch iſt hier eine wunderwürdige Beobachtung, daß zuweilen Blutsverwandte, ob ſie ſich gleich an verſchiedenen weit von einander entfernten Oertern aufhalten, vom Scharlach-

fieber

fieber angeſteckt werden, und faſt zu gleicher Zeit daran niederliegen. Dergleichen traurige Fälle haben nehmlich vor ohngefehr dreyßig Jahren die berühmte öſterreichiſche Familie der Grafen von Curland betroffen, deren fünf auf verſchiedenen Gütern wohnende Kinder, woſelbſt kein Scharlachfieber im Schwange gieng, faſt zu gleicher Zeit von demſelben befallen und zur gröſten Betrübniß der Familie dem Tode zu Theil wurden.

Endlich, fünftens, daß die materielle Urſache ſo wohl des gutartigen als bösartigen Scharlachfiebers einerley Gattung ſey; der Beweis hievon iſt, daß das gutartige Scharlachfieber durch die Anſteckung andern mitgetheilt worden, bey denen ſich Merckmahle des bösartigen offenbarten, und umgekehrt; ſo ſieht man auch nicht, daß unter einer Verſammlung von etlichen Kindern alle das Bösartige noch alle das Gutartige bekommen. Wir ſehn dies ſelbſt bey der Blatterepidemie, daß nehmlich ein mit einzelnen Blattern Behafteter ſelbige einem andern mittheilt, bey welchem ſich Merckmahle der Bösartigkeit verrathen. Dies wird aber hernach mehr aufgeklärt werden, wann die materielle Urſache des Scharlachfiebers offenbar ſeyn wird.

31.

Da alſo aus dem kurz vorher Geſagten dargethan iſt, daß die materielle Urſache des Schar-

lach-

lachfiebers anſteckend und vervielfältigend ſey, müſſen wir zuerſt veſtſetzen, worinn eigentlich dieſe Urſache beſtehe; ferner da aus Beobachtungen dargethan iſt, daß dergleichen materielle Urſache nicht allezeit würckſam iſt, oder nicht allezeit andern mitgetheilt und vervielfältigt wird, ſo müſſen ſolche entfernte, Gelegenheit gebende und geneigt machende Urſachen angegeben werden, welche jene materielle Urſache und Würckung ſetzen, daß ſie auf dieſe Weiſe vervielfältigt wird, das iſt, anſteckend im Schwange gehen könne.

Dieſerwegen, wann ich die allgemeinen Grundſätze der Anſteckung betrachte, die ich in meiner Abhandlung de contagio angeführt habe, werde ich kein Bedencken tragen, veſtzuſetzen, daß die materielle Urſache des Scharlachfiebers in einem gewiſſen beſeelten, ſich vervielfältigenden Saamen (ſeminiis animatis) beſtehe; faſt auf eben die Weiſe, wie wir wiſſen und ſehen, daß andere Saamen der Thiere und Gewächſe fortgepflanzt und vervielfältigt werden; aus welchem Grunde wegen dem Analogiſmus leicht begreiflich iſt und erklärt wird, was in dieſem Stücke aufzulöſen vorkömmt.

Denn ich halte für zuverläßig, daß, wenn mit dem Miaſma des Scharlachfiebers eine Einpfropfung geſchehn würde, wie dergleichen bey den Blattern zu geſchehen pflegt, hieraus nehm-

lich das Scharlachfieber und keine andere Kranckheit entſtehen würde, in welcher Meinung ich um deſto mehr durch andre vor Kurzem gemachte Verſuche beſtärckt werde. So wiſſen wir, daß auf dieſe Weiſe die Maſern, ja auch die Seuche des Rindviehes fortgepflanzt und vervielfältigt werden könne. Siehe meine Abhandlungen de contagio und de variolis. Wann es derohalben mit dem Scharlachfieber, den Blattern und andern anſteckenden Kranckheiten einerley Beſchaffenheit hat und einerley Fortpflanzungs- und Vervielfältigungsweiſe, wie bey den Pflanzgewächſen ſtatt findet, ſo kan auch, indem wir annehmen müſſen, daß bey den Pflanzgewächſen eine Fortpflanzung und Vervielfältigung durch eignen Saamen geſchieht, eben daſſelbe a poſteriori von dem Scharlachfieber und andern anſteckenden Kranckheiten geſagt werden.

Daher ſich jener weiſe Ausſpruch des gelehrten **Malpighi** hier ſehr wohl paßt: Rerum enim natura tenebris obvoluta, cum ſolo analogiſmo pateat, tota percurrenda venit, etc. D. i. Dann die im Finſterniß eingehüllte Natur der Dinge muß, da ſie bloß durch den Analogiſmus offenbar wird, in ihrem ganzen Umfange durchforſchet werden.

32. Nach-

32.

Nachdem wir nun für die materielle Urſache des Scharlachfiebers einen gewiſſen und eignen Saamen veſtgeſetzet haben, ſind uns noch die entfernten Gelegenheit gebenden oder geneigt machenden Urſachen anzuzeigen übrig, von welchen das vorerwehnte Miaſma oder der Saame in Würckung geſetzt wird.

Ich ſchlieſſe daher, daß dergleichen Gelegenheitsurſachen von gewiſſen Veränderungen des Wetters meiſtens abhängen; was das aber für Wetterveränderungen ſind, iſt ſchwer zu beſtimmen, weil es, was ich auch für welche ſinnliche anzeige, doch allezeit wahr ſeyn wird, daß unter ſolchen Veränderungen auch andre anſteckende Kranckheiten, als Blattern, Maſern, Petechien, Frieſel u. d. m. zuweilen zu herrſchen pflegen.

Es wird alſo nöthig ſeyn, daß wir entweder zu gewiſſen, dergleichen Saamen mit ſich führenden, Winden – oder zu einer gewiſſen und hierzu gehörigen Reiſe dieſes Saamens unſere Zuflucht nehmen, damit wir ſagen können, daß vielmehr dieſer des Scharlachfiebers Saame als ein anderer in Würckung geſetzt werde.

Ich leite daher dergleichen geneigt machende Urſachen von gegenwärtiger oder vorhergegangener und lange anhaltender feuchten Witterung, oder von gewiſſen zu der Zeit wehenden

Winden her, als dem Südoſt und andern, den Saamen mit ſich führenden und deſſen Entwickelung begünſtigenden und befördernden Winden. Dann dergleichen Saamen wird entweder durch vorerwehnte Urſachen herzugeführt, oder, nachdem ſolcher ſchon längſt unthätig verborgen geweſen, in Würckung geſetzt, das heiſt, den Säften unſers Leibes mitgetheilt, woſelbſt er ſich entwickelt, vervielfältigt, die Feuchtigkeiten anſteckt und verunreinigt, wie in meiner Abhandlung de contagio, von dem faulen Nuceriſchen Waſſer §. 74. geſagt worden; dieſe faule in der Maſſe der Säfte vermehrte Ausſchlagsmaterie nimmt zuweilen die Lunge, Leber, den Magen und andere Eingeweide ein, in andern aber ſetzt ſie ſich veſte und bleibt gröſtentheils in der fächerichten Haut und ihren Gefäſſen hängen; daher es auch geſchieht, daß nicht nur der ganze Leib roth, ſondern auch mehr oder weniger geſchwollen ausſieht; auch werde ich hernach zeigen, daß jene nachfolgende Waſſergeſchwuſt davon abhänge.

33.

Dies iſt die allgemeine und gewöhnliche Weiſe, nach welcher Seuchen fortgepflanzt und vervielfältigt werden. Inzwiſchen müſſen wir annehmen, daß die materielle Urſache der Seuche, es ſey des Scharlachfiebers oder einer jeden

andern, zuweilen inwendig im Körper verborgen ſey, und daſelbſt lange unthätig ſitzen bleibe, bis ſie von gewiſſen Urſachen in Würckung geſetzt wird, daß ſie ſich entwickelt, aufblüht und vervielfältigt. Die Urſache und Nothwendigkeit aber, einen ſolchen im Körper verſteckten Saamen anzunehmen, iſt:

Erſtlich, weil wir aus Beobachtungen wiſſen, daß das Scharlachfieber, wie bereits de variolis et purpura §. 21. geſagt worden, ſich zuweilen einzeln und zu einer Zeit, da gar keine Seuche im Schwange geht, ſehen läßt.

Zweytens, weil uns die Erfahrung lehrt, daß eine ſtarcke Einbildung, Furcht oder Schrecken dergleichen Ausſchlagskranckheiten erregen können. Siehe meine Abhandlung de contagio und die de variolis.

Endlich drittens, weil in oberwehntem Falle, der einige Meilen weit von einander entfernten und faſt zu gleicher Zeit am Scharlachfieber kranck gelegenen Herren **Grafen von Curland**, die gewöhnlichen Geſetze der Anſteckung nicht ſtatt haben können; dann wer wird wohl annehmen können, daß das anſteckende Gift des Scharlachfiebers einige Meilen weit fortgepflanzt und den andern Brüdern und Schweſtern mitgetheilt worden? Wir müſſen dieſerwegen annehmen, daß dergleichen Saamen des Scharlach-

lachfiebers in ihren Körpern vorher zugegen geweſen, dieſer aber vorlängſt denſelben entweder angeerbt, oder von der Luft, den Speiſen und Geträncken mitgetheilt worden. Daß ſich aber dergleichen in unſerm Körper zuweilen zutrage, können wir in der Abhandlung de contagio leſen.

34.

Es ſcheint aber eine gröſſere Schwierigkeit darin zu beſtehen, daß dergleichen Saamen in Kurzem an ſolchen Oertern, die von einander entfernt lagen, und woſelbſt keine Seuche des Scharlachfiebers beobachtet worden, alle Brüder und Schweſtern angeſteckt. Dieſe wunderbaren Erſcheinungen müſſen wir ohne Zweifel davon herleiten, entweder, daß dergleichen im Körper beherbergte Saame des Scharlachfiebers das ihm beſtimmte Ziel der Reifwerdung und Entwickelung faſt zu gleicher Zeit erreicht; oder daß der erwehnte Saame durch ihre ſtarcke Einbildung faſt zu gleicher Zeit zur Entwickelung und Aufkeimung in Würckung geſetzt worden: Dann der Bruder, welcher zuerſt am Scharlachfieber darnieder lag, war nach drey oder vier Tagen daran geſtorben; auf welche den andern Brüdern und Schweſtern mitgetheilte traurige Nachricht muſte nothwendig nicht nur eine ſorgende und betrübte Vorſtellung, ſondern zugleich Furcht und Schrecken über dieſe gefährliche

Kränckheit bey denſelben entſtehen, daß daher auch eben dieſelbe Kranckheit hervorgebracht worden. Siehe des berühmten Herrn Fieni zierliche Abhandlung de viribus imaginationis. Mehreres dergleichen kan in meiner Abhandlung de contagio nachgeſehen werden.

Hierher kan die täglich vorkommende und mit unſerm Vorgeben übereinſtimmende von der Aufblühung und Fruchttragung der Pflänzgewächſe herzunehmende Beobachtung gezogen werden; ſo weiß man, daß die geſäeten Saamen der Pflanzgewächſe, einige früher, andre ſpäter aufkeimen, einige im erſten Jahre, andre im zweyten oder dritten, andre aber viel ſpäter Frucht bringen.

Auch ſehn wir dies bey den Thieren ſelbſt; dann einige, wie die Inſekten und andere kleine nur durch Vergröſſerungsgläſer wahrzunehmende Thierchen werden kaum geboren, ſo vervielfältigen ſie ſich und werden vervielfältigt. Siehe darüber Loewenhoek de arcanis naturae; andere aber vervielfältigen ſich nach einem oder ein Paar Jahren, andere, wie der Menſch, nach funfzehn und mehreren Jahren; wann wir alſo in anderen Saamen gewiſſe und ihrer Entwickelung und Vervielfältigung nach verſchiedene Ziele annehmen müſſen, ſo ſehe ich nicht, warum wir eben dies nicht auch im Saamen der anſteckenden Kranckheiten annehmen ſolten.

Solte

Solte aber dies nach meiner geringen Ein-ſicht Vorgetragene, wie ich leicht voraus ſehe, einem oder dem andern nicht gefallen, ſo erſu-che ich denſelben, etwas Beſſeres anzugeben, wo-zu ich alsdann gern und willig meinen Beyfall geben will.

35.

Noch iſt eine andere, obgleich vielleicht ſehr ſeltene Weiſe, übrig, nach welcher das Schar-lachfieber und andere Ausſchlagskranckheiten der äuſſern Ueberfläche des Leibes mitgetheilt zu wer-den pflegen; es trägt ſich nehmlich manchmahl zu, daß die in der Luft fliegende Thierchen und Saa-men z. B. des Scharlachfiebers ſich an die Haut hängen und daſelbſt ſitzen bleiben, manchmahl auch weiter eindringen und eingeſaugt werden, und alſo in der Haut erwehnte Ausſchläge her-vorbringen. Hiervon will ich zwey beſondere und ſehr wunderbare Beobachtungen anführen, wovon ich die erſte beym **Lanciſi**, in deſſen ge-lehrten Abhandlung de noxiis paludum efflu-viis Lib. I. Part. I. Cap. XVIII. finde. Indem er von den kleinen an feuchten und ſumpfichten Oertern erzeugten und in der Luft herumſchwe-benden Thierchen ſpricht, drückt er ſich alſo aus:

Nam cum ejusmodi animalcula ab ambien-te aëre in omnia foramina, quae habent oſti-ola paulo latiora, quam ſint illorum moles,

ſoleant irrumpere; ubi tamen anguſtiora invenerint, fieri poteſt, ut cunei more diffindendo vulnerandoque ampliora reddant, idonea nimirum excipiendis illorum ovulis. Probabilem vero ejusmodi conjecturam faciunt ea, quae nos ipſi contingere videmus, apud illos paluſtrium locorum incolas, qui ſtatim atque nocens illud hoſpitium experiuntur, faciei colorem in deterius mutare, variisque puſtulis, atque exanthematibus foedari ſolent. D. i.

"Dann da dergleichen Thierchen von der "umgebenden Luft in alle Löcher, die in etwas "gröſſere Oefnungen haben, als ihr Umfang be- "trägt, pflegen eingejagt zu werden; wo ſie aber "engere Oefnungen finden, kan es geſchehn, daß "ſie ſolche nach Art eines Keils von einander "ſpaltend und verwundend erweitern, nehmlich "zur Aufnahme ihrer Eyer bequem machen. Ei- "ne ſolche Vermuthung wird durch dasjenige "glaubwürdig gemacht, was wir ſelbſt bey je- "nen Bewohnern ſumpfigter Oerter ſich zutra- "gen ſehen, daß ſie, ſo bald dieſe ſchädliche Ein- "quartirung geſchehen, dem Geſichte eine heßli- "chere Farbe mittheilen, und ſolches mit verſchie- "denen Pöckelchen und Ausſchlägen zu verun- "reinigen pflegen.

36.

Die andre aber wichtigere und wunderbarere Geſchichte lieſt man beym Paul Sorbait, ehma-

ehmaligen berühmten Wieneriſchen Arzte, in deſſen Medic. pract. Tract. III. Cap. XVI. de febre petechiali, wie folget:

Exanthemata petechiis ſimilia totam propemodum aulam caeſaream, et utrumque Gynaeceum nuper 1674. in ſylvula ad pulchrum fontem dicta, cum ſub dio inter abſciſſas arbores, comoedia exhiberetur, ſub crepuſculum nocturnum, corripuerunt; ita ut ad gynaeceum derepente vocatus tantam exanthematum copiam nobiliſſimarum domicellarum corpuſcula defoedantium, obſtupuerim; nullus aderat calor, non conquerebatur de quadam cordis oppreſſione. Suſpicabar primo ſuffitum aliquem arſenicalem venenatum, ad venti favorem a ſicariis factum fuiſſe; ſed poſtquam intellexi, locum illum plenum fuiſſe ſerpentibus, ſtellionibus et lacertis, plurimas arbores putridas vermibus plenas, et inſectis putridis et venenatis infectas adeſſe, nec locum adeo perflatum fuiſſe, conjeci, adfuiſſe miaſma quoddam, quo aër infectus fuit, et conſequenter homines, qui tamen ab imbecillitate veneni omnes perſanati fuerunt; nec fuerunt petechiae, ut ſibi quaedam ſiniſtre perſuadebant. D. i.

„Ein den Petechien ähnlicher Ausſchlag hat „nemlich, 1674. faſt den ganzen Kayſerlichen „Hoff und beyderley Hoffrauenzimmer, als

„im Wäldchen, Schönbrunn genannt, unter
„freyem Himmel zwiſchen den abgehauenen
„Bäumen ein Schauſpiel aufgeführet wurde,
„in der Abenddämmerung befallen, ſo daß,
„nachdem ich ſchleunig nach der Wohnung des
„Hoffrauenzimmers berufen worden, ich mich
„erſtaunte, die Leiber der Hoffräulein von einer
„ſo groſſen Menge Flecken beſetzt zu ſehn; Hi-
„tze hatten ſie nicht, es wurde auch über kein
„Drücken in der Herzgrube geklagt. Anfangs
„vermuthete ich, daß ein von Meuchelmördern
„gemachter giftiger Rauch von Arſenik, den
„der Wind dahin getrieben, die Urſache davon
„wäre; da ich aber vernahm, daß dieſer Ort
„voller Schlangen, Eydexen und Kröten ge-
„weſen, daß die meiſten Bäume faul, voller
„Würmer und mit faulen und giftigen Inſekten
„beſetzt ſey, auch von dem Winde nicht ſonder-
„lich durchſtrichen worden, muthmaſſete ich, daß
„ein gewiſſes Miaſma zugegen geweſen, mit wel-
„chem die Luft und folglich die Menſchen verun-
„reinigt worden, die jedoch alle von dem ſchwa-
„chen Gifte geheilt worden ſind; es ſind auch
„keine Petechien geweſen, wie ſich einige irrig
„eingebildet haben.

Aus dieſer beſondern und merckwürdigen Ge-
ſchichte wollen wir den ausübenden Aerzten das
Nöthige darlegen, und zwar erſtlich, daß die-
ſer von dem gelehrten Herrn **Sorbait** bemerck-
te

te Ausſchlag zum gutartigſten Scharlachfieber gerechnet werden müſſe.

Zweytens, daß die Ausſchlagskranckheiten von einem beſeelten Gifte, oder von Thierchen und ihren in der Luft ſchwebenden und der äuſſern Ueberfläche des Körpers anhängenden oder durch andere Wege mitgetheilten Saamen herrühren können.

Endlich drittens, daß eine ſolche gutartige Ausſchlagskranckheit von den Petechien und andern bösartigen Kranckheiten unterſchieden werden müſſe.

Wer aber Mehreres von den auf vorerwehnte Weiſe mitzutheilenden Ausſchlägen ſehn will, der leſe die unvergleichlichen und lehrreichen Commentarien des Freyherrn **van Svieten** im zweyten Bande §. 723.-4. 5.

Fünfter Abſchnitt.

Handelt von den Zufällen und dem Sitze des Scharlachfiebers.

37.

Daß der Kranckheitsſtand im Scharlachfieber entzündlich ſey, zeigt die Röthe, Hitze, der Schmerz und die Geſchwulſt, weswegen es offenbar iſt, daß das Blut in den kleinſten Gefäſſen ſtocke, wovon das Vorerwehnte abhängt.

Dieſe Stockung ſcheint vornehmlich in denjenigen Gefäſſen zu geſchehen, ſo in der fächerichten Haut liegen oder ſich in dieſelbige endigen, wovon nicht nur jene Geſchwulſt, die beym Scharlachfieber zugegen iſt, ſondern am meiſten die andere aufdunſende Waſſergeſchwulſt, welche ſpäter auf das Scharlachfieber folgt, herzuleiten iſt.

Erwägen wir die Verſuche, welche der berühmte Herr Ruiſch über die fächerichte Haut angeſtellt hat, werden wir ſehn, daß ſelbige nicht nur alle Blutgefäſſe und ihre kleinſten Zweige, ſondern auch alle Nerven und ihre feinſten Austheilungen einwickelt und begleitet; Ferner, daß dieſe Membrane zu einer verſchiedenen Gröſſe geſpannt und aufgetrieben werden könne, als welches uns mancherley Geſchwülſte, vornehmlich aber Windgeſchwülſte, lehren; wann wir derhalben dies und anderes dergleichen erwägen, werden wir leicht begreiffen, auf welche Weiſe die vorgedachte Geſchwulſt im Scharlachfieber entſtehen kan.

Eine gröſſere Schwierigkeit ſcheint es zwar mit jener auf das Scharlachfieber folgenden Waſſergeſchwulſt zu haben; es wird aber leichter zu begreiffen ſeyn, wann das unter dem Scharlachfieber ſelbſt, oder alsbald nach demſelben Vorkommende, in Betrachtung gezogen wird; dann ich habe geſagt, daß zur Zeit des

Schar-

Scharlachausſchlags die Feuchtigkeiten in den Gefäſſen ſelbſt, welche in der Haut und der fächerichten Membrane vertheilt ſind, ſtocken, und dieſe alſo zu ſtarck geſpannt und zerriſſen werden; wodurch alsdann der Zuſammenhang der Oberhaut mit der Haut aufgehaben wird, worauf hernach jene Abſchälung erfolgt.

Hierdurch werden andere Gefäſſe der Ueberfläche des Körpers der ihnen nothwendigen Bedeckung und Unterſtützung beraubt; daher es kein Wunder iſt, daß die fächerichte Haut ſelbſt, durch den Eindrang einer gröſſern Menge Säfte, geſpannt und in eine wäſſerichte Geſchwulſt aufgetrieben wird.

38.

Hieraus erhellet auch der Grund desjenigen, was ich im 8. §. geſagt habe, nehmlich, warum ſich die Haut bey denjenigen ſtärcker abſchält, die viele Scharlachflecken gehabt haben. Ferner warum diejenigen, bey denen ſich eine ſtärckere Abſchälung geäuſſert, mit einer gröſſeren und gefährlicheren Waſſergeſchwulſt pflegen behaftet zu werden.

Auch muß eine beſondere Beobachtung von der Haut der an einer Seuche verreckten Ochſen oder Schaafe hieher gerechnet werden; das aus einer ſolchen Haut bereitete Leder nehmlich pflegt zu nichts nütze zu ſeyn, weil es ſo dünne iſt, daß es ſehr leicht nachgiebt und zerreiſt.

Die

Die Urſache dieſer Erſcheinung beſteht darinn, weil in dergleichen Kranckheit eine Stockung der Säfte in den kleinſten die Haut durchflechtenden Gefäſſen entſteht, daher dieſe zum Theil zu ſtarck ausgedehnt, theils zerriſſen werden; woraus hernach ein verminderter Zuſammenhang der Theile und Hautfaſern untereinander und eine mindere Stärcke entſteht. Dies wird ſich aber noch deutlicher zeigen, daß durch dergleichen Kranckheiten bey Menſchen und Thieren die ihrer Nahrung beraubten Haare auszufallen pflegen.

39.

Ich habe oben im 3. 4. u. folg. §. geſagt, daß beſonders im bösartigen Scharlachfieber eine ſo heftige Anſchwellung, Röthe und Hitze des Rachens zugegen ſey, daß die Krancken zuweilen weder ſchlucken, reden, oder Athem holen können; woraus, wie ich hoffe, ein jeder urtheilen wird, daß in ſolchem Falle eine ſtarcke Entzündung zugegen ſey, die nicht nur den Luftröhrenkopf, den Schlundkopf, die Zunge, Mandeln und andere im Rachen gelegene Theile einnimmt, ſondern auch ſich oft zur Speiſeröhre, dem Magen, der Luftröhre und zu der Lungen erſtreckt; in welchem Falle Eckel, Erbrechen oder ein beſtändiger Antrieb zum Erbrechen, mit anhaltender Schwäche und Ohnmacht, ſich einfinden. Von der entzündlichen die Luftröhre

und Lungen einnehmenden Stockung entſteht ein beſtändiges Huſteln (Tuſſicula) ein ſehr beſchwerliches kurzes und geſchwind auf einander folgendes und mit Herzensangſt verknüpftes Athemholen.

40.

Indem das itzt Erwehnte alſo geſchieht, entſtehen daraus andere, dieſem ähnliche und tödtliche Uebel, nehmlich: die hierdurch gedrückten Hals- und Wirbelblutadern (venae jugulares et vertebrales) können ſich in die Unterſchlüſſelbeins und Hohlader nicht ergieſſen; daher eine entzündliche Stockung im Gehirne und deſſen Aderhölen (Sinus) entſteht, woraus hernach Schlaffſucht, Irrereden, Konvulſionen, der heiſſe Brand und der Tod zu erwarten ſind.

41.

Ich habe oben im 31. §. geſagt, daß die Urſache des Scharlachfiebers, ſo wohl des gut- als bösartigen, einerley Gattung zu ſeyn ſcheine. Weil aber dieſer Satz ſeltſam ſcheinen mächte, habe ich den Beweisgrund angeführt, weil es nehmlich durch Erfahrung dargethan iſt, daß vom gutartigen Scharlachfieber das Bösartige und umgekehrt vom Bösartigen das Gutartige fortgepflanzt werden kan, wie wir ſolches ſelbſt bey den gut- und bösartigen Blattern ſehen.

Weil aber dieſer Ueberzeugungsgrund Manchen nicht hinlänglich ſeyn möchte, hoffe ich, daß Folgendes allen ein Genüge leiſten wird: So ſehn wir dies bey allen andern Saamen der Pflanzgewächſe ſelbſt, daß, wann eben dieſelben materiellen Saamen an verſchiedenen Oertern oder Erdgegenden, oder auch zu verſchiedener Zeit geſäet werden, auch die daraus gezogenen Früchte, ſo viel einige Umſtände betrift, verſchieden ſind; ja wir ſehen auch, daß z. B. die Frucht von eben demſelben Baume in Anſehung einiger Umſtände, als der Gröſſe, Farbe, Zeitigung u. d. gl. verſchiedentlich hervorgebracht wird. Warum dies nicht auch mit dem Saamen des Scharlachfiebers und der Blattern geſchehen könnte, ſehe ich nicht ein.

So leſen wir in Bonnets medicina ſeptemtrionali im zweyten Theil, Seite 222. daß die Blattern und Maſern auf den orientaliſchen und occidentaliſchen Inſeln allezeit ſehr bösartig ſind: Hiervon iſt nicht der Blattern- oder Maſernſaamen, ſondern der Ort ſelbſt, oder die Luft, oder die Leiber der alſo beſchaffenen Einwohner die Urſache.

42.

Es iſt aber noch eine ſchwerere Frage von dem Genuß der giftigen Seemuſchel (mytulus) aufzulöſen übrig. Dann die Erfahrung lehrt, daß, ſo lange ſich dieſes Gift im Magen aufhält,

auf

auf der Haut Flecken zum Vorſchein kommen; ſo bald es aber ausgebrochen iſt, dieſelben wieder verſchwinden. Siehe die lehrreichen Commentarien des Freyherrn van Svieten Tom. II. §. 399. Wir können derohalben aufs deutlichſte daraus darthun, daß der Scharlach oder ſonſt ein anderer Ausſchlag von erwehntem Würmerſamen nicht herrühre.

Dieſer Einwurf ſcheint einige Stärcke zu haben, wodurch auch diejenigen, die unſerer Meinung ſind, betrogen werden könten; wann er aber genau betrachtet wird, wird ſichs zeigen, daß er unſere Meinung vom Scharlachfieber vielmehr beſtärckt als ſchwächt. Dann es müſſen zweyerley Gattung Ausſchläge angenommen werden, nehmlich diejenigen, ſo anſteckend ſind, oder ſich weiter zu vervielfältigen pflegen; dergleichen ſind, das Scharlachfieber, die Maſern, Blattern, Petechien und die übrigen. Jmgleichen andere, die nicht anſteckend ſind, wie die Sommerflecken, Hitz- oder Schweißblätterchen, Leber- und Schaarbocksflecken; hieher gehören auch diejenigen, ſo von Flöhſtichen herkommen und zuweilen für Petechien gehalten werden. Dieſerwegen muß gleichfalls derjenige Ausſchlag, welcher vom Genuß der giftigen Seemuſchel herkommt, zu dieſer letzten Klaſſe gerechnet werden. Weil nehmlich durch die in den erſten Wegen ſteckende und innerliche

Krämpfe erregende giftige Seemuſchel die Feuchtigkeiten mit groſſer Gewalt zur Ueberfläche des Körpers getrieben werden, welche, indem ſie daſelbſt ſitzen bleiben, dergleichen Ausſchlag zu wege bringen. Wann ſie aber durch Erbrechen ausgeworfen wird, legen ſich die Krämpfe, und der freye Umlauf der Säfte durch die Hautgefäſſe wird wieder hergeſtellt, und alſo verſchwindet der Ausſchlag.

Ein deutliches Beyſpiel des Geſagten haben wir beſonders bey denjenigen Weibern, denen zwiſchen dem vierzigſten und funfzigſten Jahre die monatliche Reinigung aufzuhören pflegt; dieſe werden nehmlich von innern und oft wiederkommenden Krämpfen geplagt und mit aufſteigender Hitze befallen, durch die das Geſicht wie Scharlach roth und bald wieder bleich zu werden pflegt.

Dies ſind die vornehmſten Zufälle des Scharlachfiebers, deren Verlauf, Urſachen und Gründe ich, ſo viel möglich, erklärt habe; es ſind noch mehr andere zu erläutern übrig, die ich aber, weil deren Urſache leicht einzuſehen iſt, oder weil ſie ſchon oben im 21. §. angegeben worden, hier mit Stillſchweigen vorbey gehe.

Sech-

Sechſter Abſchnitt.

Die Vorherſagung des Scharlach-fiebers.

43.

Daß das gutartige Scharlachfieber, wann in den ſechs nicht natürlichen Dingen kein Fehler begangen wird, ohne alle Gefahr ſey, iſt allen ausübenden Aerzten bekannt. Weit bedencklicher und gefährlicher pflegt aber das Bösartige zu ſeyn.

Dieſes hat ſeine Stufen der Bösartigkeit, dann es pflegt manchmahl am erſten, zweyten, dritten oder vierten Tage, manchmahl ſpäter zu tödten.

Die Stufe der Bösartigkeit wird von den Zufällen hergeleitet; wann alſo eine groſſe Hinfälligkeit der Kräfte, groſſe Beſchwerlichkeit im Hinunterſchlucken und Athemholen, Schlafſucht und Phantaſieren zugegen ſind, kan der Tod innerhalb einem oder ein Paar Tagen erfolgen.

Wann unter dieſen ſchweren Zufällen der Puls klein und geſchwind iſt, ſo iſt der heiſſe Brand ſchon da. Im Gegentheil können wir vieles hoffen, wann die Krancken frey Athem holen, wann ſie mit geringer Beſchwerde hinunterſchlucken, und wann der Puls, ſeiner Geſchwindigkeit ungeachtet, ſtarck iſt.

Bey Kindern iſt, wann alle Umſtände gleich ſind, weniger Gefahr wie bey Erwachſenen, weil ihre Körper ſtärcker ausdünſten und leichter ohne Zerreiſſung der Faſern geſpannt werden können.

Je langſamer und ſpäter der Ausbruch des Scharlachfiebers erfolgt, deſto gutartiger pflegt es gemeiniglich zu ſeyn; je geſchwinder und häufiger es aber den Körper befällt, deſto gefährlicher pflegt es zu ſeyn. Indeſſen habe ich oft ſogleich am erſten Tage das gutartige Scharlachfieber hervorbrechen ſehen. Imgleichen habe ich beobachtet, daß, obgleich der Scharlachausſchlag geringe iſt, das Fieber aber und die Beängſtigungen fortdauern, das Scharlachfieber allezeit von übler Beſchaffenheit ſey.

Wann der Scharlachausſchlag ſeinen Sitz ändert, das iſt, wann bald der eine, bald ein andrer Theil des Körpers mehr roth zu werden ſcheint, oder wann überhaupt am ganzen Leibe die Röthe bald ab- bald zunimmt, iſt zu befürchten, daß er ſich in einem innern Theile veſte ſetzt und alsdann die Gefahr vergröſſert.

Wann bey häufigem Ausſchlag der Körper von auſſen anſchwillt, wird die Kranckheit leichter überſtanden, anders aber verhält es ſich, wann unerträgliche Hitze da iſt.

Schwillt der Körper in ſeinem Umfange, ſo folgt die Abſchälung gewiſſer, als wann er nicht ſchwillt.

44.

Wann, nach verſchwundenem Ausſchlage, die Krancken noch fiebern, unruhig ſind und keinen Schlaff haben, iſt es ein Zeichen, daß die Criſis noch nicht vollkommen und alſo noch vieles zu fürchten ſey.

Bey denjenigen, wo ſich der Scharlachausſchlag zur Abſchälung anläßt, ſcheint er auf dieſe Weiſe gleichſam critiſch ausgeführt zu werden; dann ich habe beobachtet, daß dergleichen Krancke, nicht ſo wohl wegen des Ausſchlags, als wegen der darauf folgenden aufdunſenden Geſchwulſt, zu fürchten haben.

Wann, nach ſchon überſtandenem, beſonders dem bösartigen Scharlachfieber, die Krancken von allem Fieber frey ſind und doch keine Luſt zum Eſſen bekommen, und entkräftet bleiben, iſt es ein Zeichen, daß die erwehnte aufdunſende Waſſergeſchwulſt vor der Thüre ſey.

Wann dieſe Waſſergeſchwulſt mit einem fieberhaften Puls verbunden iſt, bringt ſie mehrere Gefahr, als wann ſie ohne Fieber iſt.

Will gleichwohl dieſe Geſchwulſt nach dem Gebrauch der ausgeſuchteſten Arzeneymittel nicht weichen, ſo wirft ſich die Feuchtigkeit entweder aufs Gehirne, daher die Krancken ſchlaff-

ſüchtig werden, und an Zuckungen oder dem Schlagfluß ſterben, oder es geſchieht eine Abſetzung in der Bruſt, worauf alsdann eine Erſtickung folgt.

Siebenter Abſchnitt.

Heilart des Scharlachfiebers und deſſen ſchwereſten Zufälle.

45.

Ich werde mich bey Abhandlung der Heilart des gutartigen Scharlachfiebers nicht aufhalten; dann aus dem oben Angeführten erhellet überflüßig, daß die Bemühung eines geſchäftigen Arztes nicht nöthig, ſondern daß es genug ſey, wann dergleichen Krancke, in Anſehung der ſechs nicht natürlichen Dinge, eine gemäßigte Lebensordnung beobachten.

Das Einzige, worauf in dergleichen Fällen acht zu haben iſt, will ich doch ſo wohl den Krancken wie den Aerzten einſchärfen, nehmlich, daß ſich die Krancken nicht allzugeſchwinde, nach verſchwundenem Ausſchlag, der kalten Luft ausſetzen; dann oben habe ich ſchon angeführt, daß dieſe beſchwerliche und oft gefährlich genannte Geſchwulſt auch zuweilen zu dem gutartigen Scharlachfieber zu ſchlagen pflegt.

Wann aber das bösartige Scharlachfieber zu beſtreiten iſt, welches aus dem 28. und 29. §. erkannt

erkannt wird, ſo iſt dieſem höchſt kläglichen Uebel mit den ausgeſuchteſten und kräftigſten Arzeneymitteln je eher je beſſer zu begegnen; weil eben dieſe Kranckheit, wie andere entzündliche Kranckheiten, entweder zertheilt wird, oder in den heiſſen Brand, in eine Eiterbeule, oder in einen andern im 3. und 4. §. beſchriebenen Zufall übergeht. Weshalben die Heilungsanzeigen aus den im 30. §. gegebenen Urſachen des Scharlachfiebers zu machen ſind.

Für die erſte Urſache haben wir ein würmichtes, (verminoſum) ätzendes, ſich vervielfältigendes Miaſma *) angegeben.

Von der zweyten aber, gleichſam als einer Würckung der Vorhergehenden, haben wir geſagt, daß ſie eine Neigung zur Entzündung ſey, ſo einige Theile mehr, andere weniger einnimmt und verſchiedene oft tödtliche Zufälle verurſacht.

Hieraus entſpringen nun folgende Anzeigen: Erſtlich, daß erwehnte ätzende würmichte Materie durch ſchickliche der Fäulniß entgegengeſetzte Mittel entkräftet, vernichtet und deren Vervielfältigung verhindert werde.

*) Da man noch kein deutſches Wort für Miaſma ausgefunden hat, ſo hielte ich für natürlicher, lieber das Wort unverſtümmelt als Miaſm herzuſetzen, wie einige Deutſchverbeſſerer zu thun behagt haben.
Der Ueberſ.

Zweytens, daß die ſtockenden Feuchtigkei= ten in freyen Umlauf geſetzt werden. Und endlich

Drittens, daß den dringendſten Zufällen begegnet werde.

Von der erſten Heilungsanzeige wird her= nach geredet werden, weil die entzündliche Sto= ckung in dieſer Kranckheit zuweilen ſo dringend iſt, daß, wann wir nicht alsbald im Anfange der Kranckheit für allem andern darauf achten, wir mit allen Bemühungen nichts ausrichten werden. Da nun die entzündliche Stockung das Gehirne, den Rachen und andre edle Thei= le einnimmt, müſſen wir dahin ſehn, daß der freye Umlauf der Säfte durch dieſe Theile her= geſtellt werde, welches für das erſte geſchieht, wann man die Menge derſelben vermindert; fürs zweyte, wann man den Andrang derſelben zu den angegriffenen Theilen ſchwächt, welches durch Ableitung geſchieht; und drittens, wann man die Feuchtigkeit flüßig und zum Umlauf geſchickt macht.

Ueberdies müſſen wir vorgedachte ätzende Schärfe unter einerley Geſichtspunkte betrach= ten, und ſo viel möglich dämpfen, die gegen= wärtigen dringenden Zufälle lindern und die künftigen zurückhalten.

46.

Den erſten Heilungsanzeigen thut man ein Genüge, wenn man alsbald am Fuß in gehöriger Menge Blut läßt. Auf dieſe Weiſe wird ſo wohl den allgemeinen, als auch, unſern Heilungsanzeigen gemäß, der Entzündung begegnet; dann hierdurch wird die überflüßige Menge der Säfte hinweggenommen und der ſtarcke Antrieb derſelben zu den leidenden Theilen vermindert.

Daher können hernach andere verdünnende und Hitze dämpfende Mittel mit unſern Säften leichter vermiſcht und ſolche beweglich und flüſſig gemacht werden.

Ich weiß zwar, daß viele berühmte Aerzte bey inſtehenden Ausſchlägen das Aderlaſſen widerrathen, weil ſie, von falſchen Vorurtheilen eingenommen, den Rücktritt des Ausſchlags befürchten. Ich habe aber in meiner Abhandlung de variolis §. CXXXI. durch verſchiedene Beobachtungen und das Anſehn vieler berühmter Männer dargethan, daß es eine eitle und leere Furcht ſey; hierzu kommt noch folgendes:

Dann in unſerm Falle erfordert der Entzündungsſtand der Kranckheit die Aderläſſe, und die Vernachläßigung oder Unterlaſſung derſelben bringt Lebensgefahr, weil die mit der Entzündung behafteten Theile in kurzem in den Brand übergehn und der Tod erfolgt, welchen

eine in gehöriger Menge angeſtellte Aderläſſe aufhält, ſo, daß hernach von andern dienlichen Mitteln vieles zu erwarten ſteht.

Das aus der Ader gelaſſene Blut hat eine zähe ſpeckichte Krüſte eben ſo, wie im hitzigen Seitenſtiche und der Lungenentzündung; wir werden daher im Scharlachfieber eben ſo, wie in dieſen Fällen, bey aller Anwendung verdünnender und Hitze dämpfender Mittel, ohne Aderläſſe nichts ausrichten.

Ueber dies kan ich, nicht nur durch meine eigene als anderer Beobachtungen unterrichtet, ſagen, daß wann in dem ſehr bösartigen Scharlachfieber nicht alsbald eine hinlängliche Menge Blut gelaſſen wird, die Krancken in Kurzem entweder erſticken oder den Brand bekommen, welches ſchon anderwärts aus dem vorhergehenden zweyten Abſchnitte und 21. §. erhellet.

Der berühmte Freind bekräftigt und beſtärckt eben daſſelbe in ſeiner Hiſtoria medic. folgendermaſſen.

In variolis, morbillis, eriſipelate et ſcarlatina, ſi ſymptomata vehementiora fuerint, ſi caput, aut pulmones vehementius urgeant, aliaeque partes ingenti dolore ſupra modum afficiantur; ratio poſtulat, ut vena incidatur ac tuto fieri licet. Et teſte experientia (nihil enim frequentius expertus ſum) audacter affir-

affirmo, me nunquam obſervaſſe potuiſſe, eruptiones iſtiusmodi ex venae ſectione retroire. D. i.

Wann bey den Blattern, Maſern, der Roſe und dem Scharlachfieber die Zufälle heftig ſind, wann der Kopf, die Lungen ſtarck leiden und andere Theile mit groſſem Schmerze übermäßig angegriffen ſind, erfordert die Vernunft, daß eine Ader geöfnet werde, welches ſicher geſchehen kan. Und, Kraft der Erfahrung, (dann nie habe ich etwas öfterer erfahren) behaupte ich kühn, daß ich noch nie dergleichen Ausſchläge durch das Aderlaſſen habe zurücktreten ſehen.

Verſchiedene andere ausübende Aerzte, die gleiches beobachtet haben, und eben derſelben Meynnng ſind, gehe ich vorbey.

47.

Aber, wird man ſagen, gewiſſe und zuverläßige Beobachtungen berühmter Aerzte lehren uns, daß oft in bösartigen Kranckheiten, wie im bösartigen Scharlachfieber, die Säfte unſers Leibes nicht zähe, verſchleimt und mit einer Speckhaut begabt, ſondern vielmehr aufgelöſt, flüßig ſind, und Mangel an Konſiſtenz haben, wie in der Peſt zu Breda und andern mehr. Siehe des Herrn van Svieten Commentar. Tom. II. p. 421. In einem ſolchen Falle

le aber muß nicht zur Ader gelaſſen werden, ſondern es müſſen andere Mittel, als verdickende (incraſſantia) herbe zuſammenziehende (auſtera) und Mineralſäuren gegeben werden.

Hierauf antworte ich, daß wir in ſolchem Falle von der Aderläſſe abſtehn, und vorerwehnte Mittel, die den unſrigen hernach zu nennenden entgegen ſind, verordnen müſſen.

Dies will ich aber erinnern, daß in unſern Gegenden dergleichen Fälle ſehr ſelten zu ſeyn pflegen, weil zu einer ſolchen Auflöſung der Säfte vornehmlich diejenigen geneigt ſind, die mit einer einheimiſchen und angeerbten ſchaarbockiſchen Beſchaffenheit der Säfte begabt ſind, als welches in unſern Gegenden etwas ſehr Seltenes iſt.

Zu dieſer Einwendung kan eine andere Beobachtung vom bösartigen Scharlachfieber gerechnet werden; ich habe nehmlich ſelbſt einige mahl mit groſſer Verwunderung wahrgenommen, daß ſtarcke und recht geſunde mit dem Scharlachfieber befallene Kinder oder Jünglinge, in weniger Zeit mit ſchwachem, öfterm und ungleichem Pulſe ſehr ſchwach darnieder lagen, weswegen ich unſchlüßig war, ob ich in ſolchem Falle Blut laſſen ſolte oder nicht.

Die Erfahrung hat mich aber gelehrt, daß die Krancken durch eine Aderöfnung vielmehr

geſtärckt

geſtärckt als geſchwächt wurden; dann der Puls wurde dadurch gleicher, ſtärcker und weicher; welches eine Anzeige iſt, daß in dergleichen Fällen die Kräfte für unterdrückt, aber nicht für erſchöpft zu halten ſind. Damit aber dasjenige deutlicher und überzeugender werde, was ich nach allgemeiner und den Aerzten gewöhnlichen Redensart vortrage, wird es nöthig ſeyn, daß wir einige den Aerzten jetziger Zeit bekannte Verſuche in Betrachtung nehmen.

So lehren uns die angeſtellten Verſuche, daß, wann die vom umſchweifenden Paare und Zwiſchenrippennerven herkommende und zum Herzen gehende Nerven gebunden oder auf ſonſt eine andere Weiſe gedrückt werden, die Bewegung der Schlagadern und des Herzens ſchwach und klopfend und dadurch der Puls nothwendig ſchwach, geſchwind und ungleich wird. Ferner iſt bekannt, daß die Nerven mit vielen und mit den kleinſten Gefäſſen umgeben ſind, die theils zur Erhaltung ihrer Geſchmeidigkeit, theils zu ihrer Ernährung dienen, und die Nervenknoten (ganglia) mit ausmachen helfen.

Wenn alſo in denen, die zum Herzen gehende Nerven umgebenden Gefäſſen eine ſolche Stockung der Säfte entſteht, ſo werden die Nervenfaſern gedrückt und eben ſo zuſammengepreßt, als wann ſie durch eine äuſſerliche Gewalt gedrückt würden. Daher entſtehen alle

dieſe ſchon erwehnte Hinderungen in Bewegung des Herzens und der Schlagadern, und dieſe währen ſo lange, bis die gedachte Stockung aufgelöſt wird.

Daß aber zur Zertheilung ſo wohl dieſer als einer jeden andern Stockung das Aderlaſſen am meiſten beytrage, iſt ſchon dargethan worden. Daher es kein Wnnder iſt, daß in ſolchen Fällen der Puls, welcher klein, geſchwind und ungleich war, nach dem Aderlaſſen ſtärcker und gleicher wird.

Unterdeſſen glaube ich, daß allezeit wohl zu erwägen ſey, ob nicht, wann es alſo mit dem Krancken ſteht, der Brand ſchon da iſt; in welchem Falle das Aderlaſſen den ſonſt unvermeidlichen Tod vielmehr beſchleunigt als vorbeugt; weswegen es beſſer iſt, in ſolchen Umſtänden von allem Blutlaſſen abzuſtehn, damit nicht der Arzt das Anſehn habe, denjenigen getödtet zu haben, den das Verhängniß ſelbſt umgebracht hat.

Bey dieſer Gelegenheit, ob es gleich auſſer dem Zwecke meiner Materie und Ordnung iſt, kan und muß ich erinnern, daß mehrere wichtige und unerforſchliche Nervenzufälle, als gewöhnlich geglaubt wird, als hauptſächlich verſchiedene hypochondriſche und hyſteriſche Krämpfe, von einer ſolchen Stockung der Säfte in

denen

denen die Nerven umgebenden und ihre Knoten mit ausmachenden Gefäſſen herkommen; welche hernach die Geiſel der Krancken und Aerzte genennt zu werden pflegen.

Was aber die Menge des auszulaſſenden Bluts, oder den Ort, wo zur Ader gelaſſen werden ſoll, betrifft, habe ich in meiner Abhandlung de variolis ſchon gröſtentheils angeführt.

48.

Nach vorhergegangener Aderläſſe müſſen andere Mittel, die gleichfals durch Abziehung und Ableitung würcken, gebraucht werden, dergleichen ſind rothmachende, Blaſen ziehende Mittel, die auf die untern Theile oder auch in den Nacken gelegt werden können. Doch muß zuvor eine gehörige Menge Bluts weggelaſſen werden, ſonſt wird von den Blaſenpflaſtern mehr Schaden als Nutzen zu erwarten ſeyn.

Zu eben dem Zwecke dienen öftere erweichende Klyſtiere, ſie mögen nun aus verſchiedenen erweichenden Kräutern, oder aus Gerſtenabkochung, Milch oder Molcken bereitet ſeyn, wann ſie nur nicht ſcharf oder reitzend ſind.

49.

Den andern oben erwehnten Anzeigen, welche die Schärffe und Zähigkeit der Säfte betreffen, wird durch verdünnende, mäßigende (tem-

(temperantia,) Hitze dämpfende Mittel genug gethan, als welche die Säfte verdünnen und flüſſig machen, und die ätzende Schärfe mindern.

Dergleichen werden aus wäſſerichten, ſalpetrichten, mehlichten Dingen, aus Obſt und ſauerwerdenden, ſauern, verdünnenden, anfeuchtenden, zertheilenden und ſeifenhaften Gewächſen hergenommen.

Hierher gehören alſo Sauerampfer, Sauerklee, Scorzoneer und Geiswurzel, das Sauerampfer, Haſenpappeln, Eibiſch und Ehrenpreiskraut.

Die mehlichten ſind kühlende Saamen. Hierher gehören auch: Gärſte, Hafer, Mandeln, Buchwaitzen, Hirſen, Reiß, Mohnſaamen.

Baumfrüchte ſind: Citronen, Pommeranzen, ſüßſäuerliche Aepfel, ſüſſe Pflaumen, Himbeeren, Johannisbeeren, Maulbeeren, Erdbeeren und dergleichen.

Hierher gehöret ſüſſe Milch, Buttermilch, Molcken. Endlich die Mineralſäuren, wie der Salpeter, Vitriol und Schwefelgeiſt, und die Pflanzenſäuren, wie insbeſondere der Weineßig.

Hieraus können mancherley Arzneyformeln bereitet werden, nehmlich: Abkochungen, Aufgüſſe, Extrakte, Milchträncke, Syrupen, Julepe, Säfte, Bäder, Dunſtbäder, Bähungen, Klyſtiere und dergleichen.

Wer

Wer aber mehrere dergleichen Arzeneymittel verlangt, der leſe des verehrungswürdigen Hermann Boerhave und des berühmten Doktor David Gorters materia medica und Abhandlung der Arzeneyformeln.

50.

Ich habe oben bey den Heilungsanzeigen geſagt, daß zuerſt das anſteckende ätzende Miasma zernichtet und deſſen Vervielfältigung verhindert werden müſſe: Da wir aber bis auf unſere Zeiten keine beſtimmt würckende Arzeneymittel (Specifica) kennen, die den anſteckenden Gifte des Scharlachfiebers ſchnurgrade entgegen wären, ſo iſt dies eine von den Urſachen geweſen, daß ich itzt zuerſt diejenige Heilungsanzeige, der ich zuerſt ein Genüge thun ſollen, in Betrachtung ziehe.

So viel uns aber aus wiederholten Beobachtungen der erfahrenſten Aerzte bekannt iſt, ſo haben wir an der peruaniſchen Rinde ein allgemeines der Fäulung wiedriges Arzeneymittel, das in allen anſteckenden bösartigen Kranckheiten, vor allen andern bisher erfundenen Mittel, am kräftigſten befunden worden iſt, in ſo weit es jene ätzende Schärffe mildert und deren weitere Vervielfältigung hindert.

In denjenigen bösartigen Kranckheiten aber, die mit einer entzündlichen Neigung verbunden ſind,

ſind, wie die Blattern und das Scharlachfie-
ber, lehren uns die Beobachtungen, daß ſie nicht dienlich ſey, es wäre dann zuvor durch Aderlaſſen der Entzündung vorgeſehn worden; und dies iſt der vornehmſte Grund, warum ich beym Scharlachfieber zuerſt um die Entzündung, hernach aber um deſſen ätzende Schärffe, beſorgt geweſen.

51.

Daß aber die peruaniſche Rinde im bösartigen Scharlachfieber ein beſonderes und das beſte fäulungswiedrige Mittel ſey, zeigen die Beobachtungen der berühmteſten Aerzte. Dies können wir beym **Morton** Cap. V. de febre ſcarlatina, hiſtor. IV. V. VII. VIII. IX. et X. ſehen. Eben der Meynung iſt der hocherfahrne und unvergleichliche kaiſerliche Leibarzt, Herr de **Haen**.

Wer mehreres hiervon zu leſen begehrt, wird ſolches in unſerer Abhandlung de variolis und in unſern folgenden Beobachtungen finden.

Hier könnte aber die Einwendung gemacht werden: daß kaum einige Würckung von der Rinde gehoffet werden könnte, wann ſie nicht in gehöriger und hinlänglich groſſer Menge genommen würde, welches im Scharlachfieber nicht geſchehen könnte, weil zuweilen das Hinunterſchlucken ſo ſehr beſchwerlich ſey, daß kaum

flüßige

flüßige Sachen hinunter geſchluckt werden könten; daher von dergleichen vorgeſchlagenen Mitteln kein Gebrauch zu machen wäre.

Hierauf antworte ich, daß in einem ſolchen ſchweren Falle auf andere Weiſe zu verfahren iſt. Man muß nehmlich das Extrakt der Rinde oder das aus derſelben bereitete weſentliche Salz in einem ſchicklichen Waſſer aufgelöſt und ſo in geringen Gaben und öfters geben; auf dieſe Weiſe wird es nicht nur leichter eingenommen werden können, ſondern die gröſſere Würckſamkeit des Arzeneymittels wird auch, der geringeren Menge ungeachtet, jene groſſe Menge der in Subſtanz zu nehmenden Rinde vergelten.

Ueber dies könte aus der Rinde und andern erweichenden Spezien eine geſättigte Abkochung bereitet und als ein Klyſtier öfters beygebracht werden; auf dieſe Weiſe wird viel Würckſames durch die offnen einſaugenden Gefäſſe zum Geblüte gebracht und leiſtet eben dieſelbe Würckung, als wann es durch den Mund eingenommen worden.

Dies beſtätigen andere Erfahrungen, aus welchen dargethan iſt, daß der Körper durch nährende Klyſtiere lange erhalten werden könne. Die Erfahrung lehret uns ferner, daß durch oft eingeſprützte geſättigte Abkochungen der peruaniſchen Rinde die Fieber auf eben die Weiſe ge-

heilt werden können, als wann ſolche durch den Mund genommen wird.

52.

Endlich könte man gegen unſere oben von dem Scharlachfieber gegebenen Anzeigen einwenden und ſagen, daß beſonders in bösartigen Ausſchlagskranckheiten die erſte und vornehmſte Heilungsanzeige ſeyn müſſe, die bösartige Ausſchlagsmaterie aus dem Leibe herauszutreiben, wovon bey uns kein Wort erwehnt worden.

Auf dieſen Einwurf antworte ich, daß es zwar, beſonders in hitzigen Kranckheiten, die gemeine Meynung und Anzeige ſey, daß das bösartige Miaſma von innen nach auſſen getrieben werde; zu welchem Ende auch die ſo genannten Gift austreibenden Arzeneyen: wie der Kampfer und andere mit flüchtigen Salzen begabte Mittel, aber leider! zum Verderben der Krancken, gegeben werden; Indem dadurch die Fieberbewegungen vermehrt werden, wirft ſich die Kranckheitsmaterie, die wir nach auſſen zu treiben ſuchen, aufs Gehirne, oder es geſchieht in andern edlen Eingeweiden eine Abſetzung derſelben; daher alsdann Schlafſucht, Phantaſieren, Hirnwuth und Convulſionen entſtehen; ja der Ausſchlag ſelbſt bekömmt noch dazu dadurch eine verderblichere Natur und Eigenſchaft: mit einem Worte, die ihrer Beſchaffenheit nach gutartige Kranckheit wird auf dieſe Weiſe bösartig,

artig, *) als welches ſelbſt der erfahrungsreiche Sydenham von dem allergutartigſten Scharlachfieber verſichert.

Si plus negotii aegris faceſſamus, vel lectulis continenter incarcerando, vel cardiacis, aliisque remediis ſupervacaneis, nimis docte, et ut vulgo dicitur, ſecundum artem, ſupra modum ingeſtis; morbus ſtatim intenditur, et aeger non raro nulla alia de cauſa, quam nimia medici diligentia ad plures migrat. D. i.

"Wann wir bey den Krancken gar zu ge-"ſchäftig ſind, entweder durch beſtändiges Ein-"halten im Bette, oder wann herzſtärckende und "andere unnütze Arzeneyen, gar zu gelehrt, und "wie gewöhnlich geſagt wird, nach der Kunſt, "übermäßig eingeſchüttet werden, wird die "Kranckheit alsbald ſchlimmer und der Krancke "geht nicht ſelten aus keiner andern Urſache, als "durch des Arztes übertriebene Geſchäftigkeit, "zu Grabe.

Dieſe verkehrte Verfahrungsart, die Ausſchlagsmaterie von innen heraus zu treiben,

 ſcheint

*) Das von dem erfahrnen Herrn Verfaſſer über den verdächtigen Gebrauch des Kampfers hier angeführte habe ich in der hieſigen Scharlachfieberepidemie ſelbſt wahrzunehmen Gelegenheit gehabt; wie dann überhaupt alles Erhitzendes und die Nerven Erregendes ſchädlich geweſen iſt. Der Ueberſ.

ſcheint vornehmlich darauf gegründet zu ſeyn, weil ſie glauben, daß dergleichen Ausſchlag auf dieſe Weiſe gleichſam critiſch den Weg nach der äuſſern Ueberfläche des Körpers ſuche, weil ſie zuweilen ſehn, daß die Krancken gleichſam dadurch erleichtert werden. Dann ſo ſehen wir, daß nach geſchehenem Ausbruch der Blattern die Beängſtigungen, Unruhe, Convulſionen und andere ſchwere Zufälle geſtillt oder wenigſtens gemäßigt werden; eben dies beobachten wir bey den an der Bruſtfell und Lungenentzündung darnieder liegenden; welche Kranckheiten, wann ſie nicht zu gehöriger Zeit zertheilt werden, die Säfte alſo verderben, daß hernach ein Ausſchlag dazu kömmt; ehe ſich aber derſelbe einfindet, iſt groſſe Unruhe, Beängſtigung, zuweilen auch Irrereden da, welches alles, indem hierauf der Ausſchlag hervorbricht, beſänftigt wird und der Krancke ſich zu erholen ſcheint. Da es alſo durch Beobachtungen dargethan iſt, daß die Krancken in hitzigen Fiebern durch den Ausſchlag erleichtert werden, erfordert die Heilungsanzeige, daß ſolcher nach auſſen getrieben werde.

Hierauf antworte ich, daß wir die Kunſtwörter im eigyen und genauen Verſtande annehmen, und alſo, was eigentlich in hitzigen Kranckheiten eine Criſis ſey, aus eben denſelben Grundſätzen erklären müſſen, woraus wir hernach

hernach deutlich ſehn werden, daß dergleichen Einwürffe viele hintergehn können.

Eine Criſis in hitzigen Kranckheiten iſt, genau genommen, nach aller Aerzte Uebereinſtimmung, derjenige Stand der Kranckheit, welcher nach geſchehener Ausleerung der Kranckheitsmaterie durch einen oder den andern Weg, die Kranckheit hebt, worauf alsdann eine merckliche und anhaltende Erleichterung des Krancken folgt, ſo, daß daher der Krancke auſſer Gefahr geſetzt iſt.

Nach dieſen vorausgeſetzten klaren Grundſätzen der Kunſt rufe ich alle, vornehmlich aber berühmte ausübende Aerzte zum Zeugniß, ob ſie den Krancken, der nach ausgeſchlagenen Blattern ſich beſſer zu befinden ſcheint, auſſer Gefahr halten können? Ferner, ob z. B. ein mit der Bruſtfellentzündung Behafteter, bey welchem am neunten oder elften Tage ein Ausſchlag hinzukömmt, auſſer Gefahr zu halten ſey? Die traurige und faſt alltägliche Erfahrung lehret uns aber das Gegentheil. Es iſt alſo das deutlichſte Zeichen, daß dergleichen Ausſchläge niemahls zur vollkommenen Criſis, ſelten zur unvollkommen, beſſer aber zur Acriſia *) gerechnet werden müſſen.

*) Acriſia iſt, wann die Natur in einer Kranckheit ſolche Bewegungen und Veränderungen macht, die zwar

53.

Dies wåre nun die Heilart des bösartigen Scharlachfiebers überhaupt betrachtet; nun iſt noch einiges insbeſondere von den dringendſten Zufällen des Scharlachfiebers kürzlich zu berühren übrig, nehmlich: auf was für eine heilſame Weiſe demſelben zu begegnen iſt.

Ich habe geſagt, der vornehmſte und dringendſte Zufall im bösartigen Scharlachfieber ſey die Entzündung des Rachens, zuweilen auch des Gehirns. Weswegen in dergleichen Fällen, auſſer den allgemeinen oben erwehnten Arzeneymitteln, Gurgelwaſſer und Einſpritzungen aus erweichenden und mildernden Ingredienzien, die in meiner Abhandlung de variolis §. CCVIIII. bereits angezeigt worden, verordnet werden müſſen; *) zu welchen alsbald im Anfange der Kranckheit ſolche hinzugethan werden können, die

zwar zur Hervorbringung einer Criſis abzielen, aber keine Erleichterung verſchaffen, ſondern das Uebel vielmehr ärger machen. D. Ueberſ.

*) Ich habe dieſe Mittel in dem Buche ſelbſt nachgeſchlagen; es ſind folgende bekannte aus erweichenden und ſchleimichten Ingredienzien beſtehende, als: Haſenpappelkraut, Eibiſchwurzel, geſchälte Gerſte, Hafer, Salpeter und Roſenhonig, woraus Gurgelwaſſer und Einſpritzungen zuſammengeſetzt werden können. Der Ueberſ.

die vermöge ihrer ſtärckenden und mildernden Kraft (doch hüte man ſich vor allen ſcharfen und hitzenden) einen gröſſern Zufluß zu erwehnten Theilen abhalten, dergleichen ſind die Tormentill und Natterwurz, Quittenkerne, Flöhkrautſaamen u. d.

54.

Ueberdies, weil uns die Erfahrung lehrt, daß die bräunenartige Entzündung des Rachens, wenn ſie ſich nach auſſen zieht, minder heftig und nicht ſo gefährlich iſt, müſſen wir, damit die entzündliche Geſchwulſt vielmehr nach auſſen geleitet werde, warme aus erweichenden in Milch gekochten Dingen verfertigte Breyumſchläge um den Hals legen. Daß dies des unſterblichen Hippocrates Vorſchrift geweſen, können wir Aphoriſm. 37. Sect. VI. und Aphor. 49. Sect. VII. ſehen, wo er alſo ſpricht: Ab angina detento, tumorem fieri in collo, bonum: foras enim morbus vertitur. D. i. Wann bey einem an der Bräune kranck liegenden eine Geſchwulſt am Halſe entſteht, iſt es ein gutes Zeichen: dann die Kranckheit zieht ſich nach auſſen.

Eben daſſelbe lieſt man auch beym Cornelius Celſus Lib. IV. Ferner urtheilt der uralte Arzt Aretäus aus eben dem Grunde, daß ein, bey der Bräune, auf die Bruſt geſetzter Schröpfkopf das Uebel, wie er verſichert, wegziehe.

55.

Hierher gehöret auch derjenige Entzündungsſtand, der nicht nur den am Scharlachfieber liegenden, ſondern auch ſchwer zahnenden Kindern gemein iſt, und in welchem, bey entzündetem Zahnfleiſche und Rachen der Zurücklauf des Geblüts durch die Halsadern aus dem Gehirne und deſſen Aderhölen gehindert wird, daher ſolche Kinder mit der Hirnwuth und mit Convulſionen befallen werden. In welchem faſt verzweifelten Falle von andern Mitteln kaum etwas zu hoffen übrig bleibt, wo nicht Blutigel hinter die Ohren geſetzt werden; dies habe ich aber in der Abhandlung de variolis §. CXVII. weitläuftiger ausgeführt, weswegen ich itzt nichts weiter davon gedencke.

56.

Im Scharlachfieber, beſonders dem bösartigen, finden ſich oft Unruhen und beſtändiges Wachen ein, in welchem Falle durch ſchlafmachende, ſchmerzſtillende Mittel und Mandelmilch die Ruhe und der Schlaf zu bewürcken ſeyn wird.

Dieſe Mittel dienen auch jene Hitze §. 7. zu mäßigen, die zuweilen dem Leibe ſehr beſchwerlich zu ſeyn pflegt.

Allen verdünnenden, erweichenden, verſüſſenden Getráncken und Emulſionen muß aber

der

der verdünnte Milchtranck *) (hydrogala) vorgezogen werden.

Dann durch dies Mittel werden nicht nur die Säfte verdünnt und flüßig gemacht, die Schärfe und Hitze gemäßigt, ſondern hauptſächlich wird der Schmerz im Rachen gemildert und der Leib gelinde ernährt. Gefielen aber die Molcken beſſer, können ſie ſtatt jener gegeben werden.

Achter Abſchnitt.

Enthält den zweyten Zeitlauf des Scharlachfiebers, nehmlich die aufdunſende Waſſergeſchwulſt nebſt ihrer Heilungsart.

57.

Dieſe Waſſergeſchwulſt, die, wie im §. 7. geſagt worden, auf das Scharlachfieber öfters zu folgen pflegt, iſt zuweilen von gröſſerer Bedeutung, wie das Scharlachfieber ſelbſt. Dann ſo ſchwellen nicht nur das Geſicht, Hände und Füſſe, ſondern auch der Unterleib und der Gailenſack ſehr ſtarck; der Harn geht nur ſpar-

*) Dieſer beſteht aus drey Theilen Waſſer und einem Theile Milch, die mit einander gekocht werden, wozu noch, um es angenehmer zu machen, etwas Zucker geſetzt wird. Der Ueberſ.

ſparſam ab und iſt gemeiniglich blutig oder dem Waſſer ähnlich, worin friſches Fleiſch abgeſpüh-let worden, der Abgang durch den Stuhlgang iſt weiß und breyicht, der Krancke hat einen trocknen Huſten, der zuweilen ziemlich heftig iſt, und das Athemholen iſt beſchwerlich; der Leib iſt entkräftet, ſchwer und kaum beweglich. Die Waſſer- und Lymphgefäſſe ſtrotzen wunderbarer Weiſe und ſind geſpannt; daher werden ſie, wann nicht alsbald durch dienliche Mittel Hülfe geſchafft wird, zerriſſen, und es geſchieht ent-weder im Gehirne, in der Bruſt oder dem Un-terleibe eine Austretung der Feuchtigkeiten und folglich wird das Uebel unheilbar.

Dieſerwegen haben die Aerzte eine zwiefa-che Obliegenheit; die erſte iſt, daß ſie ſich, ſo viel die Kunſt vermag, bemühen, dieſe trauri-ge Waſſergeſchwulſt zu verhüten. Die andere aber beſteht darin, daß ſie die ſchon gegenwär-tige Geſchwulſt hinwegſchaffen und andere da-von abhängende verdrüßliche Zufälle heilen.

58.

Ich habe oben im 37. §. geſagt, daß ſich das Scharlachfiebergift vornehmlich nach den weichen und drüſichten Theilen hinzuziehn und dieſelbe einzunehmen pflege, wie die Fächer-haut, den innern Mund, zuweilen die Ohren-drüſen, die Achſel- und Leiſtendrüſen, welche an-

ſchwel-

ſchwellen und ſich entzünden; wodurch es hernach geſchieht, daß nach bereits geendigtem Scharlachfieber und nach vergangener vorgedachter entzündlichen Geſchwulſt erwehnte Theile ſchlaff und ſchwach werden; daher alsdann, wann dergleichen Krancke nicht gehörig ausdünſten, die Feuchtigkeiten in ſelbigen Theilen ſich anſammeln und alſo jener aufdunſenden Waſſergeſchwulſt den Weg bahnen, als welche ſich hierauf um deſto leichter einſtellt, da nach bereits geſchehener Hautabſchälung erwehnte Theile deſto leichter ausgedehnt und in eine Geſchwulſt erhoben werden.

Wir müſſen daher vor allen Dingen beſorgt ſeyn, daß ſolche Krancken, ob ſie gleich, nach bereits überſtandenem Scharlachfieber, auſſer Gefahr zu ſeyn ſcheinen, in gehöriger Ausdünſtung erhalten werden, welches geſchieht, durch Vermeidung der freyen Luft, durch öfteres und gelindes Reiben des Körpers mit trocknen und einem gewürzhaften Rauch geſchwängerten leinenen oder wollenen Tüchern, durch warmes Trincken eines Aufguſſes oder einer Abkochung von Ehrenpreis, Betonien, Gras- oder Peterſilienwurzel u. d. endlich durch Stärckung der veſten Theile; dadurch werden nicht nur die wäſſerichten Feuchtigkeiten ausdünſten, ſondern auch häufiger durch die Harnwege ausgeleret werden. Ich habe beobachtet, daß der Aufguß

guß von Wacholderbeeren für allen andern dieſer Abſicht entſpricht.

Ich weiß zwar, und ſehe es vorher, daß mein Rath, die freye Luft zu vermeiden, oder die Krancken im Bette zu halten, vielen Unerfahrnen ganz beſonders vorkommen wird; indeſſen wird es genug ſeyn, zu ſagen, daß ich, durch Erfahrung gelehrt, dieſes ſchreibe und der Meinung bin.

Ueberdies, obgleich nach überſtandenem Scharlachfieber die Eßluſt oft ſchon ſtarck iſt, iſt dannoch Sorge zu tragen, daß die Krancken gewiſſe Lebensregeln beobachten, nehmlich, daß ſie nur leicht verdauliche Speiſen genieſſen.

Der letzten Anzeige aber, welche darin beſteht, daß die veſten Theile geſtärckt werden, können wir am beſten durch gelinde Eiſenmittel und durch Rhabarbar ein Genüge thun, z. B. durch die wäßrige Rhabarbartinktur und die mit Aepfelſaft bereitete Eiſentinktur; da alsdann, wann dies genau beobachtet wird, zu hoffen iſt, daß dieſer waſſerſüchtige Zuſtand vorgebeugt wird.

59.

Zuweilen trägt ſichs aber zu, daß ſich, aller Vorſicht ungeachtet, nichts deſto weniger zur ſonſt gewöhnlichen Zeit dieſe Waſſergeſchwulſt einfindet und neue Lebensgefahr bringt, von der wir bereits frey zu ſeyn glaubten.

In einem ſolchen Falle müſſen derowegen die Heilungsanzeige ſeyn, erſtlich, daß die mehr oder weniger zähen wäſſerichten Feuchtigkeiten aufgelöſt und verdünnt werden.

Zweytens, daß ſie durch dienliche Wege ausgeführt werden.

Drittens, daß die veſten Theile geſtärckt werden, und endlich, daß die ſchwereſten Zufälle beſänftigt werden.

Der erſten und zweyten Heilungsanzeige geſchieht durch alle Feuerveſte ſo wohl Laugen- als Mittel- auch wohl ſaure Salze ein Genüge; dergleichen ſind: Sal abſynthii, cardui benedicti, liquor terrae foliatae tartari, tartarus vitriolatus, arcanum duplicatum, nitrum antimoniatum, ſal polychreſtum, tartarus ſolubilis, cryſtalli tartari und viele andere von gleicher Gattung, die entweder in Pulver oder in einer Flüßigkeit aufgelöſt gegeben werden können; dann durch dieſelben wird nicht nur das Zähe aufgelöſt, verdünnt, ſondern auch theils durch den Stuhlgang, theils durch die Harnwege ausgeführt. *)

Ferner

*) Es wird ſchwer ſeyn den Kindern Pulver aus Mittelſalzen beyzubringen, zumal da ſie in ziemlicher Menge genommen werden müſſen. Storch gab ſeinen Waſſerſüchtigen die Weinſteintinktur täglich 2 bis 3 mal zu 10. 15. bis 20. Tropfen, die er, nach

Ferner gehören hierher andere eröfnende Mittel, als Gras- Peterſilien- Hauhechel- Mannstreu- Fenchel- Spargelwurzeln und andere von dieſer Gattung, die mit oben erwehnten Salzen abgekocht, geſiehen und mit Meerzwiebelhonig oder dem Syrup von zweyerley Wurzeln verſüßt, oft warm zu einer oder zwey Unzen, nach Verſchiedenheit des Alters, gegeben werden können.

Wegen der beſondern auflöſenden und harntreibenden Tugend aber müſſen die Meerzwiebel und Kellereſel hierher gerechnet werden.

Die Meerzwiebel kan in Subſtanz, aber beſſer in einem Aufguſſe, oder im Extrakte, oder auch der Meerzwiebelhonig gegeben werden. Die Kellereſel haben aber die beſte Kraft, wenn ſie lebendig zerſtoſſen und deren ausgepreßter Saft gebraucht wird. Zu welchem Ende ich die folgende oder eine faſt ähnliche Mixtur in dergleichen Kranckheiten zu verſchreiben gewohnt bin.

℞. Aquae ſtillatitiae petroſelini ℥v.
Spiritus ſalis coagulati
Succi aſellorum āā ʒiij.
Oxymellis ſcillitici
Syrupi de duabus radicibus āā ℥j.
M. d.

Von

nach Beſchaffenheit der Umſtände, auch wohl mit Bruſteröfnenden und ſtärckenden Mitteln verſetzte, wobey er ſich zugleich abführender Mittel, oder ſtatt derſelben Klyſtiere aus Senesblättern bediente, und hiermit iſt er gantz wohl gefahren.

Der Ueberſ.

Von dieſer Mixtur muß der Krancke öfters einen oder zwey Löffel voll nehmen, und ein oder ein Paar Schälchen Wacholderbeerenaufguſſes, oder einer Abkochung von oben erwehnten eröfnenden Wurzeln darauf trincken.

Durch den Gebrauch dieſes Mittels geht nicht nur der Harn häufiger ab, ſondern es wird auch ein gelinder Durchfall erregt; erfolgt dieſer aber nicht, muß derLeib durch ein erweichendes und mit Salz verſetztes Klyſtier dazu angereitzt werden.

Zu eben dem Endzwecke dienen die eingekochten Säfte (Rohob) von Attich, Wacholder, Hollunder und Creutzdorn, die mit oben erwehnten Mitteln vermiſcht und dazu geſetzt werden können.

60.

Endlich, wann alle vorerwehnte oder andere dergleichen Mittel zur Hinwegſchaffung dieſes hartnäckigen Uebels unzulänglich ſind, muß ein anderes im Queckſilber und Golde geſucht werden, das in dieſen und andern dergleichen gefährlichen Kranckheiten als das ſchleunigſte Hülfsmittel befunden worden iſt.

Ein ſolches Mittel, das in Pillen oder einer andern Geſtalt gegeben werden kan, iſt z. B. folgendes:

℞. Rhei

℞. Rhei electi
Spiritus ſalis coagulati āā ℥ij.
Mercurii dulcis
Auri fulminantis
Extracti ſcillae āā ℥ß.
M.

Hieraus werden mit Hollunderbeerſaft ein bis zwey Gran ſchwere Pillen verfertigt, die mit Silber- oder Goldblättchen überzogen werden können.

Was aber den Gebrauch dieſes Mittels betrift, iſt folgendes zu mercken.

Erſtlich, daß eine oder zwey von dieſen Pillen jede zweyte oder dritte Stunde, nach Beſchaffenheit des Alters und anderer Umſtände, gegeben werden, worauf täglich drey oder vier Stuhlgänge folgen müſſen; ſolte dies aber nicht geſchehn, ſo muß die Gabe vergrößert, oder es kan erwehnten Pillen das Magiſterium mecoacanae oder diagridium ſulphuratum, oder auch Pilulae cochiae zugeſetzt werden, auf welche Weiſe alsdann der Speichelfluß verhindert wird. Weswegen

Zweytens, damit der Speichelfluß deſto gewiſſer verhindert werde, der Krancke nach genommenen Pillen einige Unzen Wachholderbeerenaufguſſes, oder einer Abkochung der Graswurzel warm trincken muß. Ferner

Drit-

Drittens, wann er zwey oder drey Tage davon gebraucht, muß er von deren Gebrauch einen oder ein Paar Tage abſtehen.

Viertens, wann vom Gebrauch dieſes Mittels allzugroſſe Unruhen im Körper zu entſtehen ſchienen, können ſolche mit ſchmerzſtillenden Arzeneyen (Paregorica) beſänftigt werden.

Endlich, wann in dieſen und andern ähnlichen Fällen ein merckliches Fieber da iſt, müſſen wir vom Gebrauch dieſes Mittels abſtehn, weil zu befürchten iſt, daß hierdurch das Fieber vermehrt werde; in welchem Falle andere oben angeführte Mittel, wie der Kellereſelſaft mit Polychreſtſalz oder der Spießglanzſalpeter in Gebrauch zu ziehen ſind.

Durch die Anwendung dieſes Mittels pflegt innerhalb etlichen Tagen eine groſſe Menge Gewäſſers ſo wohl durch die Harnwege als den Stuhlgang ausgeführt zu werden; daher der vorhin geſpannte und geſchwollene Bauch zugleich mit den andern Theilen des Leibes in kurzem zuſammenfällt und ſchlaff werden wird; und damit wir dies deſto leichter erhalten und die ſchlaffen und welcken Theile geſtärckt werden, müſſen ſolche mit wollenen Tüchern, die man von einem gewürzhaften Rauche durchdringen laſſen, öfters gerieben werden.

Dies war ein geheimes Mittel des unvergleichlichen und mir unvergeßlichſten Herrn

Doctor Weber von Fürnberg, deſſen er ſich in verſchiedenen hartnäckigen und verzweifelten langwirigen Kranckheiten mit groſſem Vortheil bediente. Er gebrauchte daſſelbe nicht nur in der Bleichſucht (Cachexia), der Uebelſäftigkeit (Leucophlegmatia) und der Waſſerſucht, ſondern auch in der hartnäckigſten Leibesverſtopfung und Harnverhaltung, wann keine Entzündung zugegen war. Ferner war im Steckfluſſe, in der ſchleimichten Engbrüſtigkeit: (aſthma humoroſum), wo chermes mineralis, ſulphur antimonii tartariſatum, ſcilla, gummi ammoniacum und andere ſonſt kräftige Mittel fruchtlos waren, das Plazgold mit einem oder etlichen Granen verſüſten Queckſilbers das ſchleunigſte Hilfsmittel.

Ich erinnere mich dieſerwegen eines denckwürdigen Falles, anderer zu geſchweigen, der ohngefehr vor 18 Jahren die Baroneſſe v. Kleng, Hoffräulein der gottſeligen Käyſerin Amalia, ſehr gewöhnlich traf.

Dieſe wurde von einer ſchleimichten Engbrüſtigkeit, Orthopnaea genannt, befallen; dann ſie konnte weder im Bette liegen, Athem holen, noch reden; im Geſichte und am ganzen Leibe war ſie über die Maaſſen geſchwollen, und aus allen gegenwärtigen Zeichen ſchiene ſie dem Tode ganz nahe zu ſeyn. Es wurden reitzende und ableitende Klyſtiere, Blaſenpflaſter, die

Meer=

Meerzwiebel, der mit Weinſtein bereitete Goldſchwefel, das Sylviſche flüchtige ölichte Salz und andere ſehr würckſame Mittel angewendet, aber umſonſt waren alle Bemühungen der Aerzte.

Endlich wurde auf Anrathen des vorhin genannten Herrn Doctor Weber von Fürnberg öfters, nehmlich ſo, wie es die Nothdurft forderte, jede zweyte oder dritte Stunde folgendes Pülverchen gegeben:

℞. Auri fulminantis gr. VIII.
Mercurii dulcis gr. III.
Sacchari finiſſimi gr. XII.
M.

Kaum war eine Stunde nach genommenem erſtem Pulver verfloſſen, als das zweyte gegeben wurde, und kurz darauf eine groſſe Menge gröſtentheils ſchwarzen Unraths, wie vom Plazgolde zu geſchehen pflegt, mit mercklicher Erleichterung der Krancken durch den Stuhlgang abging; durch welches Mittels fortgeſetzten obgleich ſparſameren Gebrauch ſie hernach vollkommen geſund geworden iſt. Dies erzehle ich als ein Augenzeuge, der der Krancken Tag und Nacht zu Handen ging.

Dergleichen Fälle haben wir, wie ich oben geſagt habe, viele gehabt, bey welchen wir durch vernünftige Anwendung dieſes Mittels die gute Würckung deſſelben erfahren haben. Ich weiß, daß das Plazgold von einigen, aber Theo-

retikern, für ein heftig würckendes Mittel (Draſticum) gehalten wird; in dergleichen Fällen müſſen aber ausübende Aerzte zu Rathe gezogen werden, wie Friederich Hoffmann, Stahl, Nenter, Ettmüller und mehrere andere.

Doch genug hiervon; laßt uns nun unſern Endzweck weiter verfolgen.

61.

Viele praktiſche Aerzte halten für beſſer und dienlicher, daß das die Anſchwellung des Körpers verurſachende Serum durch einen kürzern Weg, nehmlich durch eine vermehrte Ausdünſtung und beförderte Schweiſſe ausgeführt würde.

Hierauf antworte ich, daß dergleichen Geſchwulſt ihren Sitz und ihre Wurzel nicht ſowohl in der Haut, ſondern in den Eingeweiden und andern membranichten und muskelichten Theilen habe, aus welcher Urſache und Kraft der Erfahrung ich behaupte, daß die Krancken durch dieſe Heilart nicht beſſer, ſondern ſchlimmer werden; die dünneren Feuchtigkeiten werden ausgeführt, die dickeren aber werden ſtärcker in die Eingeweide getrieben, bleiben ſtecken und verderben dieſelben.

Wir handeln dieſerwegen in ſolchem Falle beſſer und ſicherer, wann wir die vorerwehnten eröfnenden, verdünnenden, harntreibenden und andere oben gedachte Mittel in Gebrauch ziehen.

Indeſſen

Indeſſen habe ich oben ſchon angeführt, daß auch diejenigen, welche die Zertheiltung des ſtockenden Gewäſſers (Serum) und deſſen Ausführung durch die Haut befördern, dienlich ſind und die Heilung bewürcken helfen, dergleichen das trockene Reiben iſt. Imgleichen wird es auch nicht ungereimt ſeyn, den vorerwehnten eröfnenden und harntreibenden Abkochungen zuweilen etwas von einem Holztrancke beyzumiſchen, auf welche Weiſe wir mit einerley Mittel die ſtockenden Feuchtigkeiten durch verſchiedene Wege ausführen können.

62.

Wann die erwehnte wäſſerichte Geſchwulſt ſich zu zertheilen und zu ſetzen anfängt, fallen diejenigen Theile, welche zuerſt geſchwollen und ausgeſpannt geweſen, beſonders der Bauch, zuſammen, und werden ſchlaff. Weswegen wir in dieſem Falle dahin ſehn müſſen, der andern Heilungsanzeige genug zuthun, nehmlich die Theile zu ſtärcken und denſelben ihre natürliche Spannung wieder zu geben; als welches wir durch oben erwehntes Reiben, durch ſtärckende, bitterliche Mittel und Weinaufgüſſe mit Eiſen erhalten.

63.

Bisher haben wir uns bemüht, überhaupt den Anzeigungen, welche die Anſchwellung des

ganzen Leibes betreffen, genug zu thun; nun iſt noch übrig, daß wir uns zur Heilung derjenigen Zufälle, die mit einer ſolchen Geſchwulſt hauptſächlich verbunden ſind, wenden.

Unter andern ſind ihrer zwey, die zu dieſer Zeit vieler Sorge und Aufmerckſamkeit des Arztes würdig ſind. Der erſte iſt die Schlafſucht, oder der ſchlafſüchtige Zufall, welcher anzeigt, daß die angeſammlete wäſſerichte Feuchtigkeit entweder innerhalb oder ſchon auſſerhalb den Gefäſſen im Gehirne ſtecke und ſtill ſtehe. In welchem Falle auſſer den oben ſchon erwehnten Mitteln blaſenziehende Pflaſter, die vornehmlich in den Nacken zu legen ſind, verordnet werden müſſen. Ja, wann es die Kranckheit und die Schlafſucht erfordert, müſſen ſie auf den geſchornen Kopf gelegt werden.

Doch geſchieht es zuweilen, daß merckliches Fieber und Irrereden mit dergleichen ſchlafſüchtigem Zufalle verknüpft ſind, [welches eine Anzeige iſt, daß das Gehirne und deſſen Häute entzündet und Konvulſionen und der Brand zu befürchten ſind.

In einem ſolchen ſchweren Falle muß, auſſer dem Angeführten, eine gehörige Menge Blut, beſonders aber durch hinter die Ohren geſetzte Blutigel, hinweggenommen werden.

64. Ein

64.

Ein anderes zu der Zeit ſehr beſchwerliches Uebel iſt eine ſehr ſtarcke Anſchwellung oder Waſſerſucht des Hodenſacks, die ich oft gröſſer geſehn habe, wie einen Kopf; in dieſem Falle würden die Saamengefäſſe und die von dem heiligen Beine ausgehenden Nerven, durch die Schwere des Hodenſacks geſpannt und ſchmerzen, beſonders wann der Krancke aufgerichtet iſt. Dieſe Beſchwerde kan mit einem Tragbande gelindert werden.

Dieſe Geſchwulſt hat nicht ſowohl ihren Sitz in der Verdoppelung der muskelichten Membrane, welche Dartos genannt wird, ſondern nimmt auch die, die Hoden umgebenden Häute ein; ja das männliche Glied ſelbſt geſchwillt, zumahl im Anfange dieſes Zufalls, zugleich mit der Vorhaut, und hindert den Ausfluß des Harns.

Wann ſich aber die Geſchwulſt des Hodenſacks vermehrt, dann wird das männliche Glied ſelbſt zurückgezogen und verbirgt ſich innerhalb dieſer Geſchwulſt; in welchem Falle die Harnröhre zuſammen gedrückt und der Ausgang des Harns gehindert wird.

65.

Dieſerwegen müſſen wir in einem ſolchen höchſtbeſchwerlichen Zuſtande alle Mühe anwen-

den, daß wir die hier ſtockenden Feuchtigkeiten auflöſen, zertheilen und ausführen; Endlich, wann dies geſchehn, die ſchlaffen und zuſammengefallenen Theile ſtärcken.

Dem erſten Endzwecke entſprechen Rauten, wohlriechende Bergmünze (Calamintha montana) Yſop, Kerfel, Hollunderblüte, die Blumen von Meloten, Wullkraut, Kamillen u. d. die, je nachdem wir mehr oder weniger auflöſen wollen, in Milch, Waſſer, oder Wein gekocht und als eine Bähung warm auf den Hodenſack gelegt und öfters erneuert werden müſſen.

Die auflöſende Kraft erwehnter Mittel kan vermehrt werden, wann etwas Seife, Ammoniakſalz oder ein anderes dergleichen darinn aufgelöſet wird.

So kräftig aber auch die äuſſerlich anzuwendenden Mittel ſind, werden ſie doch nichts bewürcken, wann man nicht durch oben angezeigte innerliche Mittel die Wurzel des Uebels ausreutet; welches, wann es geſchehn, ſo viel fruchten wird, daß die äuſſerlichen Mittel die Innerlichen und dieſe jene wechſelſeitig unterſtützen.

Derowegen, wann die Geſchwulſt des Hodenſacks und der andern Theile gefallen, müſſen wir die Schwäche und Schlaffheit der Membranen des Hodenſacks heilen, welches durch trockene, entweder aus oben erwehnten Kräutern und Blumen, oder aus andern Kopfkräutern

(her-

(herbae cephalicae) beſtehenden Bähungen, die auf den Hodenſack gelegt werden, geſchieht.

Hieher müſſen auch gewürzhafte Räucherungen, imgleichen Kalckwaſſer, welches mit genugſamen gekampferten Weingeiſte, dem Burrhiſchen Geiſte, oder mit unſerm ſchmerzſtillenden Waſſer vermiſcht, und mit gedoppelter Leinewand wärmlich aufgelegt werden kan, gerechnet werden.

Dies iſt es, was mir die Vernunft eingegeben, die Erfahrung aber verſchiedentlich bekräftigt hat, welcherley Mittel ſo wohl im erſten als zweyten Stande des Scharlachfiebers heilſam ſind. Noch habe ich weder etwas beſſeres geſehn oder geleſen; ich erwarte aber ins Künftige von Andern etwas Beſſeres.

Neunter und letzter Abſchnitt.

Einige beſondere Beobachtungen vom Scharlachfieber und angehängte Anmerckungen über dieſelben.

66.

Der erſte Krancke.

Ein Bürgersſohn dieſer Stadt, ein Knabe von ohngefehr neun Jahren, ſchiene zu Anfang des Aprilmonats 1753. etwas matt zu ſeyn und nicht ſo begierig die Speiſen zu verlangen und zu genieſſen.

Indeſſen ſchlief er die Nacht ziemlich ruhig, des Tags gieng er umher, ſpielte zwar mit ſeinen Kameraden, aber nicht mit der gewöhnlichen Munterkeit.

Ohngefehr am dritten Tage erſchienen rothe Flecken im Geſichte; weil ſich aber der Knabe über keine beſondere Beſchwerde beklagte, achteten ſolches die Eltern nicht und glaubten, daß der Ausſchlag bald wieder vergehen würde.

Am folgenden oder ohngefehr vierten Tage der Kranckheit aber waren die Flecken nicht nur im Geſichte und am Halſe häufiger, ſondern auch auf der übrigen Ueberfläche des Leibes ſchon zu ſehn. Ich wurde daher gerufen, und nachdem ich mich um alles genau erkundigt, erkannte ich es für ein gutartiges Scharlachfieber; dann der Puls ſchiene dem natürlichen ähnlich zu ſeyn, der Krancke bekam nach dem Ausbruche der Flecken mehrere Luſt zum Eſſen, er ſchlief beſſer und ſchiene munterer zu ſeyn.

Den dritten Tag nach dem Ausbruche und den fünften vom Anfange der Kranckheit gerechnet, ſahe ich des Morgends, daß das Geſicht und Uebrige des Leibes ſehr roth war und die Augenlieder und Winckel etwas geſchwollen waren.

Am ſechſten Tage der Kranckheit wurden die Flecken im Geſichte bleich, und am ſiebenden waren ſie faſt alle verſchwunden, und ſo

endigte ſich die Kranckheit ohne alle Hautabſchälung und ohne allen beſchwerlichen Zufall; ich habe auch nachher kein davon herzuleitendes Uebel wahrgenommen.

Der Krancke nahm in der ganzen Zeit nichts anders ein, als einen Aufguß von Scabioſen mit etwas Kühmilch und Zucker vermiſcht.

Da überdies zu damaliger Zeit kalt und feuchtes Wetter war, ſorgte ich, daß der Krancke nicht nur in der Zeit des Ausſchlags, ſondern auch einige Tage darnach im Bette ſitzend oder liegend, mit der gewöhnlichen Decke bedeckt, gehalten wurde.

Dergleichen Fälle habe ich viele gehabt, die ich übergehe, da dieſer ſtatt aller der andern dienen kan, bey welchen faſt jederzeit eben dieſelbe Heilart angewendet worden.

67.

Anmerckungen über den erſten Krancken.

Dieſer Fall erklärt und zeigt den gemeinen und gewöhnlichen Verlauf und Fortgang des Scharlachfiebers.

Indeſſen können zwey Folgerungen aus dieſer Kranckengeſchichte gezogen werden, die vieleicht nicht allen gefallen werden, und zwar die erſte, daß ſich das Scharlachfieber nicht immer, wie andere ſchreiben, gleich den Maſern,

mit

mit Abſchälung der Haut endige. Woraus der zweyte Grund gegen den berühmten **Morton**, das Scharlachfieber von den Maſern zu unterſcheiden, hergenommen werden kan.

Die zweyte, daß zuweilen, obgleich ſelten, der Ausſchlag kritiſch genennt werden könne; dies wäre aber von dem gutartigen und zwar demjenigen Scharlachfieber zu verſtehen, das von langſamen, der Natur gleichförmigen, nicht heftigen Bewegungen abhängt; weil auf dieſe Weiſe das im Körper verſteckte Fremde leichter und geſchickter bezwungen, abgeſondert und nach dienlichen Ausführungswegen hingeleitet wird; als welches von heftigen Bewegungen, aus welcher Urſache ſie auch in unſerm Leibe erregt werden, nicht zu hoffen iſt; ja, die, ihrer Natur nach, gutartige Kranckheit wird, wie ich ſchon oben §. 52. und aus der Beobachtung des **Sydenhams** angeführt habe, auf dieſe Weiſe bösartig.

68.

Der zweyte Krancke.

Ein etwa fünfjähriges Kind, das wohl ſpeiſete und ſchlief, war eines Morgens beym Erwachen faſt im ganzen Geſichte roth; die darüber erſchrockenen Eltern lieſſen mich rufen, und verlangten zu wiſſen, was dieſer Ausſchlag bedeutete.

Ich

Ich fand, daß der Puls gut, das Kind munter war, und das Uebrige einen geſunden Zuſtande blicken ließ; doch war die Haut, beſonders im Geſichte, warm anzufühlen, und eine äuſſerliche Hitze ſchiene dem Krancken beſchwerlich zu ſeyn.

Ich erklärte es daher ohne Bedencken für ein gutartiges Scharlachfieber. Der Ausgang entſprach der Vorherſagung: dann die Kranckheit verlief folgender Geſtalt.

Am zweyten oder folgenden Tage war nicht nur das Geſicht, der Hals, ſondern auch andere Theile des Leibes ſehr roth; das Geſicht ſchien etwas geſchwollen, der Krancke beklagte ſich über eine Hitze, beſonders der Augen, und konnte das Licht nicht wohl vertragen. Uebrigens war der Schlaf und die Eßluſt, wie den vorigen Tag.

Am dritten Tage ſchien faſt alles in eben demſelben Stande zu ſeyn, wie am Vorhergehenden, auſſer daß mit dem Ende dieſes Tages der Ausſchlag im Geſichte, der vorher ſehr roth war, bleicher ausſah.

Am vierten Tage bleichte auch der Ausſchlag an den übrigen Theilen des Leibes.

Am fünften Tage war im Geſichte kaum etwas mehr vom Ausſchlage zu ſehn.

Am ſechſten und ſiebenden Tage war der ganze Körper vom Ausſchlag frey, worauf ei-

ne

ne Hautabſchälung folgte, die der bey den Maſern gewöhnlichen ähnlich war. Der Krancke ſchiene itzt gleichfalls in Anſehung der Seelen-Lebens- und natürlichen Verrichtungen ſich wohl zu befinden, in welchem Stande er auch nachher verblieben iſt.

In der ganzen Zeit der Kranckheit gebrauchte er keine andere Arzeney, als folgende Mixtur:

℞. Aquae ſambuci ℥v.
Roob ſambuci.
Syrupi de Althaea ā̄ā ℥j.
M.

wovon er jede oder um die andere Stunde einen oder ein Paar Löffel voll nahm, und einen Aufguß von Skabioſen darauf tranck. Anbey wurde der Krancke in gehöriger Ausdünſtung und mäßig warm gehalten.

59.

Anmerckungen über den zweyten Krancken.

Dieſer Fall lehrt dies Beſondere, daß ſich der Ausſchlag zugleich mit der Kranckheit und ohne einige vorhergegangene merckliche Verſchlimmerung geäuſſert, welches ich einige mahl, obgleich ſelten, beym Scharlachfieber geſehen habe.

Es wird ſich aber niemand wundern, der aus Erfahrung weiß, daß eben daſſelbe auch zuwei-

zuweilen bey dem Maſern zu geſchehen pflegt. Ein Mehreres ſiehe im vierten Abſchnitte im 36. §. wo man die beſondere Wahrnehmung leſen wird, daß viele ſonſt ſehr Geſunde gleichſam augenblicklich mit dem Scharlach oder einem ähnlichen Ausſchlage befallen wurden.

Imgleichen können wir hieraus und aus dem vorhergehenden Falle abnehmen, daß ein Scharlachausſchlag früher und der andere ſpäter zu verſchwinden pflege; dann bey Einigen verſchwindet er ſehr geſchwind, nehmlich am dritten Tage des Ausbruchs, meiſtens aber am vierten, fünften, oder ſechſten, ſelten ſpäter.

70.

Der dritte Krancke.

Ein anderer ohngefehr achtjähriger Knabe wurde im Jahr 1756. zu Anfange des Brachmonats gleichfalls mit dem gutartigen Scharlachausſchlag befallen, der ohngefehr am fünften Tage des Ausbruchs mit einer darauf folgenden Hautabſchälung verſchwand.

Da es damals warm Wetter war, ſo hielte ſich der Krancke ſowohl in der Ausbruchszeit, als auch beſonderes nach derſelben, des Tages auſſer dem Bette und in friſcher Luft. Dieſem ohngeachtet ſchiene er nichts deſto weniger wohl zu ſeyn.

Nach-

Nachdem aber kaum zwey Wochen nach verſchwundenem Scharlachausſchlag verfloſſen waren, fieng ſein ganzer Körper an zu ſchwellen, nehmlich zuerſt das Geſicht, hernach die Hände und Füſſe; der Schmeerbauch und Hodenſack hatten ebenfals einen ziemlichen Umfang erhalten. Es war wenig und dicker Harn mit einem weiſſen Bodenſatze abgegangen; der Leib war verſtopft, die Eßluſt, welche vorhin allezeit gut geweſen war, fieng an abzunehmen.

So bald ich zu dieſem Krancken gerufen worden, war meine erſte Sorge, daß ich ihn die oben im 59. §. angeführten auflöſenden, verdünnenden und andere eröfnende, harntreibende und nach und nach ausführende Mittel nehmen ließ; daher ich zuerſt eine Mixtur aus

Aquae petroſelini ℥iv.
Spiritus ſalis coagulati ʒiij.
Syrupi de cichorio cum rheo ℥j.

verordnete, wovon er jede zweyte Stunde zwey oder drey Löffel voll nehmen und die ganze Porzion innerhalb 24. Stunden aufbrauchen muſte.

Dies Mittel nahm er ſechs Tage ohne einige merckliche Beſſerung; dann die Geſchwulſt im Geſichte ſchien vielmehr zu- als abzunehmen, der Harn gieng auch nicht häufiger ab, und die Leibesöfnung muſte jederzeit durch ein Klyſtier verſchafft werden.

Ich

Ich wunderte mich daher, daß dieſe in einer ſolchen Menge täglich genommene Arzeney hier den ſonſt in andern Fällen beobachteten Nutzen nicht verſchaffte. Ich ſchloß alſo nicht ohne Grund, daß, ob ich gleich die Kranckheitsmaterie dadurch nicht ausgeführt, doch aufgelöſt und vorbereitet hätte, daß ſie hernach andern kräftigern Mitteln weichen könnte. Weshalben ich einen Aufguß von Meerzwiebel, Spargel und Peterſilienwurzel und dem vitriolirten Weinſtein bereiten uud mit Manna oder Pfirſichblüthſyrup verſüſſen ließ, wovon er täglich öfters einige Löffel voll nahm.

Auf den Gebrauch dieſes Mittels erfolgte am erſten Tage ein dreymahliges Erbrechen vieler zähen Unreinigkeit, und auf dieſe gute Würckung ſtellte ſich eine andere ein, nehmlich täglich etliche Stuhlgänge und häufigerer Abfluß des Harns.

Der Krancke verblieb bey dem Gebrauch dieſes Mittels, doch alſo gemäßigt, daß in 24. Stunden zwey bis drey Stuhlgänge erfolgten; auf welche Weiſe nicht nur eine groſſe Menge Gewäſſers durch die Harnwege, ſondern auch durch den Stuhlgang ausgeführt wurde.

Zu gleicher Zeit ſorgte ich, daß der ſehr angeſchwollene Hodenſack mit einem Tragbande unterſtützt und warme Bähungen aus oben im 65. §. beſchriebenen windtreibenden und in

Wein gekochten Spezien übergelegt und öfters erneuert wurden.

Dies würckte dann ſo viel, daß nicht nur das Geſicht und die Gliedmaſſen, ſondern auch der Schmeerbauch und Hodenſack nach und nach kleiner wurden, und ohngefehr innerhalb funfzehn Tagen ihren natürlichen Zuſtand wieder erlangten, auch der Krancke Luſt zum Eſſen, Schlaf, Kräfte und eine vollkommne Geſundheit erhielt.

Endlich nahm er zur Wiederherſtellung der natürlichen Spannkraft der Gefäſſe, Nerven und Membranen ohngefehr zehen Tage lang die Rolfinkſche Rhabarbartinktur.

71.

Der vierte Krancke.

Eben dies widrige Geſchick traf im Jahr 1760. das ohngefehr ſechsjährige Söhnchen des Freyherrn von Wenſer; dieſes hatte im Auguſtmonate das gutartigſte Scharlachfieber, welches ohne alle Hautabſchälung vorüber ging.

Da der Knabe die beſte Geſundheit zu genieſſen ſchien, und die warme Witterung ſehr günſtig war, gieng er nicht nur zu Hauſe in freyer Luft herum, ſondern gieng auch aus, und um friſchere Luft zu ſchöpfen vor die Stadt.

Ohngefehr am neunzehenden Tage nach der Kranckheit ſchien er müde, matt und bleich zu ſeyn; hierauf folgte eine Geſchwulſt des Geſichts, der Hände, Füſſe, des Schmeerbauchs, Hodenſacks und des ganzen Körpers, welche von Tag zu Tage zu nahm, daß ich nie eine ähnliche geſehen habe.

Ich verordnete daher in dieſem unerwarteten und gefährlichen Falle zuerſt die vorgedachten eröfnenden, harntreibenden und gelind abführenden Salze.

Der Leib wurde öfters durch ein Klyſtier, das aus den Spezien der eröfnenden Abkochung mit Bingelkrauthonig und Salpeter oder Steinſalz bereitet war, geöfnet. Auf den Hodenſack wurden zuerſt trockne Bähungen, die aus Säckchen mit getrockneter Kleye oder Holzaſche beſtunden, gelegt, hernach aber bähete man denſelben mit oben angeführten in Wein gekochten windtreibenden Spezien.

Auf den Gebrauch dieſer ſo wohl innerlichen als äuſſerlichen Mittel aber erfolgte weder Leibesöfnung, noch gieng der Harn in gröſſerer Menge ab, die Geſchwulſt verminderte ſich auch gar nicht, ſondern nahm vielmehr täglich zu.

Aus dieſer Urſache verordnete ich ſtärckere Mittel, unter welchen das erſte der ausgepreſte Saft von Kellereſeln war, deſſen er ſich mit oben

gedachten eröfnenden und harntreibenden Salzen acht Tage lang bediente.

Da aber der Krancke auch hierauf nicht beſſer ward, nahm ich meine Zuflucht zu dem Aufguſſe der Meerzwiebel.

Alle dieſe Mittel fruchteten aber nichts, die waſſerſüchtige Geſchwulſt des Leibes, die Beängſtigungen und das beſchwerliche Athemholen wurden vielmehr vermehrt, daß es mit dem Krancken aus zu ſeyn ſchien. In welchem äuſſerſten Falle ich folgendes Mittel verſchrieb:

℞. Auri fulminantis ʒj.
Magiſterii mechoacannae gr. xxv.
Spiritus ſalis coagulati ʒj.

Miſche es und mache daraus mit Tragantſchleim ein Gran ſchwere Pillen, die verſilbert oder vergoldet werden können.

Von dieſen Pillen nahm der Krancke jede zweyte Stunde eine oder zwey, und als er kaum neun Stücke genommen, hatte ſchien er ſchon öfterer zum Harnlaſſen und Stuhlgauge angetrieben zu werden.

Hierauf bekam er den folgenden Tag drey Stuhlgänge, und es giengen wenigſtens vier Pfund Harn ab.

Dieſerwegen befahl ich, in vier und zwanzig Stunden nicht mehr als vier Pillen zu nehmen, auf deren fortgeſetzten Gebrauch eine groſ-

ſe

ſe Menge Gewäſſers ſo wohl durch den Stuhlgang als die Harnwege täglich abgieng, und ſo wurde die Geſchwulſt des Geſichts, Schmeerbauchs, Hodenſacks und der andern Theile des Leibes täglich mehr vermindert, die vorige Lebhaftigkeit nach und nach wieder hergeſtellt, und der Krancke genoß innerhalb etlichen und zwanzig Tagen einer vollkommenen Geſundheit.

Unterdeſſen daß er ſich dieſer Pillen bediente, wurden erwehnte warme Bähungen aus den in Wein gekochten windtreibenden Spezien auf den Hodenſack gelegt.

72.

Nachdem aber die Geſchwulſt des Hodenſacks gänzlich gefallen war, wurde dann und wann Leinewand übergelegt, die mit dem Rauch von gewürzhaften und windtreibenden Dingen geſchwängert war; zuweilen wurde ſie auch mit Kalckwaſſer und etwas vom gekampferten Weingeiſte benetzt und warm aufgelegt. In eben der Abſicht, nehmlich Nerven und Gefäſſe zu ſtärcken, gebrauchte der Krancke hernach die mit Waſſer bereitete Rhabarbartinktur mit dem dritten Theil der mit Aepfelſaft bereiteten Stahltinktur, ingleichen den Aufguß von Wachholderbeeren.

73.

Doch wurde in dieſem Falle dies beſondere bemerckt, daß bey vorhandenem Scharlachausſchlag ſich einigemal ein blutiger und dem Fleiſchwaſſer ähnlicher Speichel ſehn laſſen. Imgleigleichen daß, als die aufdunſende Waſſergeſchwulſt am ſtärckſten war, der Harn dick und zuweilen blutig geweſen. Hernach aber, als die Geſchwulſt ſchon mercklich abgenommen hatte, der Harn helle, wäſſerigt und zuweilen auch blutig war.

74.

Der fünfte Krancke.

Ein anderer achtjähriger Knabe wurde nach überſtandenem Scharlachfieber von eben derſelben Waſſergeſchwulſt befallen; Sein Arzt verordnete verſchiedene eröfnende, auflöſende, harntreibende und alſo ſalzige und aus der Meerzwiebel bereitete, ingleichen Rhabarbarmittel, den eingekochten Saft (Roob) von Attich, Hollunder, Kreuzdorn u. ;d. gl. doch alles ohne einige Würckung; dann der Leib wurde weder dadurch geöfnet, noch der Harn in gröſſerer Menge ausgeführt, daher die Geſchwulſt und Beängſtigungen vielmehr dadurch vermehrt als vermindert wurden.

Dieſerwegen verordnete er Pulver aus der Jalappawurzel, Coloquintenküchelchen, geſchwefeltem Skammonienharze mit Rhabarbar; ferner

ferner Mandelmilche mit Jalappenharz. Dieſe führten zwar heftig durch den Stuhlgang ab, aber der Krancke vernahm in der rechten Seite um die Nierengegend einen Schmerz, daß er den Druck der Hand nicht vertragen konnte. Ueberdies war ein Antrieb zum Erbrechen, heftiger Durſt, ſtarckes Fieber, Wachen und gänzlicher Mangel an Kräften zugegen; hierzu kam Irrereden, Zuckungen in den Augen und endlich der Tod.

75. Anmerckungen über den dritten, vierten und fünften Krancken.

Dieſe drey Krancken, ihre Heilart und anderes hierher Gehöriges will ich mit einer und eben derſelben Aufrichtigkeit prüfend darſtellen. Woraus folgende Schlußfolgerungen gezogen werden können: nehmlich

Erſtlich, daß ſo wohl das gutartige als bösartige Scharlachfieber einer gehörigen und mäſſigen Bettwärme und Ausdünſtung nöthig habe, als auf deren Verabſäumung meiſtens jener waſſerſüchtige Zuſtand zu folgen pflegt. *)

 Ich

*) Bey einem erwachſenen Blatterkrancken, der in der Zeit der Eiterung zu kühl gehalten wurde, habe ich eine bis in die fünfte Woche ſich verzögernde Abtrocknung und darauf folgende Anſchwellung des Geſichts, beſonders aber der Beine, die ſehr ſtarck war, beobachtet. Der Ueberſ.

Ich ſelbſt habe mich gewundert, und wundere mich noch, daß dieſe Regel nicht nur in Winter, ſondern auch zur Sommerzeit ſo nothwendig zu ſeyn ſcheint.

Wiederholte Beobachtungen aber rathen und fordern dieſes, alles Vernünfteln muß bey Seite geſetzt werden. Eben dieſes nehmen wir in andern Fällen, wie in der Roſe, bey Wunden faſt täglich wahr, als welche ſich, wann die Theile nicht gehörig bedeckt werden, ſo wohl im Winter als Sommer alsbald verſchlimmern.

76.

Zweytens, daß bey Verſtopfung des Leibes und Zurückhaltung des Harns die Gabe des Arzeneymittels, ob ſie gleich vierdoppelt genommen wird, nicht die Würckung thut, die eine einfache Gabe eben deſſelben Mittels in geſundem Zuſtande hervorzubringen pflegte. Hieraus erhellet die Nothwendigkeit, in ähnlichen Fällen nicht nur die Gabe ſolcher Arzeneymittel zu vergröſſern, ſondern auch zu ſtärckeren und würckſameren ſeine Zuflucht zu nehmen. Selbſt dieſes bekräftigt der dritte, vornehmlich aber der vierte Krancke.

77.

Daß bey dieſer aufdunſenden Waſſergeſchwulſt die ſtarck abführenden Mittel gemeiniglich eine widrige Würckung zu äuſſern pflegen,

welches

welches unter andern Krancken, die ich geſehen habe, der Fünfte bekräftigt.

Es könnte hier aber Jemand die Einwendung machen, daß das Plazgold, das Harz oder Magiſterium der Mechoacanna gleichfalls unter die heftig würckenden Mittel zuzehlen wären; welchem ohngeachtet ich ſolche dannoch gebilliget hätte.

Hierauf antworte ich, daß unter den Mitteln, die von Aloe, Skammonien, Jalappe und andern, die mit einem ſcharfen und zähen Harze begabt ſind und unter ſolchen Mitteln, die aus dem Plazgolde, verſüſtem Queckſilber, oder auch dem Magiſterium der Mechoacanna hergenommen werden, ein groſſer Unterſchied ſey; weil jene aus ſcharfen mit einem zähen Harze umgebenen Theilchen beſtehen; daher nicht nur die in den erſten Wegen ſich aufhaltende, ſondern auch die ins Blut übergegangene Porzion dieſerley Arzeneymittel ſich dem Körper hartnäckig anhängt, und folglich ſo wohl die Gefäſſe, als Nerven und Membranen beſtändig und heftig reitzt. Hieraus entſteht alsdann Fieber, und der Entzündung, Fäulung und dem Brande wird der Weg gebahnt.

Alle dieſe traurigen Zufälle ſind aber von unſern Mitteln nicht ſo leicht zu befürchten, weil das Plazgold ſich an keinem Theile des Leibes an- oder veſthängt, noch in die Säfte eingeſaugt

wird, ſondern, da es vermöge ſeiner beſondern Schwere allmählig durch die Gedärme geht, gleicherweiſe auch allmählig bald den einen, bald den andern Theil derſelben reitzt, und zugleich mit anderm in dieſem Kanal oder da herum Anhängendem und Stockendem ſich einen Weg eröfnet und bahnt.

Ferner hat es mit dem Harze, z. B. der Jalappe und Mechoacanna eine andere Bewandniß, dann auf was Weiſe das Jalappenharz auch verbeſſert oder eingewickelt wird, hängt es durch ſeine Zähigkeit doch den Faſern an und reitzt ſie durch ſeine Schärfe, daß faſt allezeit Erbrechen, Grimmen, Stuhlzwang, Fieber und Durſt darauf folgen; daher ich auch, ſo viel mir möglich, deſſen Gebrauch verabſcheue und mich davon enthalte.

Ein anderes werde ich aber faſt täglich von dem Magiſterium oder Harze der Mechoacanne belehrt: dann dies hat keiner Verbeſſerung oder Einwickelung in Oehl nöthig; es wird von den natürlichen Bewegungen und Lebenskräften leicht untergearbeitet und aufgelöſt. Ich habe auch nie eine beſondere Beſchwerde, als Schmerzen, Grimmen, Stuhlzwang oder Entzündungsfieber davon entſtehen ſehen; Indeſſen enthalte ich mich bey vorhandenem Fieber von deſſen Gebrauch. Ich beklage nur, daß dies

ſo

ſo koſtbare Arzneymittel nur für Reiche verſchrieben werden kan.

78.

Die wiedrige Würckung, die unſer fünfter Krancker von oben erwehnten heftig würckenden Mitteln erfuhr, beſtunde in einem entzündlichen Fieber, das hauptſächlich die rechte Niere und das Gehirne eingenommen zu haben, und die in den Brand übergegangen zu ſeyn ſcheint.

Endlich, viertens, iſt jener wunderbare Zufall zu betrachten übrig, der zuweilen zur Zeit des Ausſchlags, zuweilen zur Zeit der aufdunſenden Waſſergeſchwulſt beobachtet wird. Es trägt ſich nehmlich zu, daß währendem Ausſchlage blutiger oder dem Fleiſchwaſſer ähnlicher Speichel zum Vorſchein kömmt.

Ferner geſchieht es zuweilen, daß zur Zeit der Waſſergeſchwulſt blutiger oder dem Fleiſchwaſſer ähnlicher Harn abgeht, wie ſich in unſerm Falle eräuget hat.

Dieſer Zufall könnte in Anſehung der Vorherſagung einen hierinn nicht ſonderlich Erfahrnen betrügen; ich kan aber gegenwärtig bezeugen, daß dies ganz gleichgültig ſey, und alſo weder etwas Böſes noch Gutes mit ſich führe.

Dann ich halte dafür, daß dieſer Zufall auf eben die Weiſe, ſowohl was die Urſache als Vorherſagung betrift, wie der blutige Schleim

der Naſe beym Schnupfen, zu betrachten iſt. Die Gefäſſe ſcheinen in dieſen Fällen ſo erſchlafft zu ſeyn, daß das Geblüte leicht in fremde Gefäſſe dringen, ihre Oefnungen erweitern und ſich einen Ausgang ſuchen kan.

Doch ſchienen mir dies in unſerm Falle wunderbar, daß der blutige Harn von allerley gebrauchten harntreibenden Mitteln nicht verſchlimmert ward, ja vielmehr nach häufigem Abfluſſe des Harns nach und nach vermindert wurde und zulezt gänzlich verſchwand.

79.

Der ſechſte Krancke.

Ein zweyjähriges Kind bekam das gutartige Scharlachfieber, das bis zum ſechſten Tage des Ausbruchs in aller Abſicht wohl zu ſeyn ſchien. An eben dem Tage Abends ward es unverhofft von Zuckungen befallen; dieſe waren bald mehr bald weniger heftig, wozu ſich noch ein Huſten geſellte.

Des folgenden Tages hielte dieſer betrübte Zuſtand noch an; überdies war das Angeſicht roth und etwas geſchwollen, das Zahnfleiſch, beſonders wo die Hundszähne auszubrechen pflegen, war roth und ſchmerzte, die Mundlefzen waren trocken, es fieberte und hatte Durſt. Da der Scharlachausſchlag zur gehörigen Zeit verſchwand und von deſſen Zurücktretung kein Verdacht

dacht geſchöpft werden konnte, ſo war die ganze Erſcheinung dieſer Tragödie billig von der Zahnung herzuleiten.

Dieſerwegen wurde alle drey oder vier Stunden ein erweichendes Klyſtier beygebracht.

Dem Kinde wurde bald Molcken, (Serum lactis,) bald ein Getrăncke z. B. von abgekochten Graupen mit Sauerhonig, Salpeter oder ſalpetrichten Spießglanz gegeben.

Ferner wurde ſo wohl wegen des Huſtens als der Convulſionen ein Leckſaft (Linctus) aus ſüſſem Mandelöhl und Mohnköpfenſyrup verordnet. Alles dies konnte nur in der Zwiſchenzeit der Convulſionen, keines weges während derſelben gegeben und hinuntergeſchluckt werden.

Das Zahnfleiſch wurde anbey öfters mit Milchrahm oder Gerſtenſchleim beſtrichen.

Aber alle dieſe Mittel entſprachen unſern Wünſchen nicht; die Beſchaffenheit der Kranckheit war faſt drey ganzer Tage eben dieſelbe.

Von den Umſtehenden und denjenigen, die den Zufall von Zurücktretung des Scharlachausſchlags herleiteten, wurde vorgeſchlagen, Blaſenpflaſter aufzulegen, um die Ausſchlagsmaterie von innen heraus zu locken. Damit ich nun dieſen Vorſchlag einigermaſſen zu begünſtigen das Anſehn haben mögte, ließ ich Sauerteig mit Rauteneßig vermiſcht auf die Fußſohlen legen.

Da

Da ich aber dafür hielte, daß vorerwehnte Zufälle von der Zahnung und alſo von der Entzündung und Stockung des Geblüts im Gehirne und deſſen Aderhölen herzuleiten wären, ließ ich Blutigel hinter die Ohren ſetzen; auf welche Weiſe vier bis fünf Unzen Blut abgezogen wurden.

Einige Stunden nach Anſetzung der Blutigel wurde der Krancke ziemlich ruhig und fiel in Schlaf, und wurde, nachdem er erwachte, nicht weiter von Convulſionen befallen, ſondern erhielte allmählig ſeine Geſundheit wieder.

80. Anmerckungen über den ſechſten Krancken.

Dergleichen Fälle pflegen ſich oft zu eräugen, nehmlich, daß Kinder ſo wohl im Scharlachfieber als nach demſelben von Zahnbeſchwerden angegriffen werden, die ihnen bald mehr bald weniger zu thun machen.

Daher kommt es, daß ſich die Krancken auf oben angeführte und andere dergleichen Mittel zuweilen ohne weitere Beſchwerde erholen.

Geſchieht dies nicht, und es äuſſern ſich zugleich bey dem Entzündungsfieber Convulſionen, ſo iſt zu befürchten, daß die Kranckheit in den Brand und Tod übergehe.

Dieſerwegen muß in dergleichen Umſtänden entweder ein Einſchnitt in das Zahnfleiſch gemacht,

macht, oder eine dienliche Aderläſſe vorgenommen werden.

Für dem erſten hat man hier zu Lande einen ſolchen Abſcheu, daß ſie durch keine Gründe dazu zubewegen ſind. Daher nothwendig das Aderlaſſen angeſtellet werden muß.

Ja es geſchieht auch zuweilen, daß nach geſchehener Einſchneidung des Zahnfleiſches die vorerwehnten Zufälle nichts deſto weniger anhalten; wann nun in einem ſolchen Falle nicht Ader gelaſſen wird, ſo wird es um den Krancken geſchehen ſeyn.

Ueberdies iſt, was den Gebrauch der Blaſenpflaſter in dieſem und ähnlichen Fällen betrift, wohl zu mercken, daß, wann ſolche während der Entzündung und nicht nach vorhergegangener Hinwegnehmung einer hinlänglichen Menge Bluts im Gebrauch gezogen worden, allezeit die Entzündung und Kranckheit dadurch vermehrt und der Brand und Tod befördert wird. Eben dies gilt von dem Buſſiſchen ſchweißtreibenden Liquor (Liquor bezoardicus Buſſii), dem Hirſchhorngeiſte und andern ähnlichen während dem Entzündungsfieber gegebenen Mitteln.

Dies iſt es, was im gutartigen Scharlachfieber der Aufmerckſamkeit des Arztes Würdiges vorzukommen pflegt. Von mehrerer Bedeutung aber iſt ſo wohl das mit dem bösartigen

gen Scharlachfieber Verbundene als auf daſ-
ſelbe Folgende.

81.

Der ſiebende Krancke.

Der Sohn des Käyſerlichen Förſters Herrn **von Mayr**, ohngefehr zwölf Jahre alt, blut-
reichen Temperaments, fieng an, ſich im Jahr 1751. im Herbſte, zu welcher Zeit zu Wien das Scharlachfieber im Schwange gieng, über ab-
wechſelndes Schaudern, Müdigkeit des ganzen Körpers und Kopfſchmerzen zu beklagen; der Schlaf war uuterbrochen, die Eßluſt geſchwächt: ja am folgenden Tage bekam er einigemahl ein gallichtes Erbrechen und vernahm im Hinunter-
ſchlucken einige Beſchwerlichkeit, welches da-
mahls der ſcharfen durchs Erbrechen ausgeworf-
fenen Galle zugeſchrieben wurde.

Allein am dritten Tage ſahe ich ſchon den Scharlachausſchlag im Geſichte des Krancken; das Hinunterſchlucken war mühſamer; der Ra-
chen war roth und geſchwollen; der Puls war geſchwind, zuſammengezogen (denſus) und ſtarck; der Krancke hatte groſſen Durſt und ſchiene ſchlafſüchtig zu ſeyn, ja er phantaſierte des Nachts etwas und war unruhig; der Eckel und die Neigung zum Erbrechen nebſt dem bit-
tern Geſchmacke hielten über dies an.

Am vierten Tage war ſchon das ganze Ge-
ſicht mit einer faſt gleichförmigen Röthe überzo-
gen

gen und ſah etwas geſchwollen aus. Deſſelben Tages ſahe man ſchon zahlreiche Flecken am Halſe, auf der Bruſt und dem Rücken; an den Händen und Füſſen aber waren nur wenige. Die andern Zufälle waren aber eben ſo, wie den vorhergehenden Tag.

Am fünften Tage war das Geſicht, der Hals, Rücken und die Bruſt noch ſehr roth: an Händen und Füſſen waren die Flecken gleichfalls zahlreicher.

Am ſechſten Tage konte man im Geſichte von einander abgeſonderte Flecken wahrnehmen, die doch den Tag vorher nur einen ſehr breiten Flecken auszumachen ſchienen.

Am ſiebenden Tage wurde ſie im Geſichte bleich, an den Händen und Füſſen aber waren ſie noch roth.

Dies war aber merckwürdig, daß man ſchon an eben dieſem Tage, vornehmlich aber am folgenden oder achten beſonders an Händen und Füſſen einige weiſſe Bläschen ſah, die im Anfange dem weiſſen Frieſel genau ähnlich waren, doch aber den zweyten und dritten Tag breiter und welck wurden, und zu der darauf folgenden Hautabſchälung den Grund legten.

Dann am zwölften, dreyzehenden und vierzehenden Tage der Kranckheit ſonderten ſich ganze und gleichſam lederhafte Lappen ab, die der

Krancke ohne Schmerz und Mühe hinweg-
nahm.

Vom neunten bis zum zwey oder drey und zwanzigſten Tage ſchien der Krancke beſſer zu ſeyn; dann er konte ohngehindert ſchlucken, das Fieber und der Durſt lieſſen nach und er ſchlief ruhiger. Indeſſen hielte er ſich aus Schwachheit faſt beſtändig im Bette.

Dieſem ohngeachtet nahm man am 22. und 23. Tage der Kranckheit zuerſt eine Anſchwellung des Geſichts, hernach des ganzen Leibes wahr, ſo daß am 28. Tage der Kranckheit dieſe Waſſergeſchwulſt die höchſte Stuffe erreicht hatte und es mit dem Krancken aus zu ſeyn ſchien.

Dies iſt eine abgekürzte Geſchichte dieſes Krancken, unter welcher man die zwey andern Brüder und zwey Schweſtern deſſelben einbegreifen muß: Dann nachdem kaum einige Tage verfloſſen, wurden ſie mit eben dem bösartigen Scharlachfieber befallen und bekamen eben dieſelben traurigen Zufälle, obgleich nicht alle mit einerley Heftigkeit. Dann das Fieber war ſtarck, das Hinunterſchlucken beſchwerlich, endlich folgte bey allen die Hautabſchälung und die aufdunſende Waſſergeſchwulſt. Und ob dieſes gleich ſo wohl den Krancken, wie mir, vieles zu ſchaffen machte, ſind ſie doch alle mit Gottes Hülfe wieder geſund hergeſtellt worden.

Laſt uns aber ſehn, auf welche Weiſe dies bewerckſtelliget worden.

82.

Als ich am dritten Tage zu dieſem Krancken berufen worden und alle Zufälle genau unterſucht hatte, ſahe ich, daß ein ſtarckes entzündliches Fieber zugegen war.

Ferner urtheilte ich bey Betrachtung des Erbrechens und der Bitterkeit des Mundes, daß die Galle, durch einen Krampf der Gallenblaſe, durch den Gallengang (Ductus cholidochus) zum Zwölffingerdarme, und von da zum Magen gepreſſt und getrieben würde. Dieſerwegen ſorgte ich

Erſtlich, daß ich den im 46. §. gegebenen Regeln gemäß der Entzündung begegnete, und

Zweytens, die ſcharfe Ausſchlagsmaterie und das Gallichte mäßigte und aus dem Leibe ſchaffte: dann ſchlimmer iſt es, wann die Galle dem Geblüte beygemiſcht wird, da ſie das Fieber und die Gefahr zu vermehren pflegt.

Daher ließ ich alsbald ohngefehr acht Unzen Blut durch eine Aderöfnung hinwegnehmen: Da aber das Blut nach einigen Minuten eine Speckhaut bekam, verordnete ich, daß ſolche wiederholt und nach zwey Stunden eben ſo viel Unzen Blut aus der geöfneten Ader ausgelaſſen wurde. Die Eltern ſchienen zwar dem Aderlaſſen entgegen zu ſeyn; da ich ihnen aber den erbärmlichen Zuſtand beym Hinunterſchlucken

und die innſtehende Gefahr zu erſticken vorſtellte, willigten ſie gelaſſen darein.

Zu gleicher Zeit verordnete ich ein Gurgelwaſſer aus Gerſtenwaſſer, Salpeter und Roſenhonig. Ferner Klyſtiere aus einer Abkochung von Gerſten und erweichenden Kräutern, oder auch von Milch, die ein oder zweymahl des Tages beygebracht wurden.

Zur Mäßigung und Ausführung der Ausſchlags- und gallichten Schärfe verordnete ich unterſchiedliche Mittel: als eine Abkochung von Skorzoneerwurzel, Sauerampfer, Tamarinden und Salpeter, die mit Johannisbeer- oder Sauerampfer-Syrup oder Sauerhonig verſüßt wurde.

Ferner Emulſionen aus kühlenden Saamen, zuweilen mit, zuweilen ohne den weiſſen Mohnſaamen.

Eben dieſen Heilungsanzeigen thaten die Molcken gleicherweiſe ein Genüge, oder auch der verdünnte Milchtranck, welche beſtändig und in gehöriger Menge, je nachdem das eine oder andere mehr gefiel, gegeben wurden.

Zur Beſänftigung der Unruhe und Bewürckung des Schlafs dienten endlich ſchmerzſtillende Mittel (Paregorica).

Hierdurch wurde ſo viel bewürckt, daß zuerſt alle gefährliche Zufälle beſänftigt, hernach aber gänzlich gehoben wurden und der Krancke

ohne

ohngefehr den vierzehenden Tag auſſer Gefahr geachtet wurde.

83.

Nach kaum verfloſſenen acht Tagen aber ſetzte uns die aufdunſende Waſſergeſchwulſt in neue Bekümmerung und brachte neue Gefahr.

Dann dieſe ſchlich ſich langſam und unvermerckt ein, und wurde nicht eher wahrgenommen, bis ſie mercklich herangewachſen war.

Daher wurden ohne Verzug oftgedachte eröfnende, ſalzige, harntreibende und gelind abführende Mittel in Gebrauch gezogen. Anbey wurden Umſchläge aus erweichenden mit Wein zu einem Brey gekochten Spezien auf den Hodenſack gelegt.

Da aber durch dieſe Mittel viele wäſſerichte und ſchleimichte Feuchtigkeit ſo wohl durch den Stuhlgang als die Harnwege täglich ausgeführt wurden und hierauf die Geſchwulſt nach und nach ſanck, blieb ich bey deren Gebrauch und habe mich keiner andern würckſameren Mittel bedient. Durch deren Kräfte dann der Krancke innerhalb 15 = 16. Tagen ſeine vorige Geſundheit wieder erhielt. Zur Wiederherſtellung der Kräfte war aber eine längere Zeit nöthig.

84.

Faſt eben derſelben Heilart habe ich mich bey den Brüdern und Schweſtern unſers Krancken

bedient, die an eben der Kranckheit und gleichen Zufällen darnieder lagen. Doch iſt in Anſehung der Heilung einiger Unterſchied dabey geweſen; dann den beyden Jüngſten wurde nicht zur Ader gelaſſen, theils wegen dem zu geringen Alter, theils weil ſich die Zufälle nicht wie bey den andern ſo heftig anlieſſen.

Ferner wurde einer dieſer Krancken von neun Jahren ſo hartnäckig mit der Waſſergeſchwulſt befallen, daß ſolche den vorgedachten ſalzigen eröfnenden Mitteln nicht wich, ſondern vielmehr dadurch vermehrt wurde. Daher es nothwendig war, ſeine Zuflucht zu der Meerzwiebel und den Kellereſeln zu nehmen, wodurch ſie dann endlich bezwungen wurde.

85.

Anmerckungen über den ſiebenden Krancken.

Dieſer Fall zeigt hauptſächlich die Nothwendigkeit des Aderlaſſens im bösartigen Scharlachfieber, beſonders wann eine ſtarcke Entzündung des Rachens vorhanden iſt. In welchem Falle auf die Unterlaſſung derſelben entweder der Brand oder die Erſtickung alsbald zu erfolgen pflegt.

Dies Angeführte kan ich mit mehreren andern Beobachtungen beſtärcken, es wird aber genug ſeyn, dasjenige anzuführen, was ſich zu

damaliger Zeit mit dem Geſchlechte der Herren Grafen von Kauniz zutrug. Zwey junge Grafen dieſer vortreflichen Familie, welche ſich damahls in Savoyen auf der hohen Schule aufhielten, wurden nehmlich mit dem bösartigen Scharlachfieber befallen. Der Ausſchlag hatte ſich bey Beyden faſt zugleich mit der Kranckheit eingefunden; bey Beyden war gleichfalls der Rachen ſehr entzündet. Bey dem Jüngſten wurde wegen Furcht des Zurücktritts des Ausſchlags das Aderlaſſen nicht verſtattet; wodurch es dann auch geſchah, daß der Krancke innerhalb dreyen Tagen erſtickte.

Dem andern aber, nehmlich dem Aelteſten, wurde gehörig Blut abgenommen, welcher, ob er gleich hernach faſt am ganzen Leibe eine Hautabſchälung erlitten und lange Zeit mit der Waſſergeſchwuſt behaftet geweſen, nichts deſto weniger durch Gottes Beyſtand alle Gefährlichkeiten der Kranckheit glücklich überwunden hat; welchem Gott ein immer frohes Leben geben wolle, damit er, die Fußſtapfen ſeines erhabenen Vaters betretend, ſich und dem gemeinen Weſen zum Beſten beglückt leben möge!

Weiter lernen wir aus dieſem Falle einige Vorſichtsregeln, die das gallichte Erbrechen und den bittern Geſchmack (gewöhnliche Zufälle des bösartigen Scharlachfiebers) betreffen und welche, wie ich oft geſehen habe, unerfahrne Aerz-

te hintergehen können. Ich habe nehmlich in dergleichen Fällen Brechmittel verſchreiben ſehen, wodurch nicht nur das Fieber, die Beängſtigungen, das Irrereden und die beſtändige Neigung zum Erbrechen vermehret wird, ſondern auch der Rachen, beſonders der Luftröhren und Schlundkopf dergeſtalt entzündet werden, daß der Krancke durch eine Erſtickung nothwendig umkommen muß.

Wir gehn daher einen beſſern und vernünftigern Weg, wann wir jene reitzende Schärfe mäßigen, verdünnen, und durch das oben in der Heilart Angezeigte ausſpühlen, als welche ſo wohl durch den Mund genommen als in Klyſtieren beygebracht werden können. Es iſt auch von den verdünnenden und erweichenden Klyſtieren, wann nur alles ſcharfe, reitzende und erregende davon bleibt, nichts wegen des Zurücktritts, wie einige davor halten, zu befürchten.

Endlich, was die aufdunſende Waſſergeſchwulſt bey unſerm Krancken betrifft, ſo können wir daraus erkennen, daß ſie zuweilen durch gelinde eröffnende Mittel fortgeſchafft wird, zuweilen aber auch den würckſamſten Arzeneyen nicht weicht.

86.

Der achte Krancke.

Ein ohngefehr ſiebenzehn jähriger Jüngling, ein Sohn des Kammerdieners Sr. Durchlaucht

des Herzogs von Savoyen, lag am bösartigen Scharlachfieber mit Entzündung des Rachens und andern gewöhnlichen Zufällen, wozu ſich ein Naſenbluten geſellte.

Alle Mittel, die den Anzeigungen gemäß dienlich zu ſeyn ſchienen, wurden gebraucht, das Aderlaſſen alleine ausgenommen, welches, ob es gleich verordnet wurde, nicht geſchahe.

Die Kranckheit nahm indeſſen mit der Entzündung des Rachens zu; hierzu kam Irrereden, Convulſionen, und zuletzt, am vierten Tage des Ausbruchs, der Tod.

Bald nach deſſen Verſcheidung und bey noch ganz warmen Leichname floß eine groſſe Menge Bluts aus dem Munde und vornehmlich aus der Naſe.

87.

Anmerckungen über den achten Krancken.

Dieſe abgekürzte Kranckheit und Todesgeſchichte lehret uns, daß durch die Entzündung des Rachens und anderer daherum liegender Theile die Hals- und Wirbelblutadern ſo gedrückt werden, daß ſie ſich nicht in die Schlüſſelblutadern ausleeren können; woraus hernach eine entzündliche Stockung im Gehirne und deſſen Aderhölen entſteht. Dies bemercken wir aufs überzeugendſte in der Bräune, der Ribbenfell und Lungenentzündung.

Nach Vorausſetzung deſſen wird ein jeder einſehen, daß alle andere Bemühungen des Arztes umſonſt und vergeblich ſind, wann nicht in dergleichen Fällen eine genugſame Menge Blut hinweg genommen wird. In welchem Falle, wie ich oben im 79. §. gezeigt habe, die bey Kindern hinter die Ohren geſetzten Blutigel die beſte Würckung leiſten; aus eben dieſer Urſache und zwar mit mehrerem Grunde urtheile ich, daß die Oefnung der Halsader bey Erwachſenen allen andern Aderläſſen vorzuziehen ſey, weil dieſe unmittelbar aus den Aderhölen des Gehirns und andern Gefäſſen deſſelben, in welchen die entzündliche Stockung ſitzt, ableitet.

Hieraus erhellet der Grund jener den ausübenden Aerzten bekannten Beobachtung, woraus wir ſehn, daß in hitzigen Kranckheiten ein reichliches Naſenbluten dienlich, ein Tröpfeln aber allezeit von böſer Bedeutung ſey; weil es anzeigt, daß die entzündliche Stockung im Gehirne, welche es von ſich ſelbſt nicht aufzulöſen vermag, in den Brand übergehe.

Daher es kein Wunder iſt, daß nicht nur im bösartigen Scharlachfieber, ſondern auch in andern hitzigen Kranckheiten, zumahl wann nicht zur Ader gelaſſen worden, gleich nach dem Tode eine groſſe Menge Blut ſo wohl durch den Mund als aus der Naſe zuweilen zu flieſſen pflegt; weil nach dem Tode die Gefäſſe, welche vorher

gespannt

geſpannt und ganz waren, erſchlaffen, oder, indem ſie angefreſſen, leichtlich geöfnet werden.

88.
Der neunte Krancke.

Ein etwa dreyzehnjähriger Schulknabe wurde im Jahr 1760. im November auf folgende Weiſe mit dem bösartigen Scharlachfieber befallen: Gleich am erſten Tage beklagte er ſich über äuſſerſte Kraftloſigkeit, Schwäche, Eckel und Neigung zum Erbrechen; am zweyten Tage waren ſchon im Geſichte Scharlachflecken ausgeſchlagen, überdies war das Athemholen und Hinunterſchlucken mühſam und der Durſt ſtarck; das Uebrige war wie am erſten Tage. Ich ward gerufen und fand den Puls geſchwind, ſchwach und kaum fühlbar, welches, ob gleich eine heftige Entzündung des Rachens zugegen war, und das Uebrige eine Aderläſſe anzeigte, mich davon abſchreckte und zurück hielte. Da ich aber des Nachmittags den Krancken phantaſierend und dem Erſticken nahe fand, hielte davor, daß, ohngeachtet der vorerwehnten Schwäche des Pulſes, das einzige Mittel und die einzige Hoffnung aus dem Aderlaſſen zu ſchöpfen ſey; Auf geſchehene Veranſtaltung deſſelben wurde der Puls am Fuſſe allmählich mercklicher und ſtärcker, das Athemholen und Hinunterſchlucken wurde leichter, und nach dem Gebrauch

ande-

anderer Mittel wurde der Krancke innerhalb kur-
zer Zeit wieder hergeſtellt.

89.

Anmerckungen über den neunten Krancken.

Ich habe ſchon oben im 47. §. von einer ähnlichen Beobachtung geredet, wo ich gezeigt habe, daß die Hinfälligkeit der Kräfte und Mattigkeit öfterer von unterdruckten Geiſtern und Kräften, als von Erſchöpfung derſelben, herkomme; dann die Urſache einer plötzlichen Kraftloſigkeit im blühenden Alter und bey ſonſt starckem Leibe wird kaum anders begriffen werden können.

Eben dies nehmen wir oft in andern anhaltenden, bösartigen Frieſel und Fleckfiebern wahr, bey welchen der Puls ſchwach und eine gänzliche Hinfälligkeit der Kräfte zu ſeyn pflegt, welche Zufälle viele Aerzte von dem Aderlaſſen abſchrecken und abzuhalten pflegen, weil die gedachte Kraftloſigkeit zuweilen von der Auflöſung der Säfte abzuhängen wahrgenommen wird; in welchem Falle, wann zur Ader gelaſſen wurde, der Krancke ganz gewiß unterliegen müſte.

Dieſerwegen, da ich ſahe, daß in dergleichen Fällen die Aderläſſe vieles zur Wohlfahrt und zum Tode beytragen könne, habe ich, ſo

viel

viel mir möglich, mich befliſſen, beſtimmen zu können, wann das Aderlaſſen geſchehen oder nicht geſchehen müſte.

Dann wann die Kraftloſigkeit von Unterdrückung der Geiſter abhängt, ſo iſt der Puls, ob er gleich ſchwach iſt, doch zuſammengezogen *) (denſus) und hart; ferner ſind die Wangen roth und der Leib fühlt ſich heiß an; es gehen auch keine allzuſtarcke Ausleerungen einer oder der andern Feuchtigkeit vorher, welches alles ſich bey Erſchöpfung der Geiſter und Kräfte, oder bey Auflöſung der Feuchtigkeiten anders verhält.

Damit ich mich nun in dergleichen Fällen von der guten Würckung des Aderlaſſens deſto gewiſſer mache, laſſe ich fürs erſte nur eine mäſſige Menge Blut hinwegnehmen; wann aber das Blut mit groſſer Heftigkeit ausfließt und hernach eine Speckhaut bekömmt, oder in deren Ermangelung dick und zähe zu ſeyn ſcheint, dann iſt ohne alles Bedencken und ohne Gefahr die gehörige Menge Blut wegzulaſſen, wodurch hernach der Krancke vielmehr erleichtert als geſchwächt wird.

Eine ſolche Fleckfieberſeuche gieng hier zu Wien in den Jahren 1758. und 1759. den gan-

*) Ich kan das Wort denſus nicht wohl anders verſtehen. Der Ueberſ.

ganzen Winter hindurch im Schwange. Dann die Krancken beklagten ſich über gänzliche Mattigkeit, über verſchiedene Flußzufälle und heftige Kopfſchmerzen; der Puls war ſchwach und im Anfange der Kranckheit faſt immer natürlich; wurde in ſolchen Fällen zur Ader gelaſſen, habe ich das Blut allezeit ſpeckicht oder ſehr dick und zähe geſehen; aus welcher Urſache ich zwey zuweilen auch drey Aderläſſen zu veranſtalten pflegte, wodurch und nebſt andern ſchicklichen Hitze dämpfenden Mitteln ich zuwege brachte, daß beynah alle, die meiner Sorge anbetraut geweſen, hergeſtellt wurden.

Andere mit eben dieſer Petetſchenkranckheit Behaftete aber, denen nicht zur Ader gelaſſen worden war, wurden am fünften oder ſiebenden Tage ſchlafſüchtig und phantaſirten, und am elften oder vierzehenden Tage kamen Convulſionen dazu und die Meiſten ſtarben.

Dies iſt der Stand in hitzigen meiſtens bösartigen Kranckheiten, in welchem Blut gelaſſen werden muß. Wo aber entgegengeſetzte Zeichen ſind, muß man andeꝛs dencken; nehmlich wann das aus der Ader gelaſſene Blut aufgelöſt iſt und kaum zuſammenhängt; oder, wo reichliche Ausleerungen durch Blutflüſſe, oder langwierige Durchfälle vorhergegangen, wodurch die Krancken erſchöpft zu werden pflegen. In dergleichen Fällen nun enthalte ich mich, ſo

viel

viel möglich, vom Aderlaſſen, und bediene mich der pharmaceutiſchen und diätetiſchen Mittel.

90.
Der zehente Krancke.

Ein ohngefehr vierzehn jähriger Jüngling wurde im Jahr 1758. mit dem bösartigen Scharlachfieber und andern oben im 28. §. erzehlten gewöhnlichen Zufällen befallen.

In den erſten Tagen der Kranckheit gebrauchte er Emulſionen, die Molcken und Klapperroſentinctur zum ordentlichen Geträncke, nebſt andern Hitze dämpfenden und ſchicklichen Mitteln.

Aus Furcht für der Zurücktretung der Flecken wurde aber keine Aderläſſe erlaubt.

Am dritten Tage des Ausbruchs wurde zur Dämpfung der ätzenden Schärfe die Rinde, als ein beſtimmt würckendes Mittel gegen die Fäulung, gegeben.

Die Kranckheit vermehrte ſich aber von Tag zu Tage, das Fieber, das ſchwere Athemholen und Hinunterſchlucken nahmen zu; endlich kam ein wildes Phantaſiren, Convulſionen und der Tod hinzu.

91.
Anmerckungen über den zehenten Krancken.

Ich kan heilig verſichern, daß ich dieſerley traurige Fälle nicht nur im bösartigen Scharlachfie-

lachfieber, ſondern auch in bösartigen Kranckheiten öfters geſehen habe: dann wann in dergleichen Kranckheiten, die eine entzündliche Eigenſchaft verrathen, die Rinde ohne vorhergegangene Aderläſſe gegeben wird, wird hieraus allezeit mehr Schaden als Vortheil zu erwarten ſeyn.

Anders verhält ſichs aber, wann durch Hinwegnehmung einer hinlänglichen Menge Bluts die Nerven, hauptſächlich aber die Gefäſſe ſchlaff gemacht werden, der Puls beſänftiget, ſchwach und weich wird; in ſolchen Fällen können wir hoffen, daß die Rinde durch ihre ſo wohl Fäulungswiedrige als ſtärckende Kraft den Krancken Nutzen bringe.

Wann einer oder der andere meinen angeführten Beobachtungen nicht beyfällt, wird er doch zufrieden ſeyn, wann er die Beobachtungen vom Gebrauch der Rinde in Wechſel- und nachlaſſenden Fiebern bey verſchiedenen berühmten ausübenden Aerzten ein wenig nachſieht.

Alle ausübende Aerzte wiſſen, wie übel die Rinde in der Verſchlimmerung (Exacerbatio) ſolcher Fieber angewendet wird; weil alsdann nicht nur der Anfall, ſondern auch die Kranckheit ſelbſt vermehret wird.

Wir pflegen daher die Nachlaſſungszeit (Apyrexia) ſolcher Fieber mit Fleiß und aufmerckſam zu beobachten, in der nehmlich der

Puls

Puls langſamer und weicher zu werden anfängt, und in welchem Stande alsdann die Rinde mit der beſten Würckung gegeben zu werden pflegt.

92.

Der elfte Krancke.

Ein zehnjähriges Mädchen dieſer Stadt hatte das Scharlachfieber mit einer ſtarcken Entzündung des Rachens, beſchwerlichem Athemholen und Hinunterſchlucken. Dieſer wurde nicht zur Ader gelaſſen, ſondern die oben im 49. §. angeführten Hitze dämpfenden Mittel, Gurgelwaſſer und Einſpritzungen von Gerſtenabkochung mit Roſenhonig und etwas Salpeter wurden in Gebrauch gezogen. Aeuſſerlich aber wurde ein erweichender Brey aus in Milch gekochten erweichenden Spezien warm um den Hals gelegt.

Ohngefehr am ſechſten Tage des Ausbruchs gingen, ſo oft das Gurgelwaſſer und die Einſpritzungen gebraucht wurden, gewiſſe häutichte Stückchen weg, die denjenigen, welche oben im 6. §. beſchrieben werden, alles in allem ähnlich waren.

Eine genauere Unterſuchung dieſer häutichten Stückchen und des inneren Mundes hat gezeigt, daß dies eben diejenige Hautabſchälung geweſen ſey, wie an den äuſſern Theilen des

Körpers, beſonders an den Händen und Füſſen zu geſchehen pflegt; dann es ſonderte ſich nicht nur die den Gaumen, die Mandeln und das Zäpfchen bekleidende Membrane, ſondern auch diejenige ab, welche ſich weiter hin und tiefer verbreitet, und wurde ausgeſpien.

Endlich aber, einige Tage ſpäter, ſtellte ſich eben dieſe Hautabſchälung an den äuſſern Theilen des Leibes ein, worauf aber jene gewöhnliche Waſſergeſchwulſt nicht folgte.

93.

Anmerckungen über den elften Krancken.

Dergleichen häutichte Stückchen habe ich nicht nur bey derjenigen Bräune, die mit dem bösartigen Scharlachfieber verbunden zu ſeyn pflegt, ſondern auch bey andern Bräunen öfters geſehen. Ich habe noch neulich mit dem erfahrnen und unvergleichlichen Herrn **von Zwenhoff** drey ſolche Fälle gehabt, bey welchen nicht nur dergleichen häutichte Stückchen, ſondern ganze Lappen, welche das Zäpfchen und die Mandeln einhülten, abgeſondert und ausgeſpien wurden, wodurch dieſe Theile entblöſt, ſehr roth und empfindlich gemacht wurden, weil ſie damahls nur mit einer zarten und ſehr dünnen Membrane bekleidet waren. Weswegen wir dieſe Theile mit war-

warmer Milch oder Quittenſchleim ſo lange bähen lieſſen, bis ſie ihre natürliche Spannung und Stärcke wieder erhalten hatten.

94.

Der zwölfte Krancke.

Der junge ohngefehr elfjährige Herr v. Peterneg wurde mit dem bösartigen Scharlachausſchlag befallen, der ſo unbeſtändig und veränderlich war, daß er ſich bald häufiger bald weniger ſehen ließ, und bald mehr, bald weniger roth war, welches etliche mahl des Tages beobachtet wurde; und auf dieſe Weiſe faſt acht Tage lang in der Unbeſtändigkeit beharrte.

Indeſſen war der Krancke gleich im Anfange der Kranckheit unruhig, beängſtigt, und phantaſierte bald mehr bald weniger.

Nach geſchehener Berathſchlagung wurden zwey Blaſenpflaſter auf die Waden, nach zwey Tagen aber zwey andere auf die Arme gelegt; endlich, da ſich der klägliche Zuſtand des Krancken noch ſchlimmer anließ, wurde noch ein fünftes in den Nacken geſetzt.

Ferner wurden verſchiedene oben im 49. §. angezeigte Hitze dämpfende Mittel in Gebrauch gezogen, denen auch etwas Kampfer beygemiſcht wurde. Das Aderlaſſen aber wurde aus Furcht eines mehreren Zurücktritts des Ausſchlags nicht erlaubt.

Alles dies fruchtete aber nichts, ja der Krancke wurde vielmehr immer ſchlimmer. Dann am elften Tage wurde er ganz wüthend und raſend, zwiſchenein ſchlafſüchtig, er murmelte verſchiedenes mit geſchloſſenen Augen und leiſer Stimme, und zuweilen ſchien er ruhig; hierauf aber fieng er an unter Zuckungen der Augen und Augenlieder überlaut zu ſchreyen, zu heulen, aus dem Bette zu ſpringen und alle Bedeckungen von ſich zu werfen; bis er, durch das viele Schreyen und die heftigen Leibesbewegungen ermattet, einige Zeit ruhig ward, welchen traurigen und erſchröcklichen Auftritt er öfters zu wiederholen pflegte.

In dieſen Umſtänden lieſſen wir die Haare vom Kopfe ſchneiden, und lebendig in der Mitte von einander geſchnittene Tauben auf den Kopf legen und ſolches öfters erneuern. Ferner wurden den oben angeführten Mitteln einige Tropfen des Buſſiſchen bezoardiſchen Liquors und Hoffmanniſchen Mineralgeiſts hinzugefügt, und endlich erweichende Klyſtiere gegeben.

Doch alles dies waren vergebliche und unfruchtbare Bemühungen; dann ohngefehr am zwanzigſten Tage wurde er gleichſam halbſchlagflüßig (haemiplecticus,) indem er auf der lincken Seite weder Hand noch Fuß bewegte, da er doch auf der andern Seite oft heftige Bewegungen machte.

Daher

Daher er durch ſo viele und langwierige Arbeit ausgemergelt am acht und zwanzigſten Tage der Kranckheit ſeinen Geiſt aufgab.

95.

Anmerckungen über den zwölften Krancken.

Es pflegt ſich im Scharlachfieber oft zuzutragen, daß der Ausſchlag alſo unbeſtändig und veränderlich beobachtet wird; daher es geſchieht, daß ſich die Kranckheit entzündlicher Weiſe im Gehirne feſtſetzt, wie in unſerm Falle geſchehen iſt.

Dies Beſondere hat aber der gegenwärtige Fall, daß ſich die bösartige und entzündliche Kranckheit bis zum acht und zwanzigſten Tage verzögert hat.

Dann wann eine ſolche Gehirnentzündung, wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt, in den Brand übergeht, dann macht ſie dem Leben ein haſtigeres Ende; neigt ſie ſich aber zur Vereiterung, wie in unſerm Falle geſchehn zu ſeyn ſcheint, ſo kan ſich die Kranckheit in die Länge ziehen.

Wann daher in einem ähnlichen Falle, wie der gegenwärtige iſt, zu rechter Zeit eine gehörige Menge Blut, beſonders aus der Halsader, gelaſſen worden, hätte man hoffen können, daß

die erwehnte Entzündung des Gehirns und deſſen Häute, mit Hülfe anderer dahin gehörigen Mittel, deſto leichter zertheilt worden wäre.

Woraus weiter erhellet, wie bereits oben im neunten Abſchnitte §. 80. geſagt worden, warum in dieſem Falle weder durch die Blaſenpflaſter, noch Kampfer und andere Mitteln einiger Vortheil für den Krancken erreicht worden; ja es iſt ſo gar zu befürchten, daß bey dringender Entzündung dergleichen Mittel mehr Schaden als Nutzen bringen, wann die Aderöfnung unterlaſſen worden.

96.

Hier könnte gefragt werden, ob nicht in dergleichen Fällen eine künſtliche Eröfnung der Hämorrhoidalgefäſſe etwas zur Geneſung beytragen könte.

Worauf ich antworte, daß, ob ich ſolches gleich durch eigne Erfahrung weder bekräftigen noch behaupten kan, nichts deſto weniger aus andern Gründen ſchlieſſe, daß an die Hämorrhoidalgefäſſe geſetzte Blutigel eine groſſe Erleichterung verſchaffen können; weil

Erſtlich, aus der Zergliederungskunſt bekannt iſt, daß die Hauptſchlagadern (arteriae carotides) und die Hämorrhoidalgefäſſe das Blut in entgegengeſetzter Richtung führen, daher

her zu hoffen iſt, daß in dieſem Falle eine Ableitung ſtatt finden könne.

Zweytens, weil durch andere ähnliche Beobachtungen dargethan iſt, wie im Wahnwitze, dem Schlage und der wahren Hirnwuth, daß nehmlich in dieſen dies Mittel zuträglich befunden wird: daher ich, der Uebereinſtimmung wegen, glauben kan, daß ſolches auch in unſerer zufälligen Hirnwuth (phrenitis ſymptomatica) zuträglich ſeyn könne.

So ſpricht Hippocrates Sect. VI. Aphoriſm. XXI. Si inſanientibus varices, aut haemorrhoides ſupervenerint, morbi ſolutio fit. d. i. Wann ſich bey Raſenden Krampfadern und die güldne Ader einfinden, ſo wird es beſſer mit dem Krancken. Eben der Meynung iſt Celſus Lib. III.

Ferner lehrt uns die traurige Erfahrung, daß von unterdrücktem Goldaderfluß Wahnwitz, Schlagfluß, Hirnwuth oder die fallende Sucht zuweilen zu entſtehen pflegt; wir können alſo im Gegentheil mit Grunde ſchlieſſen, daß von erregten Hämorrhoiden eine Erleichterung vorerwehnter Kranckheiten zu erwarten ſey.

97.

Der dreyzehende Krancke.

Im Herbſte des Jahres 1746. zu welcher Zeit ein meiſtens bösartiges Scharlachfieber

herrſchte, wurde meine damahls ſiebenjährige Tochter damit befallen. Der Ausſchlag war, wie im vorhergehenden Falle, unbeſtändig und veränderlich. Die Krancke phantaſierte, wühltzete, ſchrie und heulte faſt Tag und Nacht, wie ich vorhin ſchon geſagt habe. Dieſer traurige elende Zuſtand der Kranckheit währte faſt ganzer acht Tage.

Mein gelehrter und erfahrner Amtsbruder Herr Steindl von Pleſſenet, welcher mir damahls mit Rath und That beyſtand, hielte zugleich mit mir dafür, daß alle Hoffnung zur Wiedergeneſung verlohren wäre.

Wider alles Vermuthen aber fiel ſie ohngefehr am elften Tage in einen ſanften und ruhigen Schlaf; nachdem ſie erwacht, ſchiene ſie ihren Verſtand zu haben, ſie antwortete aber auf das Gefragte entweder nichts oder nicht richtig. Hieraus war abzunehmen, daß ſie nicht hören konte; dann die Krancke klagte damahls über Ohrenſchmerzen; die Ohren ſchmerzten, wann ſie gezerrt oder gedruckt wurden.

Dieſerwegen wurde ein Brey von in Milch gekochten erweichenden Spezien aufgelegt. Bald darauf lief eine eiterartige und mit Blutſtriemen vermiſchte Materie aus den Ohren. Aus dieſer Urſache wurde eine Gerſtenabkochung mit Roſenhonig öfters warmlich in die Ohren getröpfelt,

und ſo wurde dieſe eiterichte Materie innerhalb kurzer Zeit ausgeſpühlt. Hierauf hörte ſie von Tage zu Tage leichter und beſſerte ſich; Endlich wurde ſie, durch Gottes Beyſtand, wieder völlich hergeſtellt.

98.

Anmerckungen über den dreyzehenten Krancken.

Die Roſe, die Blattern und andere ähnliche Kranckheiten lehren uns, daß ihre entzündliche Materie, wann ſie nicht die Uberfläche des Körpers einnimmt, leicht nach dem Kopfe geht, und daſelbſt der Entzündung den Weg bahnt.

Dies pflegt im bösartigen Scharlachfieber zwar ein gemeiner aber trauriger Zufall zu ſeyn. In unſerm Falle aber ſcheint die Entzündung das Gehirne und deſſen Häute eingenommen gehabt zu haben, die, wann ſie nicht critiſch gegen die Ohren wäre bewegt worden, unfehlbar entweder in den Brand oder die Vereiterung übergegangen ſeyn würde. Dieſe Verſetzung iſt von einem edleren Theile, dem Gehirne nehmlich, zu einem minder edlen und zwar mit Erleichterung der Zufälle und am Entſcheidungstage (die critico) geſchehen, und iſt daher zu den critiſchen Bewegungen der Natur zu rechnen.

Dergleichen Verſetzungen leſen wir beym Hippocrates in Coacis praenotion. N. I. aber eben daſelbſt N. II. lieſt man von einer zufälligen Verſetzung nach den Ohren; weil hierdurch die Kranckheit nicht vermindert, ſondern vielmehr vermehret ward.

Endlich iſt hier einiger merckwürdiger Beobachtungen zu gedencken, die zu dieſem Falle gehören:

Es hatte nehmlich die kleine neunjährige Fräulein von Strab meine am bösartigen Scharlachfieber kranck liegende Tochter oft geſehen und bey ihr geſtanden; hierdurch geſchah es, daß ſie in eben dieſelbe Kranckheit fiel, bey welcher der Ausſchlag, ſo wie im vorherigen Falle, veränderlich und unbeſtändig war; die Krancke phantaſierte gleichfalls und wüthete, endlich bekam ſie Zuckungen und ſtarb.

Auf eben dieſelbe klägliche Weiſe wurden einige Kinder der freyherrlichen Familie v. Nimſch befallen, die innerhalb einigen Tagen von dieſer grauſamen Kranckheit hingeriſſen wurden.

92.

Hier eräuget ſich eine ſchickliche und bequeme Gelegenheit kürzlich etwas von jener merckwürdigen Beobachtung zu erinnern, welche der

be-

berühmte Hamilton vom Frieſel anführt. Dieſer gelehrte Mann hat nehmlich in deſſen erſten und zweyten Kranckengeſchichte beobachtet, daß, wann im Frieſelausſchlag eine Verſetzung nach dem Gehirne geſchieht und Irrereden ſich einſtellt, nichts dienlicher ſey als Aderlaſſen und eine Hitze dämpfende Abführung (purgans antiphlogiſticum). Vom Aderlaſſen iſt ſchon oben Mehreres geſagt worden: es könnte alſo die Frage ſeyn: ob nicht auch in jenem Falle des bösartigen Scharlachfiebers, wo eine Verſetzung nach dem Gehirne geſchehen und Phantaſieren erfolgt iſt, ein Hitze dämpfendes Abführungsmittel verordnet werden könne; indem hier eben dieſelbe Bewegurſache, wie im Frieſelfieber, ſtatt findet. Gewiß, hierauf paßt es ſich ſehr wohl, daß in verzweifelten Kranckheiten verzweifelte Mittel die beſten ſind; dann dieſer höchſt gefährlichen Kranckheit muß gewiß mit einem ſehr würckſamen Arzeneymittel begegnet werden; auch muß man einen ſolchen Krancken nicht ohne Hülfe laſſen, ſondern ein und anderes Mittel verſuchen.

100.

Der vierzehende Krancke.

Ein ohngefehr acht jähriger Schulknabe dieſer Stadt bekam das Scharlachfieber, das in

den erſten Tagen des Ausbruchs gutartig zu ſeyn ſchien; dann damahls ließ ſich der Krancke Tag und Nacht ruhig an; ferner war der Ausſchlag drey ganzer Tage lang hochroth und beſtändig reichlich zugegen.

Dieſem ohngeachtet aber hatte der Krancke ohngefehr am ſiebenden Tage der Kranckheit und am fünften des Ausſchlags die ganze Nacht keinen Schlaf, er war unruhig und durſtig, ja er phantaſierte auch. Der vorhin faſt natürliche Puls wurde geſchwinder und härter.

Am folgenden Tage nahmen alle erwehnte Zufälle zu; dann die Unruhe war gröſſer und die Sinnen mehr verwirrt; zu gewiſſen Zeiten lärmte und ſchrie er und wolte aus dem Bette ſpringen.

Dieſe heftigen Zufälle hielten die folgenden Tage bald mehr bald weniger an; und obgleich verdünnende Hitze dämpfende, ſchmerzlindernde Mittel, Emulſionen und dergleichen mehr gegeben, äuſſerlich aber Klyſtiere und Blaſenpflaſter gebraucht wurden, ſtarb er nichts deſtoweniger am achtzehenden Tage der Kranckheit an Convulſionen.

101.

Anmerckungen über den vierzehenten Krancken.

Gewiß ich habe mich oft verwundert und bewundere noch, daß das Scharlachfieber, welches die beſten Zeichen von ſich blicken läßt, die Aerzte und andere zuweilen betriegen kan.

Dies iſt, nach meinem Düncken, der wahre Character der bösartigen Kranckheiten, die deswegen bösartig zu nennen ſind, weil ſie uns leicht hintergehen können.

Dergleichen Fälle habe ich viele gehabt, und vorſichtiger dadurch geworden, pflege ich nicht leicht vor der gehörigen Zeit die Natur der Kranckheit zu beſtimmen.

In ſolchen Fällen ſcheint die nach dem Gehirne geführte Ausſchlagsmaterie eine entzündliche Stockung daſelbſt verurſacht zu haben.

Dieſerwegen, da alle vorerwehnte, obgleich ſehr würckſame, in Gebrauch gezogene Mittel, zur Hinwegſchaffung eines ſo groſſen Uebels, untüchtig zu ſeyn ſcheinen, wäre aus der Aderläſſe und dem Gebrauch Hitze dämpfender gelind abführender Mittel noch der einzige Troſt zu ſchöpfen übrig, und müſten gleich im Anfange einer ſolchen Verſchlimmerung der Kranckheit, nach Vorſchrift des berühmten Hrn. Hamilton, verordnet

ordnet werden: weil, wann die Entzůndung ſchon überhand genommen, hieraus kaum etwas Vortheilhaftes zu erwarten ſtůnde; dann in ſolchem Falle geht die Entzůndung entweder in Vereiterung oder in den Brand über.

Hier muß ich indeſſen jene Beobachtung obenhin anführen, wo wir in dergleichen Fållen zuweilen ſehen, daß Verſetzungen nach den Ohrendrůſen geſchehen. Dergleichen Verſetzungen geſchehen zuweilen entſcheidend (critice), zuweilen aber zufållig (ſymptomatice). Siehe den 97. §.

Alle ausůbende Aerzte beobachten aber dieſes auch zuweilen bey andern hitzigen Kranckheiten.

102.

Der funfzehente Krancke.

Der dreyzehnjåhrige Sohn des Herrn v. Baumeiſter wurde zu Anfange des Aprilmonaths 1761. ohne offenbare Urſache kraftlos, gleich am erſten Tage der Kranckheit traurig, die Eßluſt fehlte ihm und er ſchlief auch nicht ſo ruhig, wie ſonſt; Jmgleichen beklagte er ſich über Durſt, Kopfſchmerzen und Beſchwerlichkeit im Hinunterſchlucken.

Am andern Tage der Kranckheit war ſchon ein Scharlachausſchlag im Geſichte, das Fieber

ber war ſtarck, der Harn hochroth, der Durſt und das Uebrige wie am vorhergehenden Tage.

Am dritten Tage war der ganze Leib als wie mit einem einzigen hochrothen Flecken beſetzt, etwas geſchwollen und brennte beym Berühren, beſonders an den Händen, wie glühende Kohlen.

Den vierten Tag hielte die Röthe und Hitze an. Doch, welches zu verwundern iſt, ohngeachtet der erwehnten Hitze, war der Puls weder ſo geſchwind noch hart, wie die vorhergehenden Tage. Jmgleichen war der Durſt und die Unruhe nicht ſo groß.

Am fünften Tage wurde der Ausſchlag im Geſichte ſchon bleich, doch ſtund die Röthe noch an den übrigen Theilen des Leibes.

Am ſechſten und ſiebenten Tage bleichte und verſchwand der Ausſchlag faſt am ganzen Leibe; ausgenommen derjenige auf der Bruſt, dann dieſer ſtunde zwey ganzer Tage länger und alſo bis zum neunten Tage der Kranckheit.

Hier müſſen wir anmercken, daß ſchon am vierten Tage einige kleine weiſſe Blätterchen, die wie Frieſelausſchlag ausſahen, zum Vorſchein kamen, die an der Zahl und Gröſſe nach und nach zunahmen und den Grund zur künftigen Hautabſchälung legten; dann am ſechſten Tage der Kranckheit wurde die Oberhaut, beſonders

um

um den Ellbogen und die Handwurzel, weiß, und ſpaltete ſich in Lappen von verſchiedener Geſtalt, die aber mit der unterliegenden Haut noch genau zuſammen hingen, und die folgenden Tage ſich von derſelben trennten, und hierauf, einige dicker andere dünner, abgeſondert wurden.

Die Hautabſchälung in der flachen Hand war wunderbar; dann die dicke und wie Pergament dichte Oberhaut ging in einem ganzen Stücke ab, das die flache Hand aufs genaueſte darſtellte, welches die Eltern bis itzo, der Seltenheit wegen, in einer Schachtel aufbewahren.

Vorgedachte Hautabſchälung wurde nur an den Händen wahrgenommen; dann diejenige, ſo im Geſichte, an der Bruſt, dem Rücken und den andern Theilen geſchah, war derjenigen Hautabſchälung ähnlich, die wir bey den Maſern ſehen.

Am funfzehenten und ſechszehenten Tage der Kranckheit, da der Krancke ſich ſchon ſehr wohl zu befinden ſchien, fingen die Ohrdrüſen und andere Drüſen des Halſes an zu ſchwellen.

Worauf der Krancke fieberte, dürſtete und weder den Kopf noch den Hals bewegen konte; ja, da die Muskeln des Unterkiefers durch dieſe Geſchwulſt gedruckt wurden, konte er nur ſehr ſchwer den Mund öfnen. Was er aber an Speiſen und Getrancke zu ſich nahm, ſchluckte er

ohne Beſchwerde hinunter, welches eine Anzeige war, daß die Mandeln und andere Drüſen des Schlund- und Luftröhrenkopfs frey waren.

Dieſe Geſchwulſt der Drüſen pflegte oft und geſchwind ihren Sitz zu ändern; dann bald nahm ſie mehr die erwehnten Halsdrüſen, bald die Achſeldrüſen, bald wieder die Leiſtendrüſen ein. Ich wunderte mich dieſerwegen, daß die ſchädliche Materie ſo geſchwind von dem einen Theile des Leibes zu einem andern reiſen und geführt werden könte. Da ich aber erwegt hatte, daß eben daſſelbe in den Blattern und der umſchweifenden Gicht geſchehe, ſchienen mir die Wege, wodurch dies geſchieht, begreiflicher; ich ſchloß nehmlich, daß ſolches nicht ſo wohl den Geſetzen des Umlaufs gemäß, durch Einſaugung und Abſetzung der ſchädlichen Materie in erwehnten Theilen geſchehe, ſondern daß ſolche, vermöge der fächerichten Haut, leichtlich von dem einen Theile zum andern wanderte.

Der Grund hiervon beruht auf der Erfahrung ſelbſt, die uns belehrt, daß dergleichen Verſetzungen ohne merckliche Verſchlimmerung geſchehen; ſo wird in den Blattern die Geſchwulſt des Geſichts, ohne beſondere Verſchlimmerung, nach den Händen und Füſſen geführt; *) ferner

*) Hier ſcheint der Herr Verfaſſer einen irrigen Schluß zu machen. Bey den Blattern erregt die ſchädli-

ferner wird in der umſchweifenden Gicht die ſchädliche Materie oft und ziemlich geſchwind von dem einen Theile des Leibes zu einem andern, gleichfalls ohne einige vorhergehende Verſchlimmerung, hingeführt.

Dies iſt zwar wahr, daß ſo wohl in den Blattern als der umſchweifenden Gicht, die ſchädliche Materie, wann ſie in einem Theile

Sitz

che Materie Reitz, Entzündung, Geſchwulſt und Eiterung. Dies geſchieht aber nicht an allen Stellen des Leibes (vielleicht zu unſerer Erhaltung) zu gleicher Zeit, ſondern, dem Geſetz der Kranckheit gemäß zuerſt, im Geſichte. Wann die Eiterung im Geſichte vollendet oder meiſt vollendet iſt, ſo fällt die Geſchwulſt, und dann fängt ſich die Eiterung an den Händen, und wann dieſe zu Stande gebracht iſt, auch an den Füſſen an. Dies iſt aber keine metaſtatiſche, ſondern eine ſolche Geſchwulſt, die von dem ſpätern Ausbruch der Blattern an Händen und Füſſen und der ſich folglich ſpäter einſtellenden Eiterung herkommt. Dann wir ſehen ja nicht, daß ſich bey erfolgender Anſchwellung der Hände und Füſſe die Blattermaterie des Geſichts dahin geworfen hätte, nein, ſondern die Urſache der Anſchwellung des Geſichts iſt nicht mehr da, das heißt, die Entzündung iſt verſchwunden, weil die Eiterung vollendet iſt. Mit der Gicht iſt es ganz anders, dieſe wandert in einer Nacht von der Hand in den Fuß, und läßt in erſterer kaum eine Spur ihres unangenehmen Beſuchs zurück.

Der Ueberſ.

Sitz gefaßt hat, Schmerzen und Spannungen daſelbſt hervorbringe; wann ſie aber erſt durch den Umlauf der Säfte dahin gelangte, müſte ſie Fieber, Beängſtigungen und Unruhe erregen, ehe die Abſetzung zu einem Theile geſchehen würde.

Wir ſehn dies ſelbſt faſt täglich bey entſcheidenden Ausleerungen in hitzigen Fiebern; in welchen die umlaufende ſchädliche Materie, ehe ſie durch die Harnwege, den Stuhlgang oder durch einen andern Weg critiſch ausgeführt wird, Fieber veranlaßt, die Beängſtigungen, Phantaſien und andere ſchwere Zufälle verſchlimmert, nach dem Ausſpruche des Hippocrates Sect. II. Aphor. 13. Quibus criſis fit, his nox ante exacerbationem gravis eſt. D. i. Die, welchen eine entſcheidende Ausleerung bevorſteht, werden die Nacht vorher ſtarck angegriffen.

Wer aber Mehreres von der fächerichten Haut zu leſen verlangt, kan darüber des Hrn. van Svieten Commentar. Tom. I. §. CCCLXXXII. nachſchlagen. Imgleichen des Hrn. Leibarztes de Haen Tract. de febrib. exanthem.

Doch wir wenden uns wieder zu unſerm Falle: Dieſer beſchwerliche und nicht ganz Gefahr freye Zufall währte ohngefehr bis zum fünf und zwanzigſten Tage der Kranckheit, zu welcher Zeit ſich nicht nur das Fieber und die Ge-

ſchwulſt verminderten und endlich verſchwanden, ſondern auch die erwehnten Theile die freye Bewegung wieder erhielten und alſo der Krancke, obgleich ſchwer und langſam genug, vollkommen hergeſtellt wurde.

Die Mittel aber, deren er ſich ſo wohl in den erſten als folgenden Tagen der Kranckheit, als das Fieber zunahm, bediente, waren die oben im 49. §. angezeigte verdünnende und Hitze dämpfende Mittel.

Zur Vertheilung der Halsdrüſen- und Ohrendrüſengeſchwulſt wurden von dem Herrn Reter, Doktorn der Chirurgie, trockne Kräuterſäckchen aus gepülverten windtreibenden Spezien mit der beſten Würckung aufgelegt.

Das Aderlaſſen iſt aber, ob es gleich mit gutem Grunde nicht nur im Anfange der Kranckheit, ſondern auch ſpäter, nehmlich den ſechszehenden oder ſiebenzehenden Tag, da ein faſt entzündliches Fieber zugegen war, hätte veranſtaltet werden können, nichts deſtoweniger unterlaſſen worden, weil zu befürchten war, daß die, ſo bey und um den Krancken waren, den unglücklichen Ausfall der Kranckheit, welchen wir befürchteten, dieſer allein, wie in dergleichen Fällen zu geſchehen pflegt, zuſchreiben möchten.

103.
Anmerckungen über den funfzehenten Krancken.

Nicht nur der gegenwärtige, ſondern auch mehr andere dergleichen Fälle, die ich gehabt habe, haben gezeigt, daß, je zahlreicher und häufiger der Scharlachausſchlag iſt und je mehr die damit beſetzten Theile beym Berühren brennen, um deſto gröſſer und kenntlicher auch die Hautabſchälung geſchieht. In welchem Falle verſchiedene üble Folgen zu befürchten ſind; dann entweder nimmt eine Geſchwulſt und Verhärtung unterſchiedliche Drüſen des Leibes ein, oder der ganze Körper wird von einer waſſerſüchtigen Geſchwulſt aufgedunſen und hartnäckig mitgenommen.

Daher alle mögliche Vorſorge nöthig iſt; nehmlich daß der Krancke bis in die vierte Woche in gehöriger Ausdünſtung erhalten werde; zu welcher Zeit, wann ſich des Vorgedachten nichts eräuget, zu hoffen ſteht, daß er ins künftige der freyen Luft ohne Gefahr genieſſen könne; dies möchte vielleicht einigen in dieſer Kranckheit weniger Bewanderten oder von gewiſſen Vorurtheilen Eingenommen fremd ſcheinen. Ich ſchreibe aber mehr für den ausübenden Arzt, als für andere.

Anbey werden vorgedachte böſe Folgen verhindert, wann die Leibesöfnung täglich erfolgt, welche, wann ſie nicht erfolgt, wie gemeiniglich zu geſchehn pflegt, entweder durch ein dienliches Klyſtier oder die oben im 49. §. angezeigten Mittel verſchafft werden muß. Dann hierdurch bewürcken wir, daß die wäſſerichten Feuchtigkeiten, die in der fächerichten Haut der Eingeweide des Unterleibes leicht ſtocken können, ſo wohl freyer umlauffen als auch durch die Harn- und andere Wege bequem ausgeleeret werden.

Auf dieſe Weiſe verhüten wir nicht nur die Geſchwulſte vorerwehnter Drüſen, ſondern auch des ganzen Körpers.

Ueberdas iſt aus dieſen und andern ähnlichen Beobachtungen offenbar, daß die Abſetzung der ſchädlichen Materie zuweilen in den innern, zuweilen in den äuſſern und manchmahl in beyden Theilen zugleich geſchieht; daher alsdann eine weit gröſſere Gefahr und eine beſchwerlichere Heilung entſteht.

104.

Der ſechszehende Krancke.

Im Jahr 1750. wurde ich nebſt dem Herrn von Humelauer zu des vize Directors der Savoyiſchen Akademie Herrn von Krauſans Toch-

Tochter berufen. Dieſe war am ganzen Leibe geſchwollen, ſie athmethe ſchwer und kurz, fieberte, war verſtopften Leibes und der Harn floß nicht gehörig ab. Da wir die Urſachen dieſes kläglichen Zufalls zu erforſchen bemüht waren, erzehlten uns die Eltern, daß ſie ohngefehr vor vier Wochen an dem ganzen Leibe des Krancken rothe Flecken beobachtet hätten, welche, da ſie nur drey Tage ohne ſonderliche Beſchwerde geſtanden hätten, verſchwunden wären. Daß alſo in Anſehung der Lebensordnung und Verpflegung kaum einige Sorge getragen oder Fürſicht angewendet worden.

Ob wir nun gleich in dieſem äuſſerſt ſchlechten Zuſtande wiederholte Klyſtiere, eröfnende, Harntreibende Mittel, trocknes Reiben und dergleichen mehr gebrauchen lieſſen, hat dem ohngeachtet nichts, was uns Hoffnung gegeben hätte, bewürckt werden können. Sie ſtarb alſo, welches wir vorhergeſagt hatten, nach wenig Tagen.

105.

Anmerckungen über den ſechszehenten Krancken.

Aus dieſer Krankengeſchichte lernen wir, daß auch das gutartige Scharlachfieber ſowohl in Anſehung der Lebensordnung als der Aus-

 dün-

dünſtung gewiſſer genau zu beobachtenden Vorſichtsregeln nöthig hat; dann ſonſt iſt zu befürchten, daß die nachfolgende Kranckheit weit mehr, wie die erſte, zu thun macht, und alſo der letzte Betrug ärger iſt, wie der erſte.

Gleicherweiſe erhellet daraus, daß, wann bey einer ſolchen aufdunſenden Waſſergeſchwulſt ſchon ein Fieber da iſt, kaum etwas Gutes zu hoffen ſteht; weil es ein Zeichen iſt, daß die ſtockenden Säfte ſchon in Fäulung übergehn und der Körper zur Verderbung und dem Brande geneigt ſey.

Dies habe ich oft in der Bauchwaſſerſucht mit groſſer Verwunderung betrachtet, da ich ſahe, daß das im Unterleibe nicht nur viele Wochen, ſondern auch viele Monathe hindurch, geſammlete Gewäſſer, ſich ohne Fäulung daſelbſt aufhalten könne. So bald es aber zu faulen anfängt, dürſtet der Krancke mehr, er fiebert und ſtirbt in Kurzen.

Aus eben dieſem Grunde habe ich mich oft gewundert, daß einige ſtillſtehende oder auch ausgetretene Feuchtigkeiten geſchwind und leicht, andere aber langſam oder niemahls verderben und faulen.

Dann ſo ſehn wir, daß die bey Entzündungen, in anhaltenden, hitzigen, bösartigen Fiebern

dern ſtockenden Säfte geſchwind verderben; andere aber, wie z. B. das unterloffene Geblüte in den Augen und andern Theilen nicht ſo leicht zur Fäulung geneigt ſind.

Eben daſſelbe kan von dem Gewäſſer der Waſſerſüchtigen, von der in dem Schaf- und Aderhäutlein (membrana amnios et chorion) bey Schwangern enthaltenen Feuchtigkeit geſagt werden, als welche nicht ſo leicht faulen.

Woraus klar iſt, daß, ſo bald die Feuchtigkeiten unſers Leibes zu faulen anfangen, das Fieber dadurch ſtärcker und die Gefahr vermehrt wird.

106.

Der ſiebenzehende Krancke.

Ein acht jähriger Knabe lag am Scharlachfieber, das mehr zum bösartigen als gutartigen gezehlt werden konte.

Im Anfange der vierten Woche nach ſich geäuſſertem Schalachfieber fand ſich die aufdunſende Waſſergeſchwuſt ein, bey welcher, wie mir erzehlt worden iſt, der Hodenſack erſtaunlich angeſchwollen war.

Ein mit den Eltern des Krancken bekannter Wundarzt behandelte denſelben. Für andern verdient aber hier die Behandlungsweiſe der

Hodenſackgeſchwulſt angemerckt zu werden; er ließ nehmlich Tag und Nacht eine Bähung aus warmer trockner Holzaſche auflegen. Ferner wurde der Hodenſack mit gekampfertem Weingeiſte, der mit einem andern Liquor, den ich für Kalckwaſſer hielt, vermiſcht war, gewaſchen.

Was aber innerlich gebraucht worden iſt, habe ich nicht erfahren können. Indeſſen iſt ſo viel dadurch bewürckt worden, daß ſich dieſe Waſſergeſchwulſt zertheilte, ja auch die Geſchwulſt des Hodenſacks groſſen Theils verſchwand; es blieb aber eine beym Berühren unſchmerzhafte Härte am Hodenſacke zurück, die dem Krancken theils wegen der Gröſſe, theils wegen der Schwere, beſchwerlich war; Doch befand er ſich übrigens ganz wohl.

Dies alles habe ich nachher, als ich zu den kranck gewordenen Eltern dieſes Krancken geruſen worden, gehört und geſehen.

Ich befahl daher einen Breyumſchlag von in Bier gekochten windtreibenden Spezien auf den Hodenſack zu legen, oft zu erneuern und lange damit anzuhalten.

Imgleichen verordnete ich eine Abführung aus Rhabarber und geſchwefeltem Scammonienhar-

enharze (diagrydium ſulphuratum) mit ein Paar Gran verſüſten Queckſilbers zweymahl wöchentlich zu geben. Weil aber hierauf die Eltern ihren Wohnſitz veränderten, iſt mir der weitere Verlauff dieſer Kranckheit unbekannt geblieben.

107.

Anmerckungen über den ſiebenzehenten Krancken.

Ich habe ſchon oben im 64. §. gezeigt, daß die Waſſergeſchwulſt des Hodenſacks nicht nur die den Hoden umgebende Häute, ſondern auch die fleiſchichte Haut des Gailenſacks (membrana dartos) einnimmt und, indem ſich das Gewäſſer zwiſchen deſſen Verdoppelung einſchleicht, dieſelbe ausdehnt.

Daher werden, wann in ſolchen Fälleu dergleichen gebraucht wird, wie im obigen Falle die erwehnten warmen und trocknen Bähungen, die feinſten Theilchen fortgejagt, die dickeren aber bleiben in den kleinſten Gefäſſen ſtecken. Da aber erwehnte Gefäſſe durch den gekampſerten Weingeiſt noch mehr zuſammengezogen werden, müſſen ſolche daſelbſt noch mehr eingekerkert werden. Dadurch geſchieht es alsdann, wie in

in unſerm Falle geſchehen iſt, daß die Feuchtigkeiten mit den Gefäſſen zugleich in einen gleichſam ſkirrhöſen Körper zuſammen wachſen.

In welchem Falle, gleichwie es jetziger Zeit durch mancherley Verſuche ſchon dargethan iſt, daß der Schierling, ſo wohl äuſſerlich als innerlich gebraucht, ein beſtimmt würckendes Mittel wider die Geſchwülſte ſey, ich dafür halte, daß ſolcher allen bisher erfundenen Mitteln vorzuziehen ſey; doch die oben erwehnten und verordneten Queckſilberabführungen nicht zu verabſäumen; weil uns die Erfahrung lehrt, daß nichts die kleinſten Gefäſſe beſſer durchdringt und öfnen könne, als das Queckſilber. Mehreres von dem Nutzen des Schierlings kan in meiner Abhandlung de Variolis §. CCCXI. nachgeleſen werden.

Einen dieſem faſt ähnlichen Irrthum habe ich von einem andern Wundarzte, bey einer Hodenſackgeſchwulſt nach dem Scharlachfieber, begehen ſehen. Dann da ſich der Krancke, in gleichem Falle, über groſſe Beſchwerlichkeit der Geſchwulſt beklagte, glaubte der Wundarzt, daß er nicht nur gedachte Beſchwerde, ſondern auch die Geſchwulſt ſelbſt durch Einſchnitte (Scarificatio) gäntzlich hinweg ſchaffen könne. Er machte daher Einſchnitte, wodurch zwar

vie-

vieles Gewäſſer ausgeleert wurde und die Geſchwulſt des Gailenſacks ſich zu vermindern ſchien, keineswegs aber gäntzlich gehoben wurde; ferner runzelte ſich die vorhin geſpannte und durchſichtige fleiſchichte Haut des Hodenſacks, wurde aber doch nach Verflieſſung etlicher Tage wieder geſpannt und ſtellte die vorige Geſchwulſt des Hodenſacks wieder dar, die eben dieſelbigen Beſchwerden und Gefahr drohte.

Dieſerwegen war es nöthig, dieſen Zufall ſo wohl mit innerlichen eröfnenden, harntreibenden und gelind abführenden, als auch äuſſerlich durch die oben im 65. §. angezeigten windtreibenden und zertheilenden Mittel zu beſtreiten.

Wodurch dann auch der Krancke, obgleich ſehr langſam, die vorige und vollkommene Geſundheit wieder erlangte.

Hieraus erhellet abermahls, daß bey der aufdunſenden Waſſergeſchwulſt alle beſondere Unternehmungen der Aerzte vergeblich ſind, wann dieſer Zufall nicht bey der Wurzel angegriffen und durch oben beſchriebene Mittel hinweggeſchafft wird.

Dieſe

Dieſe beobachteten und angeführten Fälle vom Scharlachfieber ſind ſonderbar und auserleſen; ich könnte noch mehrere dergleichen anführen, wann ich unnöthige Arbeit unternehmen wolte: ich habe ſie daher, weil ich ſolcher ſchon oben in dieſem Wercke gedacht habe, oder weil ſolche mit obigen Fällen übereinkommen, vorbey gehen wollen.

Plenciz, Marcus Anton <<von>>,

Marcus Anton Plenciz ... Abhandlung vom Scharlachfieber

Kopenhagen ; Leipzig 1779

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.603
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738779-7
VD18 11574879-003